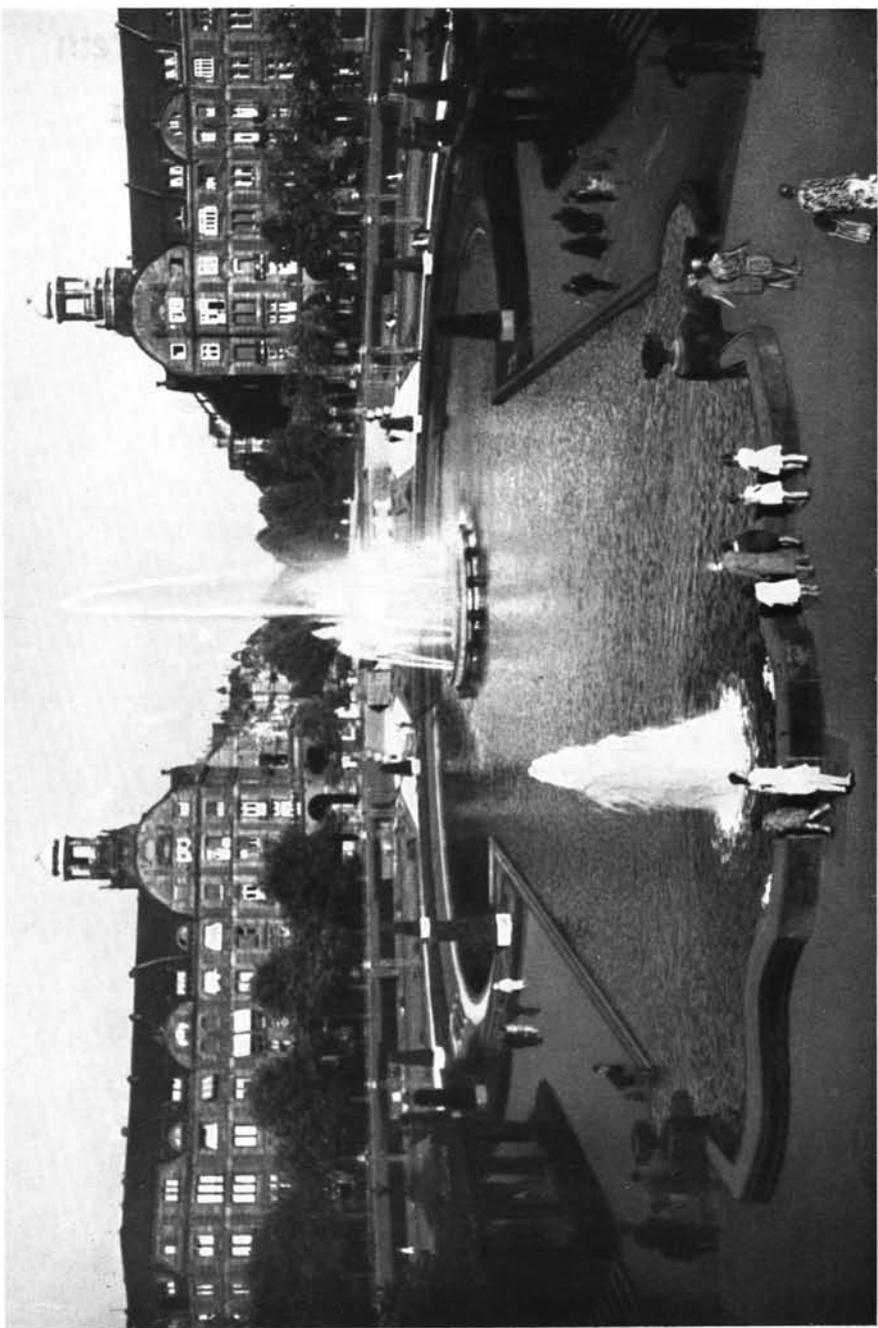


Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Mannheim



Festschrift
zum 40jährigen Bestehen
1888—1928

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar



v. Krautenebers, Sektion Mannheim, phot.

Mannheim, Friedrichsplatz

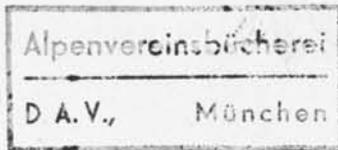
Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Mannheim



Festschrift
zum 40jährigen Bestehen
1888—1928

858 Festschr. (1928)

Archiv-Ex.



61 941:

Inhaltsverzeichnis

Geschichtlicher Ueberblick über die ersten 25 Jahre der Sektion (1888/1913)	7
Von Landgerichtsdirektor Dr. Karl Hummel	
Die folgenden 15 Jahre (1914/1928)	15
Von Dr. med. Robert Seubert	
Die Pfalzgaubütte	35
Von Dr. med. Robert Seubert	
Die Oberzalim-Hütte und die Straßburger-Hütte	41
Von Georg Orth	
Die Bergfahrten unserer Mitglieder	63
Zusammengestellt von Dr. med. Robert Seubert	
Die Entwicklung des Vortragswesens in der Sektion	73
Von Amtsgerichtsrat Walter Birthein	
Das Matterhorn — ein Erlebnis und ein Gleichnis	89
Von Fiskalanwalt Dr. Emil Selb und Rechtsanwalt Dr. Kurt Selb	
Klettertage im Rosengarten	137
Von Heinrich Höhl	

G e s c h i c h t l i c h e r U e b e r b l i c k

Die ersten 25 Jahre 1888–1913

Von Dr. Karl Hummel

Die folgenden 15 Jahre 1914–1928

Von Dr. Robert Seubert



Dr. Theodor Bendiser



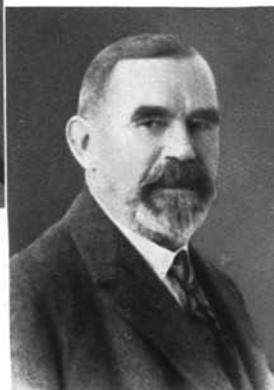
Dr. Karl Hummel



Friedrich König



Dr. Isidor Rosenfeld



Albert Kummelin



Leo Stinnes

Die noch lebenden Gründer der Sektion

Die ersten 25 Jahre 1888—1913

Von Dr. Karl Hummel

Auf Einladung des Herrn August Herrschel sen. und einiger anderen Herren fanden sich am 12. Oktober 1888 in der Wirtschaft „Zum Goldenen Lamm“ in Mannheim etwa 20 Bergfreunde behufs Gründung einer Alpenvereins-Sektion zusammen. Weiter hatten sich noch etwa 50 Herren schriftlich zum Beitritt verpflichtet; sie waren größtenteils schon Mitglieder des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, gehörten aber auswärtigen Sektionen an. Die Sektion konnte also mit einem Bestand von nahezu 70 Mitgliedern ins Leben treten.

Die meisten Gründer sind leider verstorben, nur folgende Herren gehören heute noch der Sektion an:

Dr. Theodor Bendiser, Mannheim;

Dr. Karl Hummel, Landgerichtsdirektor a. D.,
Feldbergerhof;

Rechtsanwalt König, Mannheim;

Rechtsanwalt Dr. J. Rosenfeld, Mannheim;

Oberingenieur A. Kümelin, Heidelberg;

Kommerzienrat Leo Stinnes, Mannheim.

Wenn auch manche von ihnen nicht in der Lage waren, sich besonders alpin zu betätigen, so hat doch alle die Liebe zur Natur und die Freude an der Schönheit der Alpen, sowie der Wille, die gemeinnützigen Bestrebungen des Alpenvereins zu unterstützen, zusammengeführt und 40 Jahre bei uns gehalten. Für ihre vorbildliche Treue sei ihnen auch hier aufs herzlichste gedankt.

Der Sektion wurde der Name „Pfalzgau“ – Mannheim-Ludwigshafen – gegeben. „Pfalzgau“ (wohl unter der Einwirkung der damaligen Pfalzgau-Ausstellung in Mannheim), um anzudeuten, daß sie die ganze, nicht bloß die heute zu Bayern gehörende Pfalz umfassen sollte. Der Name der Schwesterstadt Ludwigshafen wurde beigelegt wegen der beträchtlichen Zahl der Mitglieder, die uns von dort zukamen. Der Versuch, alle Ludwigshafener Alpenvereinsfreunde zu uns zu ziehen, ist leider mißlungen; im Dezember 1888 trat dort eine besondere Sektion „Pfalz“ ins Leben.

Zum ersten Vorsitzenden wurde August Herrschel sen. gewählt, der dies Amt bis 1905 bekleidete. Dem großen Ansehen, das er genoß, und seiner Liebenswürdigkeit dankt es die Sektion, daß sie sich so gut einführte; Herrschel hat viel für sie getan.

Dr. Friedrich Müller-Ludwigshafen war von 1888 bis 1906 zweiter, von da bis 1913 erster Vorsitzender. Er hat uns hauptsächlich unter den Herren der Badischen Anilinfabrik Ludwigshafen Freunde gewonnen und sich auch alpin in hervorragender Weise dadurch betätigt, daß er einen neuen Anstieg von unserer weiland Sorapis-Hütte auf den Sorapis durchführte, nach ihm „Müllerweg“ benannt (vgl. den Bericht in den „Mitteilungen“ des D. D. A. B. von 1892).

Der erste Rechner war Otto Glöcklen, an dessen Stelle 1890 Buchhändler Julius Herrmann trat und diese mühevollen Arbeit bis 1905 besorgte. (Kurze Zeit hatte 1889 Rechtsanwalt König als Rechner fungiert.) Schriftführer war bis 1903 Eberhard Kub.

Das Amt des Hüttenwartes bekleidete bis 1904 Dr. Schunck-Ludwigshafen, und er blieb dann noch bis 1910 Beisitzer. Um den Gesamtverein hatte sich durch seine Mitwirkung bei den Gletschervermessungen Prof. Dr. Finsterwalder verdient gemacht. Professor Dr. Julius-Ludwigshafen hat von 1893 – 1901 als Beisitzer mitgewirkt.

Alle die Genannten, die zu den Gründern gehörten und sich um die Sektion große Verdienste erworben haben, weilen nicht mehr unter den Lebenden. Ehre sei ihrem Andenken!

Von Anfang an hat sich der Vorstand bemüht, die Sektionsmitglieder einander näher zu bringen und ihnen Gelegenheit zur gemeinsamen Besprechung alpiner Angelegenheiten zu bieten. Es fanden Vereinsabende statt, gewöhnlich mit gemeinsamem Abendessen verbunden, meist im Hotel National in Mannheim, ab und zu auch in Ludwigshafen in der Bahnhofswirtschaft, da man bei den damaligen Verkehrsverhältnissen unseren zahlreichen Ludwigshafener Mitgliedern die Reise nach Mannheim nicht immer zumuten konnte. Es wird sich manches ältere Mitglied noch der Pferdebahn selig erinnern; oftmals hieß es, die Polizeistunde einhalten, wenn man noch eine Fahrgelegenheit erwischen wollte.

Die Schaffung einer Bibliothek wurde auch sofort begonnen; den Grundstock dazu bildeten Stiftungen von Mitgliedern. Die Bücher waren anfänglich in einem Schranke im Hotel National untergebracht, wozu der Schlüssel am Büfett verwahrt wurde; dies war gewiß kein Idealzustand. Dann wurde unsere allmählich angewachsene Bücherei in den schönen Räumen der öffentlichen Bibliothek im Schloß aufgestellt. Doch zeigte es sich leider, daß ihr dort kein langes Bleiben beschieden war.

Vorträge wurden in jedem Winter mehrere gehalten und zwar wegen der geringen Teilnehmerzahl meist im Hotel National. Bis zur Beschaffung eines Projektionsapparates war den Vortragenden ihre Aufgabe sehr erschwert. Man mußte sich mit dem Vorzeigen und Herumreichen von Bildern behelfen; ein dürftiger Notbehelf, der dazu noch die Aufmerksamkeit der Hörer ablenkte. Dabei kam auch der Humor zu seinem Rechte, besonders wenn Dr. Schunck sprach; zwerchfellerschütternd wirkte ein Vortrag in Pfälzer Mundart des Mannheimer Lokaldichters Ludwig Brechter. Einmal trug auch Dr. Julius vor: „Ueber Gletscherflöhe“

(mit Demonstrationen). Er hatte ein Büchlein mitgebracht, das von Hand zu Hand ging. Einer nach dem andern öffnete es, machte es aber sofort wieder zu und gab es mit ernster Miene weiter; die Tierchen stammten vom Pudel des Vortragenden.

Des öfteren wurden Gesellschaftsausflüge in den Pfälzer Wald, Odenwald und Schwarzwald unternommen, die mit einem gemeinsamen Abendessen, dann bei Damenbeteiligung auch mit einem Tanz abschlossen. Nach einigen Jahren mußten aber diese Veranstaltungen, als sie den Reiz der Neuheit verloren hatten, wegen allzu schwacher Beteiligung unterbleiben. Nur zu oft hatte bei ungünstiger Witterung der Vorstand mit nur 2 oder 3 Mitgliedern die Reise unternehmen müssen. Er durfte dann die trüben Gesichter der enttäuschten Wirte mit einigen Flaschen Sekt — natürlich nicht auf Sektionskosten — aufheitern und den wenigen Teilnehmern, sofern sie nicht schon dem Vorstande angehörten, drohte schließlich für ihr bewiesenes Interesse ein Vorstandsamt, was zwar eine Ehre, aber nicht immer ein Vergnügen ist!

Im Jahre 1910, am 4. und 5. Juni, hatte unsere Sektion die Führung bei einem gemeinsamen Ausflug der südwestdeutschen Alpen-Vereins-Sektionen, zu denen sich die stattliche Zahl von 70 Teilnehmern eingefunden hatte. Die Wanderung führte unter Verührung der zahlreichen Burgen und Aussichtspunkte, teils zu Wagen von Weisenburg nach Annweiler, leider bei einer Hitze zum Wahnsinnigwerden, so daß beruhigend wirkte, als sich uns in Klingenmünster der Leiter der dortigen Anstalt anschloß. Einer der beliebtesten Ausflüge war in den ersten Jahren der in das Kasino der Anilinfabrik Ludwigshafen zum gemeinsamen Abendessen (meist mit der Monatsversammlung verbunden).

Im Winter 1891 wurde im „Ballhaus“ ein Kostümfest abgehalten, das einen so glänzenden Verlauf nahm, daß ihm im nächsten Jahre ein zweites im „Saalbau“ folgte. Die Sache

kam aber bald aus der Mode und das 3. Kostümfest 1893 im „Saalbau“ war so schwach besucht, daß von künftigen Wiederholungen abgesehen wurde. Solche gesellschaftliche Veranstaltungen liegen ja eigentlich außerhalb des Bereichs der Alpenvereinstätigkeit und bilden eine Gefahr für die Vereinskasse. Diese Alpenvereinsfeste brachten der Sektion zwar einen großen Zuwachs von Alpenvereinsmitgliedern, die sich aber nicht für die Alpen, sondern nur für die Feste interessierten und sobald deren Besuch nicht mehr zum guten Tone gehörte, wieder austraten. Auch wir haben es erfahren. Von 1890—91 (erstes Kostümfest) ist die Mitgliederzahl rapid gestiegen (von 231 auf 356), und zum 2. Kostümfest (1882) auf 397, um von da an bis 1901, trotz ständigen Zugangs neuer Mitglieder durch den Austritt von Festteilnehmern ständig zu sinken (auf 288).

Dann folgte wieder eine regelmäßige Zunahme, Hand in Hand mit der anwachsenden alpinen Betätigung.

Mit einem Bestand von nur 231 Mitgliedern wagte es die Sektion schon im Jahre 1890 eine Hütte, die „Pfalzgauhütte“ am Sorapis zu erbauen, die leider 1895 von einer Lawine weggerissen, aber schon 1896 wieder eröffnet wurde. Wir werden über diese Hütte im weiteren Verlaufe der Schrift noch Näheres zu berichten haben.

Soweit es die der Sektion eingereichten Reiseberichte ersuchen lassen, war die bergsteigerische Tätigkeit ihrer Mitglieder im ersten Jahre eine sehr bescheidene. Mannheim-Ludwigshafen ist eben eine Arbeitsstadt, wo nur wenige Zeit und Gelegenheit haben, sich für das Hochgebirge vorzubereiten, auch fehlte uns anfänglich die tatenfrohe Jugend.

Erst 1891 wurde eine größere Bergfahrt erwähnt (Finsterahorn), dann folgen 1892 Piz Bernina und Sorapis, 1893 das Zermatter Weißhorn, 1894 Cas Maor und Cima della Madonna, sowie erstmals das Matterhorn, 1896 Gran Paradiso, Aiguille du Géant und Cimone della Pala, 1898 Meije,

Fermeda, Gran Obla und Fünf-Fingerspize, 1900 Matterhorn-überschreitung. Während bis dahin nur einzelne nennenswerte Besteigungen bekannt wurden, zeigt sich von 1901 an ein erfreulicher Aufschwung. Erstmals meldete auch eine Dame eine Hochtour an (Titlis) und die akademische Jugend tritt auf den Plan. Von jetzt ab weisen die Jahresberichte ständig eine größere Anzahl Bergfahrten aus allen Gebieten der Alpen auf. 1904 hat eine Dame den Piz Bernina bestiegen. Mit 1902 beginnen auch die alpinen Skifahrten und das führerlose Gehen (Dr. Schraube-München). Insbesondere sei hier unseres Dr. Julius Kramer gedacht, der führerlos, zum Teil auch allein, als Bergsteiger und Schneeschuhläufer in den Dolomiten, Kalkalpen und Westalpen die schwierigsten Bergfahrten ausgeführt hat (z. B. Aiguille du Grépon, Aiguille du Géant, Dent d'Hérens). Einem Siegfried gleich ist er früh, viel zu früh gefallen, ein Opfer des Weltkrieges.

Von 1902 an haben sich verschiedene Sektionsmitglieder zu gemeinsamen Kletterübungen zusammengefunden. Es wurden zu diesem Zwecke Ausflüge gemacht in den Odenwald (Bohrstein), in die Pfalz (Hundselsen und Affelstein) und vor allem nach Baden-Baden, wo die Battertfelsen beim alten Schloß eine vorzügliche Kletterschule bieten, die auch von andern Sektionen eifrig benutzt wird; ist doch im Jahre 1927 ein Kletterführer für den Battert von der Sektion Karlsruhe herausgegeben worden; dazu kommt in Baden-Baden das sich von den Felsenhöhen bietende wunderbare Landschaftsbild und als nicht zu verachtende Annehmlichkeit: die Nähe der Schloßwirtschaft. Einige Male haben sich auch Damen beim Klettern am Battert beteiligt. — Ein ungewöhnliches Ereignis in der Kletterschule soll nicht unerwähnt bleiben. Fünf unserer Kletterer hatten sich am Battert zusammengefunden. Beim Erklimmen einer steilen Felswand führte Dr. S., ihm folgten — durch das Seil verbunden — ein Sektionsmitglied, Herr G., nach ihm Dr. H. und dann die beiden andern. Dr. S. hatte die Wand glücklich bezwungen, Herr G.

kletterte noch auf halber Höhe und weiter unten Dr. H. Plötzlich bemerkte der letztere, daß das Seil über ihm lebhaft schwankte und sah, wie in der Höhe an der steilen Wand Herr G. eine Art Indianertanz aufführte. Nach einem Griff suchend war Herr G. in ein Wespennest geraten, und nun umschwirrte der ganze Schwarm wütend den Kopf des unglücklichen Kletterers, ihm zahllose Stiche versetzend. Er war für diesen Fall auch trefflich vorbereitet durch einen frisch geschnittenen „Stiftenkopf“. Zum Glück hatte Dr. S. guten Stand und hielt mit eiserner Energie das Seil fest, sonst wären bei der Höhe der Wand wohl alle verloren gewesen. Bei dem ständigen Schwanken und Zucken des Seiles konnte sich Dr. H. nur mit Mühe loslösen, worauf Dr. S. den zappelnden G., vom Wespenschwarm verfolgt, hinaufziehen, in einen Busch schleppen und in gefahrvoller Bemühung von seinen Peinigern befreien konnte. Im alten Schloß wurden dann dem Patienten — in Ermangelung anderer Mittel — eine Anzahl Schnäpse und eine Flasche Schaumwein eingeflößt, wodurch er sich bald soweit „erholte“, daß er sogar auf der Heimfahrt einen Skat verlieren konnte. Die Freude am Klettern hat Herr G. aber durch den Unglücksfall nicht verloren, sondern er ist bis heute ein begeisterter Bergsteiger geblieben.

Im Jahre 1913 wurde das Fest des 25jährigen Bestehens der Sektion durch ein gemeinsames Essen im Parkhotel gefeiert, sowie durch ein Kostümfest, einen „Jahrmart in Cortina“ darstellend, im Nibelungensaal des Rosengartens. Besonders die letztere Veranstaltung hatte dank der sorgfältigen Vorbereitung durch den Festausschuß einen glänzenden Verlauf und großen Erfolg, nur nicht für die Vereinskasse. Lediglich durch die großzügige Hilfe eines stets opferwilligen Mitglieds des Sektionsausschusses, dem hierfür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sein soll — (seinen Namen dürfen wir nicht nennen) — war es sogar möglich, einen Ueberschuß zu erzielen.

Der Rückblick auf die ersten 25 Jahre des Bestehens der Sektion bietet im großen und ganzen das Bild einer erfreulichen Entwicklung. Nicht bloß die Mitgliederzahl hat sich von 70 auf 460 gehoben, sondern auch die Betätigung des alpinen Interesses seitens der Mitglieder. Ein Stamm tüchtiger Bergsteiger hat sich gebildet, und die heranwachsende Jugend ist mit vielversprechenden Leistungen hervorgetreten, so daß wir mit gutem Mute in die Zukunft blicken können.

Die folgenden 15 Jahre

1914—1928

Von Dr. Robert Seubert

In der Ausschuß-Sitzung vom 11. Dezember 1913 machten der bisherige erste Vorsitzende, Herr Dr. Friedrich Müller-Ludwigshafen, sowie der stellvertretende Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Hummel, die bedauerliche Mitteilung, daß sie aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl in den Vorstand nicht annehmen könnten, und da der an Stelle des Herrn Dr. Müller in Aussicht genommene Herr Geheimrat Köchling den Wunsch geäußert hatte, jedenfalls von seiner Wahl abzusehen, so wurden der bisherige Hüttenwart, Herr Dr. Seubert, zum ersten Vorsitzenden und Herr Rechtsanwalt Dr. Emil Selb zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Schriftführer blieb — wie bisher — Herr Bankdirektor Julius Wagenmann, und Hüttenwart wurde Herr Kaufmann Georg Orth; das Amt des Bibliothekars konnte leider nicht besetzt werden, während Herr Bankier Herrschel nach wie vor den Posten des Rechners versah. Als Beisitzer fungierten die Herren Dr. Baebenroth-Ludwigshafen, Rechtsanwalt Dr. Deutsch, Landgerichtsdirektor Dr. Hummel, Hauptlehrer Hügel, Viktor Gengenbach, Rechtsanwalt Dr. Neumann und Geheimrat Köchling, alle von Mannheim.

Es nahte bereits die Reisezeit, und gar mancher unserer Mitglieder sah sich schon auf den erträumten Hochgipfeln, da brach plötzlich das schwerste Verhängnis über unser geliebtes Vaterland und über uns selbst herein: der Weltkrieg begann.

Während die waffenfähigen Sektionsmitglieder zu ihren Truppenteilen eilten, stellten sich die zu Hause Bleibenden den Lazaretten, dem Roten Kreuze oder anderen Liebeswerken bereitwilligst zur Verfügung.

Unsere Sektion hatte in den Jahren 1914–1918 den Verlust von 18 lieben Mitgliedern zu beklagen, die ihr Leben dem Vaterland geopfert haben. Von den Gefallenen sei in hochtouristischer Beziehung besonders an Julius Kramer und Willy Blumhardt erinnert, deren zahlreiche führerlose Bergtouren in Fels und Eis Zeugnis von ihrem großen alpinen Können ablegten, das zur Hoffnung Veranlassung gab, ihre Namen später unter den Ersten der Bergsteiger zu finden.

Naturgemäß beschränkte sich die ganze Tätigkeit unserer Sektion während der Kriegsjahre auf die notwendigen Ausschusssitzungen, aus deren Beschlüssen folgendes von allgemeinem Interesse sein dürfte:

Die Sektion stellte sofort dem Roten Kreuze von Mannheim und Ludwigshafen die Summe von Mk. 3000.— zur Verfügung, sowie dem österreichischen Roten Kreuz 1000 Kronen. Ferner wurde nach Gründung des deutschen bzw. österreichischen Alpenkorps für die in den Dolomiten und an der Ortlerfront stehenden Truppen eine Sammlung alpiner Ausrüstungsgegenstände unter den Mitgliedern eingeleitet, die ein ganz hervorragendes Ergebnis hatte. Die ganze Spende ging, in 2 mächtigen Kisten verpackt, an die Kriegssammelstelle nach Bozen und fand beim K. u. K. Kriegsministerium große Anerkennung. Gleichzeitig wurden 264 Karten des Dolomitengebietes, auf deren Beschaffung das Alpen-Korps besonderen Wert legte, innerhalb der Sektion gesammelt und an die ferne Front geschickt. Endlich haben wir — soweit es die ohnehin stark zusammengeschmolzenen Mittel der Sektion zuließen — durch weitere Geldspenden, Wollsachen-Sendungen und allerlei Liebesgaben-Pakete getan, was nur in unseren Kräften lag.



Kaufmann
KARL AMMANN

Kaufmann
KARL BÄR

Rechtsanwalt
DR. ERNST BASSERMANN
M. b. N.

Kaufmann
EUGEN BAUER

Prakt. Arzt
DR. WILLY BLUMHARDT

Kaufmann
WILHELM DERSCHUM

Kaufmann
HEINRICH EICHTERSHEIMER

Rechtsanwalt
DR. LUDWIG FRANK
M. b. N.

Rechtsanwalt
DR. ERNST GOITHEIN

Hauptmann
CONRAD HAAS

Cand. pharm.
HERMANN HUBER

Cand. chem.
PAUL HEUCK

Prokurist
LEOPOLD HIRSCH

Kaufmann
KARL IRION

Prakt. Arzt
DR. JULIUS KRAMER

Bankbeamter
JACOB ROTH

Kaufmann
HERMANN STRAUSS

Oberregierungsrat
GUSTAV SCHÄFER
Karlsruhe

Die Herren Hauptlehrer H ü g e l und Kaufmann G g. D r t h traten Ende 1914 in den Ausschuß ein.

Die folgenden beiden Kriegsjahre verliefen ohne bemerkenswerte Ereignisse für die Sektion, nur wurden — da die in der öffentlichen Bibliothek im Schlosse untergebrachte Bücherei unmöglich dort bleiben konnte — dank der lebenswürdigen Unterstützung unseres Mitgliedes, Herrn Rechtsanwalts Dr. A l t, Verhandlungen mit dem damaligen Oberbürgermeister Geh. Hofrat Dr. K u g e r eingeleitet, um die Bücherei in den Räumen der Volksbibliothek im Herschelbade unterbringen zu können, Verhandlungen, die bei dem Entgegenkommen des Herrn Oberbürgermeisters zu dem Ergebnis führten, daß er uns im Jahre 1917 die Erlaubnis erteilte, die Bücherei in den besagten Räumen aufzustellen. Im gleichen Jahre wurde unser langjähriges Mitglied Herr Landgerichtsdirektor B a u m g a r t n e r wieder nach Mannheim versetzt und wurde in den Ausschuß gewählt. 1918 übernahm er die Bibliothek, die in ihm, wie wir später hören werden, einen vortrefflichen Leiter bekam.

Nach Beendigung des Krieges waren wir im Februar 1919 zum ersten Male wieder in der Lage, eine vollzählige Ausschuß-Sitzung abzuhalten, in welcher der Vorsitzende einen Brief unseres Ausschuß-Mitgliedes Dr. B a e b e n r o t h vorlas, laut welchem dieser seinen Wohnsitz nach auswärts verlegte und deshalb aus dem Ausschuß ausscheiden mußte. Außerdem wurde in der gleichen Sitzung mitgeteilt, daß unser Hüttenvater, Forstrat D b e r r a u c h in Cortina, der Sektion die betrübliche Nachricht übermittelt hatte, daß die „Pfalzgaubütte“ völlig zerstört in den Besitz der Italiener gefallen sei. Endlich beschäftigte sich die gleiche Ausschuß-Sitzung mit dem Vorschlage Dr. Seubert, eine Generalversammlung einzuberufen, zwecks Aenderung des Namens „Sektion Pfalzgau“ in „Sektion Mannheim“.

Hauptsächlich maßgebend für diesen Antrag war, daß sich die Absicht der Gründer nicht erfüllen ließ, in der Sektion Pfalzgau

— außer den Mannheimern — auch die pfälzischen Bergsteiger zusammen zu fassen; ferner, daß der Name „Pfalzgau“ sich unter den Alpinisten durchaus nicht einbürgern wollte und man immer wieder gefragt wurde, wo eigentlich die Sektion „Pfalzgau“ ihren Sitz habe und weil man auch den Namen „Pfalzgau-Hütte“ aus dem gleichen Grunde nirgends recht verstand. Endlich kamen immer wieder Verwechslungen mit der Sektion „Pfalz“ in Ludwigshafen und unliebsame Irrtümer mit dem Kunstgewerbeverein „Pfalzgau“ in Mannheim vor, so daß diese und andere Gründe eine Namens-Aenderung dringend erforderlich machten. Der Ausschuß war einstimmig für diesen Antrag, der einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zur Entscheidung vorgelegt werden sollte. Diese Versammlung konnte aber zunächst nicht einberufen werden, da — infolge der Besetzung Ludwigshafens durch die Franzosen — unsern dort wohnenden Mitgliedern der Besuch Mannheims bis auf weiteres unmöglich war.

In der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. März 1919 stellte das Mitglied Rechtsanwalt F r e u n d den Antrag, eine Kommission zu bilden, die sich mit der Auswahl eines neuen Hüttenplatzes und den nötigen Vorarbeiten zum Bau einer neuen Hütte beschäftigen sollte. In der gleichen Versammlung wurde von den Anwesenden ein flammender Protest gegen die Annexion von Südtirol durch Italien zu Protokoll gegeben und zur allgemeinen Kenntnisnahme an den Hauptausschuß geleitet. Leider hat dieser Protest, wie so viele andere, die in derselben Sache im Laufe der nächsten Jahre ergangen sind, nicht nur keinen Erfolg gehabt, sondern die unterjochten Tiroler wurden — wie dies ja allgemein bekannt ist — von Jahr zu Jahr mehr geknechtet und stehen jetzt am Rande der Verzweiflung. Wir grüßen an dieser Stelle diese armen Dulder, in deren Lande gerade wir Bergsteiger so viele schöne und genussreiche Stunden erleben durften, und versichern das heldenmütige Volk unserer wärmsten Sympathie.

Die Treue, die die Tiroler auch noch jetzt ihrem ihnen verlorenen Vaterlande bewahren, soll für alle Zeiten unvergessen sein!

Im Oktober verlegte Herr Landgerichtsdirektor Dr. Hummel seinen Wohnsitz von Mannheim nach Rothaus und schied infolgedessen aus dem Ausschuss, dem er so viele Jahre angehört hatte; sein Wegzug ist von uns allen aufrichtig bedauert worden, war doch Herr Dr. Hummel ein Alpinist alten Schlages, der nicht nur als Hochtourist schwierigste Touren ausführte, sondern auch jederzeit ein großes Interesse für den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein, und ganz besonders für unsere Sektion bekundet hat. Es gibt wohl keine Ausschuss-Sitzung, der er nicht beigewohnt und die er nicht mit Rat und Tat unterstützt hätte. Sein tiefes Empfinden für die Schönheiten der Natur und der Berge brachte er in seinen zahlreichen, mit köstlichem Humor gewürzten Vorträgen zum Ausdruck, die wohl jeder Zuhörer in angenehmer und dankbarer Erinnerung behalten hat.

In dasselbe Jahr fällt die erste Unterhandlung über den Erwerb der Hütten der Sektion Straßburg, die sich — gleich allen andern deutschen Vereinen — nach dem Einrücken der Franzosen im Elsaß auflösen mußte. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Hauptausschuss erhielten wir (außer uns waren die Sektionen Hamburg und Leipzig noch zur Uebernahme bereit gewesen) die Straßburger und die Oberzalim-Hütte endgültig zugesprochen. Gleichzeitig übernahmen wir sämtliche Aktiven und Passiven der Sektion Straßburg. Leider wurde die schöne, in kostbaren Schränken untergebrachte Bibliothek der Sektion Straßburg von den Franzosen zurückbehalten und ging somit für uns — nach einer Reihe erfolgloser Auseinandersetzungen — verloren. Die außerordentliche Mitgliederversammlung stimmte am 15. August des gleichen Jahres der Uebernahme der Hütten bei, und es wurde ausdrücklich und einstimmig beschlossen, daß der Name „Straßburger Hütte“ für alle Zeiten bestehen bleiben soll „zum steten

Gedenken an das uns durch den Weltkrieg verloren gegangene Land und Gut, sowie zur Erinnerung an die aufgelöste Sektion Straßburg“.

Im August 1920 trat an Stelle des — wie oben bemerkt — aus Mannheim verzogenen Ausschussmitgliedes Herrn Dr. Baebenroth Herr Dr. Botthof-Ludwigshafen. Im September konnte alsdann — nachdem unsere Ludwigshafener Sektionsmitglieder wieder nach Mannheim kommen durften — eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden, die über die Namens-Änderung der Sektion beschließen sollte. Mit allen gegen 4 Stimmen (welch letztere besonders aus historischen Gründen den Namen „Pfalzgau“ aufrecht erhalten wollten) wurde die angeregte Abänderung in „Sektion Mannheim“ beschlossen. Zahlreiche Zustimmungen aus alpinen Kreisen und vom Hauptausschuss bestätigten uns, daß wir das Richtige getroffen hatten.

Infolge einer schweren Erkrankung mußte leider unser langjähriger Schriftführer, Herr Bankdirektor W a g e n m a n n, sein Amt niederlegen, und am 3. März 1921 erlöste ihn ein sanfter Tod von seinem langen Leiden. Mit ihm schied ein lieber Freund, welcher durch Jahrzehnte hindurch seine ganze Kraft der Sektion gewidmet hat, ein begeisterter Bergsteiger und Naturfreund, der uns mit den reichen Erfahrungen, die er im Laufe der Zeit bei seinen zahlreichen Touren und Bergwanderungen gesammelt hatte, immer hilfreich und liebenswürdig unterstützte. Sein Name wird in der Sektion unvergessen bleiben, und unser Dank folgt ihm über sein Grab hinaus.

An Stelle des Dahingeshiedenen übernahm Rechtsanwalt Dr. Neumann das Amt des Schriftführers; gleichzeitig erfuhr der Ausschuss eine Erweiterung durch Zuwahl des Mitgliedes der ehemaligen Sektion Straßburg, Herrn Rechtsanwalts K o r s c h, der, aus Straßburg vertrieben, in Mannheim seinen Wohnsitz genommen hatte und unserer Sektion beigetreten war.

Mit diesem Jahre beginnen auch wieder die regelmäßigen Vorträge, die zunächst im alten Rathausaale, später dann — als sich der Saal für die vielen Zuhörer als zu klein erwies — im großen Saale der Casinogesellschaft abgehalten wurden. Ueber unsere Vorträge werden wir an anderer Stelle noch mehr berichten, so daß sich hier ein weiteres Daraufeingehen erübrigt.

Die Jahre 1922 und 1923 waren durch die Inflation für uns wenig erfreulich. Nur mit großer Mühe gelang es der Sektion, sich in finanzieller Hinsicht über Wasser zu halten, und zum ersten Male waren wir genötigt (um die Vortragskosten, die Saalmiete usw. zu decken) eine Kasse für freiwillige Beiträge an den Vortragsabenden aufzustellen und eine Sammlung unter den Sektionsmitgliedern einzuleiten, die einen recht befriedigenden Erfolg hatte. Die finanzielle Lage der Sektion ließ es leider nicht zu, eine geplante Einladung an den Hauptauschuß, die Hauptversammlung in Mannheim abzuhalten, zur Ausführung zu bringen. Hoffen wir, daß vielleicht anläßlich des 50jährigen Stiftungsfestes die „Ritter des silbernen Edelweiß“ in Mannheim begrüßt werden können.

Da die Arbeit des Ausschusses sich immer umfangreicher gestaltete und die einzelnen Mitglieder zu sehr belastet waren, wurden Herr Amtsgerichtsrat Wirthwein und Herr Kaufmann Heinrich Höhl im Dezember 1922 kooptiert.

Das neue Jahr 1923 brachte uns wieder einen schmerzlichen Verlust: August Herrschel, unser langjähriger Rechner, erlag einem tödlichen Leiden. Von seinem Vater, dem Mitgründer unserer Sektion, in die Schönheiten der Berge eingeführt, die er gleich jenem lieben lernte, war Herr Herrschel ein begeisterter Anhänger des Alpenvereines und seiner Bestrebungen geworden. Ueber 30 Jahre lang unser Mitglied, hat er 20 Jahre hindurch das schwierige Amt des Rechners versehen und sich während dieser ganzen Zeit nur Freunde zu erwerben gewußt. So

treu, wie er zu unserer Sektion hielt, so treu werden auch wir sein Andenken bewahren, und sein Name ist auf immer mit dem der Sektion aufs Engste verknüpft!

An Stelle des Verstorbenen erklärte sich Herr Kaufmann Ludwig Stetter bereit, die mühevollere Tätigkeit des Rechners zu übernehmen, und sein Entschluß war um so aner kennenswerter, als gerade die fortschreitende Geldentwertung seine Arbeit ungeheuer erschwerte. Herr Stetter trat in seiner Eigenschaft als Rechner natürlich in den Ausschuß ein, der außer dem Genannten noch einen weiteren Zuwachs in der Person des Herrn Diplom-Ingenieur Bittsch erhielt.

So paradox es klingen mag: unerfreulich war das stetige Wachsen der Mitgliederzahl, die sich Ende 1923 auf ca. 1100 belief. Wohl jedem Vereine — gleichviel welcher Art — sind in den Inflationsjahren eine Reihe von Leuten beigetreten, die sich dem jeweiligen Geiste und den Bestrebungen absolut nicht anpassen konnten, und so ist es als ein wahres Glück zu betrachten, daß — mit Stabilisierung der Mark — diese Eindringlinge allmählich wieder verschwanden. Auch wir mußten unsere Erfahrungen darin machen und sind in der Folge bei den Anträgen zur Aufnahme viel schärfer und wählerischer vorgegangen, als bisher. Zunächst mußte fortan jeder sich zum Beitritt Meldende zwei Sektionsmitglieder als Referenzen angeben, und diese Bestimmung wurde späterhin noch verschärft, indem diese beiden „Paten“ bereits 3 Jahre lang Angehörige der Sektion Mannheim sein und außerdem sich verbürgen mußten, den ersten Jahresbeitrag — im Falle des Nichtbegleichens — aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen.

Im Juni 1924 konnten wir zum ersten Male wieder einen offiziellen Vertreter in der Person des Herrn Rechtsanwalts Neumann zur Hauptversammlung nach Rosenheim entsenden.

Waren bisher die Sektionsmitglieder von alpinen Unfällen so gut wie verschont geblieben, so ereignete sich am 18. September

des gleichen Jahres ein bedauernswertes Unglück, das einem unserer besten Alpinisten bzw. Kletterer das Leben kostete: beim Abstieg vom Campanile alto überraschte ein furchtbares Unwetter die Herren Höhl, de Millas und Hartmann und zwang die drei Genannten, bei schrecklichem Regen, Nebel und bitterer Kälte an einer exponierten Stelle ohne jeden Schutz zu bivakieren. Nach einer qualvollen Nacht gelang zwar der Abstieg, doch — gerade nach Ueberwindung der letzten Schwierigkeiten — starb Herr Hartmann infolge eines durch die Erschöpfung erlittenen Herzschlages. Hartmann war ein begeisterter Alpinist, dem seine Berge über alles gingen und der sich Entbehrungen jeder Art auferlegte, um in seinen Ferien Bergfahrten ausführen zu können. Für seine Qualitäten sprechen führerlose Touren wie: Fleischbank—Ostwand, die Westwand des „Totenkirchl“, die Nordkante des „Predigtstuhles“, eine Lafatscher Nordwand und andere mehr. Der Verstorbene wäre sicher den Bergen nicht zum Opfer gefallen, wenn sein Körper die Strapazen hätte ertragen können. In Molveno haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet; der Grabstein mußte in der einfachsten Ausführung hergestellt werden, da die italienische Mentalität jede deutsche Inschrift verbot! — In wohlthuendem Gegensatz zu diesen Schikanen stand das Verhalten des Mitgliedes des italienischen Alpenklubs, Herrn Garbari, der in der Unglücksnacht den sich in Bergnot Befindenden auf jede nur mögliche Weise Hilfe zu bringen suchte und sich später des Toten in pietätvollster Weise annahm. Da die beiden Kameraden des Verunglückten infolge ihrer Erschöpfung nicht gehfähig waren und in der Tosa-Hütte bleiben mußten, unternahm der Italiener gemeinsam mit dem Hüttenpächter alle erforderlichen Schritte zur Ueberführung der Leiche nach Molveno und gab — zusammen mit einer Reihe deutscher und italienischer Alpinisten — Herrn Hartmann das letzte Geleit. Allen denjenigen, die sich bei diesem traurigen Ereignis als echte Bergkameraden erwiesen haben, sei an dieser

Stelle namens der Sektion herzlich und aufrichtig gedankt. Unser Dank gebührt vor allem auch noch Herrn Forcher-Mayer in Bozen, der uns in liebenswürdiger Weise bei Beschaffung und Transport des Grabsteins unterstützte.

Ein Unglück kommt selten allein. Diese Wahrheit sollten auch wir erfahren: denn außer unserm lieben Hartmann verloren wir durch den Tod unser Mitglied Nemy infolge eines Unfalles bei einer Segelwettfahrt; ferner fanden Bergsteiger in der Ostwand des Wagmanns die sterblichen Ueberreste des seit 3 Jahren spurlos verschwundenen Sektionsangehörigen Selig; über die näheren Umstände seines Ablebens ließ sich — da er Alleingänger war — nichts feststellen.

In den Ausschuß-Sitzungen wurde fleißig gearbeitet. Für den Lichtbilderapparat, den Herr Bitsch und das Mitglied der Sektion Prag, Herr Preiß, bei sämtlichen Vorträgen in der liebenswürdigsten Weise bedienten, wurde eine neue Lampe angeschafft, und die eigene Lichtbildersammlung vergrößert. Die Sektion trat dem Verbands der südwestdeutschen Sektionen offiziell bei, ferner besuchte unser Hüttenwart Driß regelmäßig die Tagungen derjenigen Sektionen, die im Borarlberg Hütten besitzen; Hauptzweck dieser Tagungen war ein möglichst einiges Zusammengehen in allen Hüttenfragen.

Größere Aufwendungen wurden für die in den bewährten Händen des Herrn Landgerichtsdirektor Baumgartner liegende Bücherei gemacht, die — dank seiner unermüdligen Arbeit — in bezug auf Neuanschaffungen der jüngsten alpinen Werke durchaus auf der Höhe steht. Gelegentlich der Ueberführung der Bücherei in die Räume, welche uns durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Casinogesellschaft von nun ab in deren Vereinshause zur Verfügung gestellt worden waren, gab Herr Baumgartner ein mustergültig praktisch zusammengestelltes Bücherverzeichnis heraus, eine mühevollen, gewissenhaft durchgeführte Arbeit, für welche wir ihm um so dankbarer sein müssen,

als er diesem Werke einen großen Teil seiner wohlverdienten Sommerferien zum Opfer brachte.

Eine eigene Vortragskommission, bestehend aus den Herren Diplom-Ingenieur Birsch, Rechtsanwalt Dr. Deutsch und Amtsgerichtsrat Wirthwein erledigte von jetzt ab sämtliche Verhandlungen mit dem jeweiligen Vortragenden, außerdem bilden die genannten 3 Herren den „Wanderausschuß“, der mit seinem in der neuesten Zeit herausgegebenen Wanderkärtchen, das eine Uebersicht der im betreffenden Sommer projektierten Sektionswanderungen enthält, besseren Erfolg zu haben scheint, als die bisher geübte Methode eines einfachen Anschlagess zwecks Hinweis auf einen zu unternehmenden Ausflug.

Ein im Restaurant Arkadenhof unter guten Auspizien gegründeter „Stammtisch“ der Sektion hat leider die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht ganz erfüllt. Es treffen sich zwar dortselbst regelmäßig eine Anzahl Unentwegter, doch ist die Besuchsziffer im Vergleiche mit der Zahl der Mitglieder eine verschwindend kleine; es wäre wirklich zu wünschen, daß die Tafelrunde eine Erweiterung erführe, da dieser Stammtisch doch in erster Linie dazu berufen ist, die Mitglieder einander näher zu bringen und Gelegenheit zu Gedankenaustausch über Touren und sonstige alpine Fragen zu geben.

Wenn wir — abgesehen von unserm Stammtisch und unsern Vorträgen — vielleicht zum stillen Leidwesen mancher jüngerer (und auch älterer) Mitglieder, seit dem Kriege es uns versagen mußten, irgendwelche Vergnügungsveranstaltungen abzuhalten, so liegt die Ursache unserer Zurückhaltung in erster Linie an der finanziellen Lage der Sektion, die erst jetzt sich zu bessern anfängt. Es ist ja dem Einzelnen in zahlreichen anderen Vereinen Gelegenheit genug zu Unterhaltung und Tanz geboten; wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir unsere Mittel vor allem andern der alpinen Sache zugute kommen lassen müssen und daß das Festfeiern in dieser immer noch ernstern Zeit etwas Nebensächliches ist. Aus

diesem Grunde mußten wir auch von einem festlichen Begehen des 40jährigen Stiftungsfestes in Form und Ausmaß des 25jährigen absehen. Es ist jedoch ein „Jubiläumsfonds“ geschaffen worden, der uns wohl in die Lage setzen wird, das 50jährige Bestehen der Sektion in einer ihr würdigen Weise zu feiern.

Im Jahre 1925 war es uns vergönnt, einer stattlichen Anzahl lieber Mitglieder, die 25 Jahre lang in freudigen und trüben Tagen der Sektion Mannheim treu geblieben waren, das hierfür vom Hauptauschuß gestiftete Ehrenzeichen überreichen zu können.

Es waren dies die Herren:

Benckiser, Dr. Theodor, Fabrikant, Kaiserring 18.

Hummel, Dr. Karl, Landgerichtsdirektor, Feldbergerhof, Feldberg.

Julius, Dr. Paul, Geh. Kommerzienrat, Chemiker, Ludwigshafen a. Rh., Anilinfabrik.

König, Dr. Friedrich, Rechtsanwalt, O 7, 16.

Mohr, Friedrich, Großkaufmann, München, Schübergstr. 5.

+ Raschig, Dr. Friedrich, Fabrikant, Ludwigshafen a. Rh., Mundenheimerstraße.

Rosenfeld, Dr. Isidor, Rechtsanwalt, M 1, 2.

Rümelin, Albert, Oberingenieur a. D., Heidelberg.

Stinnes, Leo, Kommerzienrat, Werderstraße 50.

von Engelberg, Friedrich, Präsident, Baden-Baden, Lichtentalerallee 6.

Hohenemser, Dr. Gustav, Bankier, Hildastraße 16.

Kasch, Dr. Oskar, prakt. Arzt, B 2, 1.

Kircher, Erik, Fabrikant, Grünstadt i. Pfalz.

Ladenburg, Eduard, Bankier, N 7, 16.

Lebert, Karl, Fabrikant, Heidelberg, Neuenheimerlandstr. 28.

Röchling, August, Geh. Kommerzienrat, L 9, 10.

Schellenberg, Dr. Ernst, Apotheker, O 3, 5.

Selb, Dr. Emil, Fiskalanwalt, Friedrichsplatz 8.

† Tescher, Ludwig, Bankdirektor, Moltkestraße.
 Tillmann, Georg, Photograph, P 7, 7a.
 Wagenmann, J., Kaufmann, Schwezingen.
 Artmann, Friz, Geh. Kommerzienrat, Augusta-Anlage 7.
 Baumgartner, Adolf, Landgerichtsdirektor, Friedrichsring 14.
 Bazlen, Dr. Max, Chemiker, Ludwigshafen, Anilinfabrik.
 Deutsch, Dr. Artur, Rechtsanwalt, M 2, 17.
 Frizweiler, Dr. H., Stollberg bei Aachen.
 Gengenbach, Adolf, Direktor, Lindenhofplatz 4.
 Gengenbach, Viktor, Direktor, L 7, 7.
 Heréus, Dr. Heinrich, prakt. Arzt, N 7, 1.
 Hügel, Karl, Hauptlehrer, Waldparkdamm 1.
 Jander, Paul, Direktor, Lachnerstraße 5.
 Korsch, Kurt, Rechtsanwalt, D 7, 12.
 † Leimbach, Dr. Rudolf, prakt. Arzt, O 7, 18.
 Lotterhos, Friedrich, Kaufmann, Kantstraße.
 Obergfell, Karl, Hauptlehrer, Nuitsstraße 18.
 Romig, Dr. Eugen, Chemiker, Ludwigshafen, Anilinfabrik.
 Seiß, Dr. Friz, München.
 Seubert, Dr. Robert, Facharzt für Chirurgie, M 6, 15.
 Sternberg, Oskar, Generaldirektor, Otto-Beckstraße 21.
 Sußow, Adalbert, Direktor, Ludwigshafen, Anilinfabrik.
 Vogelgesang, Hans, Privatmann, L 4, 15.
 Willstädter, Julius, Kaufmann, Berlin-Grünwald,
 Bismarck-Allee 45.
 † Zimmerli, Dr. Friz, Chemiker, Ludwigshafen, Anilinfabrik.
 † Zimmermann, Ludwig, Kaufmann, Lameystraße 4.
 Zoepfel, August, Regierungsrat, Goethestraße 4.
 Abel, Dr. Julius, Ludwigshafen a. Rh., Anilinfabrik.
 Bär, Adolf, Kaufmann, O 7, 16.
 Kaufmann, Dr. Martin, Arzt, O 7, 4.
 Freund, Ludwig, Rechtsanwalt, Friedrichsplatz 9.
 Strauß, Dr. Sigmund, Rechtsanwalt, Mannheim.

Wie überall, so lösen sich auch im Sektionsleben Freud und Leid im bunten Wechsel ab. Schwer traf uns der Tod unseres Mitgliedes Nießer, der einem Lawinenunglück zum Opfer fiel. Der Verstorbene war ein in jeder Hinsicht erprobter Alpinist, der auch seine letzte Bergfahrt aufs beste ausgerüstet angetreten hatte und den das tragische Geschick unter Umständen ereilte, die einfach nicht vorzusehen und nicht abzuwenden sind.

Die Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, an der der erste Vorsitzende teilnahm, fand 1926 in Würzburg statt, verbunden mit der 50jährigen Jubelfeier der Sektion Würzburg. Die Beteiligung war eine außerordentlich lebhaft, und das Fest und die Aufnahme, welche die alte, weinfrohe Frankenstadt den Teilnehmern bot, müssen in ihrem ganzen Verlaufe als höchst gelungen anerkannt werden. Besonders prächtig war die Ausschmückung der Straßen, die das bisher bei solchem Anlaß Gebotene weit übertraf.

Im gleichen Jahre konnten wir zu unserer großen Freude Herrn Landgerichtsdirektor a. D. Dr. Karl Hummel das „silberne Edelweiß“ für 40jährige Zugehörigkeit zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereine überreichen. Wie bereits erwähnt, war der Jubilar von Mannheim weggezogen und hat sich noch in der Ferne als eines unserer eifrigsten Mitglieder erwiesen. Wir können hier an dieser Stelle nur die Wünsche wiederholen, die der Ausschuss bei der Uebersendung des silbernen Ehrenzeichens aussprach: „Möge es dem treuesten Mitglied und alten Bergsteiger vergönnt sein, das seltene Zeichen noch recht viele Jahre in gleicher Frische und Gesundheit tragen zu können!“

Im übrigen verlief das Vereinsleben ohne besondere Begebenheiten. Unsere Vorträge fanden eine so beifällige Aufnahme, daß der neu hergerichtete Saal der Casinogesellschaft an einzelnen Abenden geradezu überfüllt war und Mittel und Wege ernstlich erwogen werden mußten, die Zahl der Besucher einzuschränken; dabei machten wir die peinliche Feststellung, daß

Ungebetene, aus der Sektion Ausgetretene, von Freunden und Bekannten über den Vortrag benachrichtigt, sich nicht scheuten, in größerer Zahl dabei zu erscheinen!

1927 betrug die Zahl der Mitglieder rund 800. Der Rückgang hängt in erster Linie damit zusammen, daß — wie überall — einzelne ganz Schlaue die Aufnahme nur suchten, um die Vorteile eines Sektionsangehörigen während der Ferien auf den Hütten usw. zu genießen. Sie ließen aber später, trotz aller Bitten und Mahnungen, einfach nichts mehr von sich hören, so daß der Ausschuß sich gezwungen sah, sie aus der Mitgliederliste zu streichen. Eine weitere Erklärung des soeben erwähnten Rückgangs ist darin zu finden, daß die heutigen schwierigen Lebensverhältnisse es einzelnen unmöglich machten, den — wenn auch bescheidenen — Jahresbeitrag auf die Dauer weiter zu entrichten, so daß die Betroffenen auf eine weitere Zugehörigkeit verzichten mußten, ein Verlust, den wir lebhaft bedauern.

Leider konnten wir im gleichen Jahre aus finanziellen Gründen kein Ausschußmitglied zu der in Wien tagenden Hauptversammlung entsenden. Die Nachbarsektion Frankfurt a. M. hat unsere Vertretung dortselbst in liebenswürdiger Weise übernommen.

Die gleichen Geldschwierigkeiten haben es uns all die Zeit hindurch unmöglich gemacht, den Jahresbericht und das Tourenverzeichnis gedruckt herauszugeben. Wir hoffen aber, bald in der Lage zu sein, die Drucklegung wieder aufnehmen zu können. Um wenigstens zu zeigen, daß in einer Flachlandsektion, wie der unsrigen, bergsteigerisch manches Lobenswerte geleistet worden ist, wird an anderer Stelle der Festschrift ein Verzeichnis der während der 40 Jahre des Bestehens der Sektion Mannheim ausgeführten Bergtouren, so weit sie uns mitgeteilt wurden, veröffentlicht werden. Dieses Verzeichnis erfährt nur aus Raummangel insofern eine Einschränkung, als wir die Bergsteiger nicht

mit Namen aufzählen können, und aus dem gleichen Grunde müssen auch nähere Angaben über Anstiegrouuten, Traversierungen und ähnliches unterbleiben.

So liegen nunmehr 40 Jahre seit der Gründung der Sektion hinter uns, und wir können im allgemeinen mit dem Erreichten zufrieden sein. Wenn es dem Berichterstatter als Vorsitzenden gelungen ist, die schlimmen Jahre nach dem Kriege glücklich zu überwinden und das Sektionsleben in ruhige, sichere Bahnen zu leiten, so verdankt er dies hauptsächlich dem verständnisvollen Zusammenarbeiten der Ausschußmitglieder untereinander; diesen dafür hier seinen aufrichtigsten Dank abzustatten, ist ihm ein Herzensbedürfnis. Der kommenden Generation möge es vergönnt sein, die Sektion Mannheim immer weiter dem Ziele des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines zuzuführen im Sinne der Gründer und derjenigen, die bis zum heutigen Tage das Geschick der Sektion geleitet haben. Sie möge dabei nie vergessen, daß ein Kasten — Kosten bedeutet, und immer eingedenk sein der Worte unseres Goethe:

„Was du ererbt von deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Sektionsauschuss 1928

Dr. Robert Seubert, Facharzt für Chirurgie,
1. Vorsitzender,
Fiskalanwalt Dr. Emil Selb, stellvertretender Vorsitzender,
Kaufmann Ludwig Stetter, Rechner,
Rechtsanwalt Dr. Hans Neumann, Schriftführer,
Kaufmann Georg Orth, Hüttenwart,
Landgerichtsdirektor Adolf Baumgartner, Bibliothekar,
Diplomingenieur Hermann Bitsch, Beisitzer,
Dr. phil. Karl Bothof, Beisitzer,
Rechtsanwalt Dr. Artur Deutsch, Beisitzer,
Direktor Viktor Gengenbach, Beisitzer,
Kaufmann Heinrich Höhl, Beisitzer,
Hauptlehrer Karl Hügel, Beisitzer,
Rechtsanwalt Kurt Korsch, Beisitzer,
Geheimrat August Köhling, Beisitzer,
Amtsgerichtsrat Walter Wirthwein, Beisitzer.

Hüttenberichte

I.

Die Pfalzgaubütte

Von Dr. Robert Seubert

II.

Die Oberzalimhütte und
die Straßburger Hütte

Von Georg Orth



Die Pfalzgaubütte



Nach der Zerstörung

Wilhelm Löfsch, Sektion Mannheim, phot.

I.

Die Pfalzgaubütte

1891 bis zum Kriege

Von Dr. Robert Seubert

Schon im Jahre 1890 tauchte in der Sektion Pfalzgau, die damals nur aus 204 Mitgliedern bestand, der Wunsch auf, eine eigene Hütte zu bauen. Nach längeren Beratungen und Verhandlungen über den Platz wurde der Bau einer „Klubhütte“ am Sorapis bei Cortina d’Ampezzo beschlossen. Den Hüttenplatz, etwa 4 Stunden von Cortina entfernt gelegen, wählte man hauptsächlich deshalb, weil zu jener Zeit Wanderungen und Bergtouren in den Sextener und Ampezzaner Dolomiten immer mehr Mode wurden; ferner, weil die Gegend am Fuße des mächtigen Sorapis, des Antelao und des Pelmo eine derart reizvolle ist, daß die Sektion glaubte, durch den Bau einer Hütte zur Erschließung dieses ganzen Gebietes beitragen zu können. Durch freiwillige Gaben der Mitglieder, sowie durch die freundliche finanzielle Unterstützung des Hauptausschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines und durch die werktätige Mithilfe der Sektion Ampezzo wurde der Bau der Hütte gesichert, und die Gemeinde Cortina stellte in anerkennenswerter Weise nicht nur den Baugrund, sondern auch das erforderliche Baumaterial zur Verfügung.

In dem darauffolgenden Jahre konnte bereits die „Pfalzgaubütte am Sorapis“ eingeweiht werden. Die Führer Dibona und Menardi Malto hatten die Hütte sehr solide gebaut; sie enthielt 6 Schlafstellen, einen Herd und ein Führerlager, und fand ungeteilten Beifall bei allen denjenigen, die bei der Einweihungsfeier zugegen waren. Zum Hüttenwart wurde Dr. Schunk-

Ludwigshafen gewählt, der sich bereits bei Auswahl des Platzes und beim Bau der Hütte große Verdienste erworben hatte; zum Vertrauensmann in Cortina, dem der ehrenvolle Name „Hüttenvater“ gegeben wurde, Oberförster *O b e r r a u c h*, der viele Jahre hindurch mit nimmermüdem Eifer sich dem Wohl und Wehe der Hütte (bis zu ihrer Zerstörung während des Krieges) widmete.

Die anfängliche Besucherzahl war eine recht bescheidene, da ja sowohl die Gegend, als auch die Hütte selbst erst bekannt werden mußte, aber bereits im Jahre 1894 waren 75 Hüttenbesucher zu verzeichnen, eine für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Zahl, von denen schon 20 die Besteigung des Sorapis und der umgebenden Gipfel ausgeführt hatten. Man freute sich bereits auf eine weitere Zunahme für das folgende Jahr, da traf am 25. Mai ein Brief des Herrn *O b e r r a u c h* mit der Hiobspost ein, daß eine ungeheure, etwa 3–4 Stunden vom Sorapis losgegangene Lawine die Hütte gänzlich zerstört und weggefegt habe. Die Sektion war sich darüber klar, daß alsbald ein neuer Bau begonnen werden müsse, und nachdem es die Schneeverhältnisse einigermaßen gestatteten, waren bereits Herr *O b e r r a u c h* und eine Kommission von Herren der Sektion Cortina unterwegs, um einen neuen, lawinensicheren Bauplatz zu suchen, der, etwa 100 Meter von der vernichteten Hütte entfernt, gefunden wurde. Sofort machte man alle nur möglichen Geldmittel flüssig, und schon bis zum Jahresende konnte der Rohbau des neuen Heimes vollendet werden.

Am 3. August 1896 erfolgte die Wiedereröffnung in Form einer kleinen Feier. Unter den 53 Festteilnehmern befanden sich eine Reihe Mitglieder unserer Sektion und die staatlichen Behörden; auch die Einwohner von Cortina nahmen in größerer Zahl daran teil und bewiesen, daß sie die Bestrebungen und Leistungen der Sektion Pfalzgau in jeder Weise anerkannten und freudig unterstützten. Während bisher der Zugang zum neuen Heim etwas mühevoll war, so sollte dieser Zustand dadurch eine

Änderung erfahren, daß — unter großen pekuniären Opfern — eine fast vollkommen neue Anlage des Steiges von Tre Croci aus geschaffen wurde. Während bis zum Jahre 1897 keine ständige Bewirtschaftung im Sommer vorhanden war, so beschloß jetzt eine Generalversammlung dieselbe und bewilligte weiterhin 1899 die Mittel, um an Stelle der bisherigen Pritschenlager richtige Kojen zu erstellen, um den Bergsteigern bessere Nachtruhe zu ermöglichen. — Wegweisertafeln wurden in größerer Anzahl aufgestellt um den Zugang zur Pfalzgau-Hütte zu erleichtern; eine neu angebaute Glasveranda bot gute Aussicht auf die herrliche Umgebung. Das Hüttenbuch weist nunmehr eine Besucherzahl von 350 auf. Daß — wie bei jeder jungen Hütte — man seitens der Besucher alle möglichen Wünsche, Beschwerden und Anforderungen im Hüttenbuche niederlegte, ist nur begreiflich. Immerhin bleibt erwähnenswert, daß seitens des Vorstandes das sehnstüchtige Verlangen einiger Besucher nach echtem Pfälzer Wein in Erwägung gezogen wurde, „nach Pfälzer Zigarren dagegen (wie unser liebes Sektionsmitglied, Herr Landgerichtsrat *D r. H u m m e l* in seiner humorvollen Art schreibt) hat niemand verlangt.“

Unter den Bucheinträgen namhafter Hochtouristen findet sich im Jahre 1900 ein solcher der Königin-Witwe *M a r g h e r i t a* von Italien, die, selbst eine eifrige Bergsteigerin, auch die dortige Gegend kennen lernen wollte. Der hohe Besuch weilte — begleitet von unserem Hüttenvater — mehrere Stunden in der Pfalzgau-Hütte und hat sich dortselbst laut Bericht des Herrn *O b e r r a u c h* sehr wohl gefühlt.

In den folgenden Jahren steigt die Besucherzahl immer weiter; allerdings sind es hauptsächlich Ausflügler, die den Weg zur Hütte nehmen, während die Zahl der übernachtenden, wirklichen Hochtouristen relativ niedrig ist. Nachteilig blieb es immer, daß von dort aus hauptsächlich nur der Sorapis bestiegen werden konnte, während die umliegenden Gipfel von anderen Punkten aus besser zu erreichen waren.

Der schon seit 1901 gehegte Plan, durch den Bau eines Steges über Laudo del Cadin einen weiteren interessanten Zugang zur Hütte zu schaffen, wurde jetzt verwirklicht. Wieder ist es Oberrauch, der mit gewohnter Tatkraft hier die Trace selbst absteckt und mit den wirklich recht bescheidenen Mitteln, die die Sektion hierfür bewilligen konnte, den Steig ausführen läßt. In der Vorstandssitzung vom 4. November wurde beschlossen, der neuen Weganlage, zu Ehren des um unsere Sektion so hochverdienten Mannes, den Namen „Oberrrauchsteig“ zu geben; der Weg ist in der Folgezeit der beliebteste Anstieg zur Pfalzgauhütte geworden und geblieben.

Infolge beruflicher Ueberlastung sah sich Dr. Schunck genötigt, im Jahre 1904 seine Tätigkeit als Hüttenwart aufzugeben. Seit dem Erstehen der Hütte hat der Genannte — manchmal unter großen Schwierigkeiten — mit immer gleichem Eifer, sowie nie erlahmender Hingabe sein Amt versehen, und die ihm vom damaligen Vorsitzenden, Herrn Dr. Müller-Ludwigshafen, anlässlich seines Rücktritts gewidmeten Dankesworte bezeugten zur Genüge, wie sehr die Sektion seine Verdienste zu würdigen wußte.

Der Ausschuß wählte Dr. Seubert zum Hüttenwart, der von nun an bis zu seiner Ernennung zum 1. Vorsitzenden diesen Posten versah.

Die Bewirtschaftung lag zu dieser Zeit in den Händen der bekannten Wirtschafterin Teresa, einem Originale, deren gute Eigenschaften eine starke persönliche Wasserscheu überwogen. Ehrlich und treu besorgt für ihre Gäste, bot sie, was in ihren Kräften stand, und die zahlreichen lobenden Erwähnungen im Hüttenbuche berichten von ihrem großen Fleiße und ihrem guten Willen, so daß sie wohl allen Besuchern in angenehmer Erinnerung geblieben ist.

Stets wurde am inneren und äußeren Ausbau der Hütte und deren Umgebung gearbeitet. Ueber 700 Eintragungen im Hüttenbuch ließen auf eine weitere gute Entwicklung schließen, so daß

man sich schon mit Erweiterungs- und Neubauplänen trug; da brach der Krieg aus, der — wie so vielem — auch dem Dasein unserer Hütte ein Ende bereitete. Die ganzen Kriegsjahre hindurch versuchten wir, selbst mit der Hilfe des Roten Kreuzes, vergeblich über unsern Hüttenvater und unser Heim etwas zu erfahren; erst nach 1919 erreichte uns ein Brief Oberrauch, der meldete, daß die Pfalzgauhütte, gänzlich zerstört, in die Hände der Italiener gefallen sei. Was aus ihr geworden, zeigt vorstehendes Bild, das wir der Liebenswürdigkeit unseres Mitgliedes, des Herrn Wilhelm Lösch, verdanken, welcher nach Friedensschluß Cortina besuchte und die Aufnahme an Ort und Stelle machte.

Wohl jede Alpenvereinshütte hat ihre Licht- und Schattenseiten, und die unsrige war erst recht nicht frei von letzteren, doch wer einmal in ihren einfachen, aber gediegenen und den Wünschen eines wirklichen Alpinisten völlig genügenden Räumen geweilt hat, der wird ihrer gerne und dankbar gedenken. Die Trauer über ihren Verlust wird wenigstens etwas durch das Bewußtsein gemildert, daß die „Eroberer“ und derzeitigen Herren dieses Gebietes nur Ruinen fanden, auf deren „Besitz“ sie nicht allzu stolz sein brauchen.

Seit 1920 deckt der kühle Rasen den Mann, dessen Name wohl am engsten mit der Hütte verknüpft gewesen ist: Forstrat i. R. Oberrauch. Ein lebendiges Beispiel selbstloser Uneigennützigkeit hat er mit seinem praktischen Sinne unsere Bestrebungen immer verstanden, stets nur das Beste geraten, das ihm anvertraute Gut treu behütet und mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit die Interessen unserer Sektion vertreten und gewahrt. Wenn auch die Hütte zerstört und der Name „Oberrrauchsteig“ verweht ist: im Gedächtnis aller, die ihn kannten, wird unser lieber Hüttenvater weiterleben — er ruhe in Frieden!



Seeflana von der Straßburger Hütte im Winter

Walter Flais, Gargellen, phot.

II.

Die Oberzalimhütte und die Straßburger Hütte

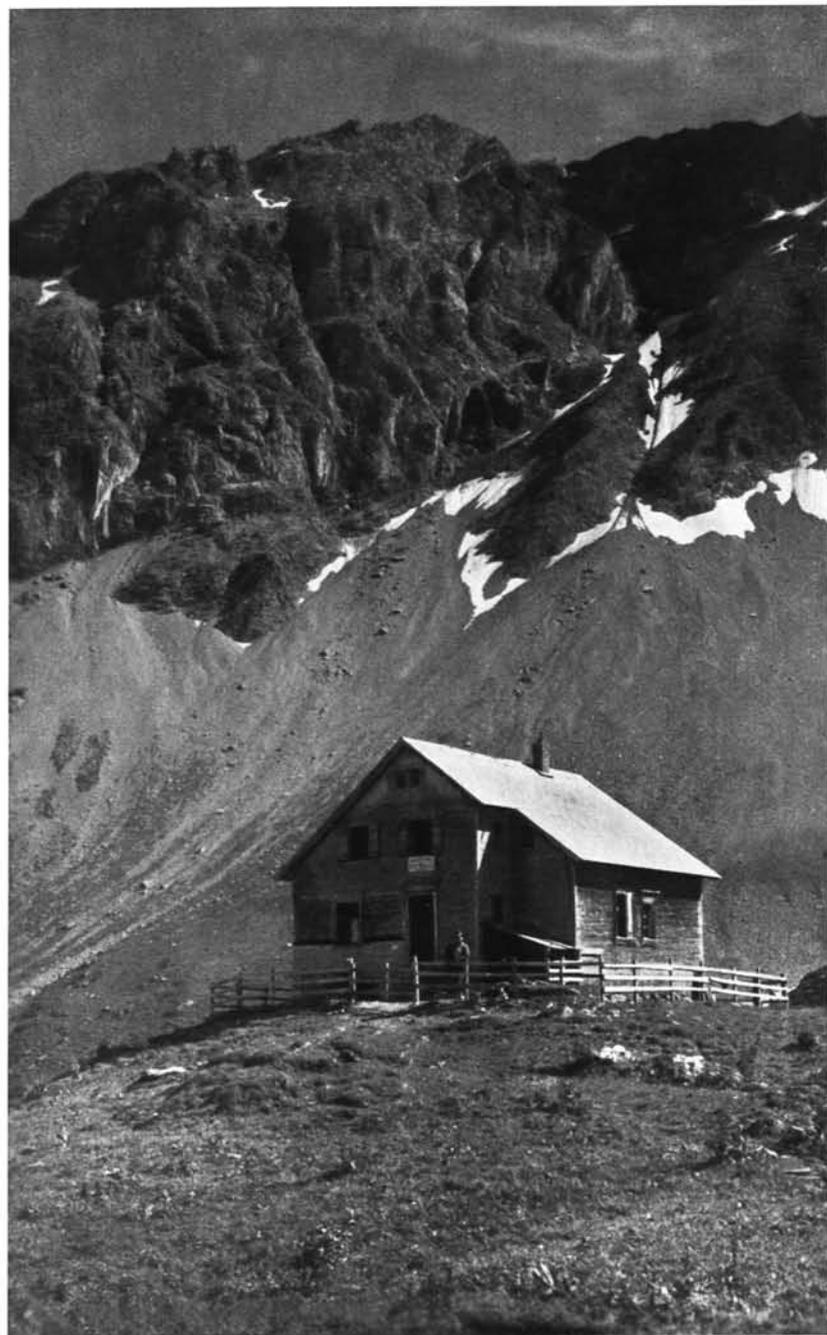
Von Georg Orth

Die ersten Satzungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins enthalten bereits in den Grundgesetzen als einen seiner Zwecke die Bestimmung, „die Vereisung der Alpen Deutschlands und Oesterreichs zu erleichtern“. Als ein hauptsächlich Mittel hierzu wird „die Förderung des Unterkunfts wesens“ angeführt. Frühzeitig schon machte in unserer Sektion sich das Bestreben geltend, durch Erbauung einer Schutzhütte und Erstellung von Weganlagen diesem Vereinszweck zu dienen. Die Opferwilligkeit der Mitglieder ermöglichte es, nach dreijährigem Bestehen der Sektion im Sommer 1891 die Pfalzgauhütte am Sorapis bei Cortina dem allgemeinen Verkehr zu übergeben. Ueber den Bau dieser Hütte und deren weitere Schicksale ist von berufener Seite in einem besonderen Aufsatze berichtet worden. Hier bleibt nur festzustellen, daß der Weltkrieg und sein für Deutschland unglücklicher Ausgang uns um Hütte und Hüttengebiet gebracht hat. Während die Hütte bald nach dem Eintritt Italiens in den Krieg der Zerstörung anheimfiel, geriet unser Gebiet durch den Frieden von Saint Germain unter italienische Herrschaft und ging damit für uns verloren. Nun galt es, mit frischem Mut an die Erwerbung eines neuen Hüttengebietes heranzutreten. Eine Betätigung in diesem Bestreben bot zunächst wenig Aussichten auf Erfolg. Einmal stand fest, daß in den deutsch verbliebenen Alpen-Gebieten nur noch wenige Plätze vorhanden waren, die den Bau einer Hütte berechtigt erscheinen ließen, und

zum andern drohte jeder Plan zur Erbauung einer neuen Hütte an der Kostenfrage zu scheitern, nachdem das Sektionsvermögen durch Krieg und Inflation so gut wie völlig verloren gegangen war.

Während der Suche nach einem geeigneten Hüttengebiet wurde unsere Aufmerksamkeit auf die durch den Verlust Straßburgs frei gewordenen Hütten der Sektion Straßburg, die Oberzalim-Hütte und die Straßburger-Hütte im Gebiete der Scesaplana gelenkt. Wir setzten uns, unter Zurückstellung anderer, auf einen Neubau abzielender Projekte mit aller Energie für die Ueberlassung dieser Hütten ein mit dem Erfolg, daß sie uns nach langwierigen und mühevollen Verhandlungen vom Hauptauschuß in seiner Sitzung vom 20. Mai 1920 zugesprochen wurden. Die endgültige Uebernahme derselben durch die Sektion erfolgte nach deren Besichtigung im Juni 1920 durch die Ausschusmitglieder Dr. Deutsch und Orth und nach Ueberwindung einiger auf finanziellem Gebiete liegender Widerstände in der außerordentlichen Mitglieder-Versammlung vom 15. Juli 1920.

Unzweifelhaft wird ein schmerzliches Gefühl über den äußeren Anlaß, der zur Uebertragung der Hütten auf unsere Sektion geführt hat, stets bei uns vorhanden sein. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß nach einem in Uebereinstimmung mit dem Hauptauschusse gefaßten Sektionsbeschlusse der Name „Straßburger-Hütte“ für alle Zeiten fortbestehen wird als Ausdruck der Verbundenheit mit der Stadt, die bei der Namengebung Pate gestanden hat. Gleichwohl darf gesagt werden, daß durch diesen Erwerb unter den nun einmal bestehenden Verhältnissen die Hüttenfrage auf das beste gelöst wurde. Die neuen Hütten liegen in dem von Bergwanderern viel besuchten Gebiet der Scesaplana, des höchsten Gipfels des Rhätikon. Sie sind umgeben von einem Kranz von Berghütten, die untereinander in engster Verbindung stehen; den vorhandenen Schutzhütten hat sich in diesem Jahre



Die Oberzalim-Hütte

Gebr. Heitzler Erben, Bludenz, phot.

noch die Pfälzer-Hütte des Pfälzischen Sektionen-Verbandes am Naackkopf zugesellt. Auch der Umstand, daß das Hüttengebiet dem Sitze der Sektion sehr nahe liegt, ist für uns von großem Werte; die Talstation Bludenz, ja sogar Brand am Fuße der Scesaplana ist bei normalen Verkehrsverhältnissen von Mannheim aus in einem Tage zu erreichen. Dies kann und wird für unser Vereinsleben von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein insofern, als durch die leichte Erreichbarkeit des Hüttengebietes uns ein starkes Mittel der Werbung junger und frischer Kräfte an die Hand gegeben ist.

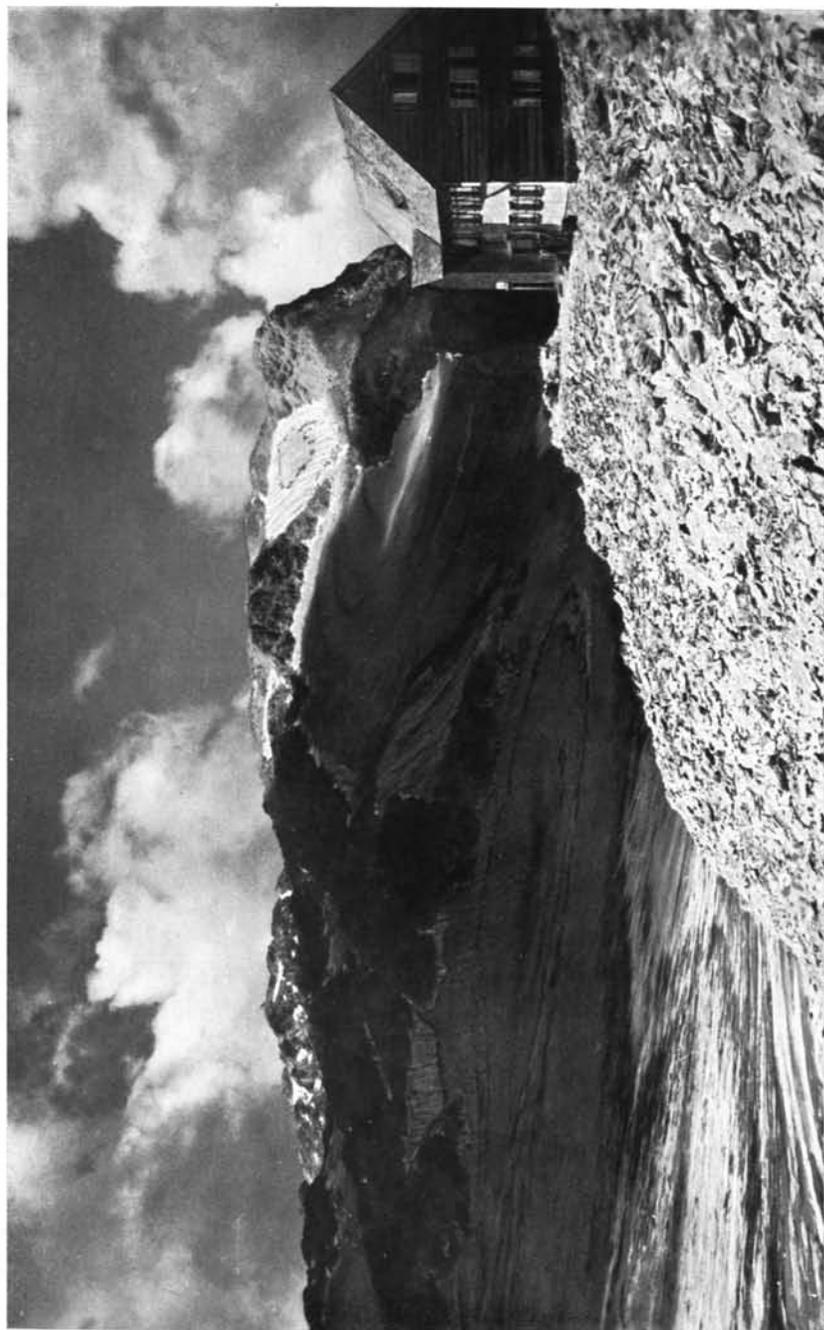
Im einzelnen ist über das neue Besitztum folgendes zu sagen:

A. Die Straßburger Zeit

Die Sektion Straßburg faßte in ihrer Mitglieder-Versammlung vom 9. Oktober 1902 einstimmig den Beschluß, am Nordrande des Brandner Ferners, nahe dem Gipfel der Scesaplana, in einer Höhe von 2700 Meter den Bau einer aus drei Geschossen bestehenden Unterkunftshütte ins Auge zu fassen. Vorbedingung für die Ausführung des Hüttenplanes war die Herstellung eines guten und sicheren Weges von Brand über die Oberzalim-Alpe zu dem Brandner Ferner. Durch die Generalversammlung des Hauptvereins zu Wiesbaden war der Sektion Bludenz früher schon für den Bau eines solchen Weges der Betrag von 2100 *M* bewilligt worden. Für eine Anlage indessen, wie sie als Zugang zur Straßburger-Hütte erforderlich war, erwies sich diese Summe als nicht ausreichend, weshalb die Sektion Straßburg im Einvernehmen mit Bludenz eine Erhöhung des Zuschusses beim Gesamtverein beantragte und auch zugestanden erhielt. Bald darauf wurde ein von dem Architekten Ignaz Wolf in Bludenz ausgearbeitetes Projekt, dem die Otto Mayr-Hütte als Vorbild diente, von der Sektion Straßburg genehmigt. Die Gesamtkosten für den als Blockhaus mit Steinsockel gedachten Bau, einschließlich Inneneinrichtung, waren auf 20 000 *M* veranschlagt.

Nach Aufstellung eines Finanzierungs-Planes wurde im Sommer 1903 mit dem Bau des Weges begonnen und dieser bis auf eine kurze Strecke noch im Herbst des gleichen Jahres vollendet. Inzwischen war auch der Hüttenbau vergeben worden. Die Bauausführung übernahm der Brandner Zimmermann Bernhard Meyer. Die Arbeiten wurden so gefördert, daß die Hütte bis zum Spätherbst 1904 im Rohbau fertiggestellt und im darauffolgenden Sommer dem Verkehr übergeben werden konnte. Die Einweihung erfolgte am 14. August 1905. Die Hütte enthielt folgende Räume: im Erdgeschoss ein größeres Gastzimmer, 1 Küche mit anschließendem Führerraum und 1 Wohnzimmer für das Pächterpersonal (darunter befand sich der Keller); im oberen Stock 7 Schlafzimmer mit 14 Betten und im Dachstock 1 Schlafrum mit 13 Matrasen sowie 1 Führerpritsche für 7 Personen. Außerdem standen noch 4 Reservematrasen in den Schlafzimmern zur Verfügung. Die Gesamtkosten für Wege- und Hüttenbau sowie Inneneinrichtung stellten sich auf rund 28 000 M.

In der Zwischenzeit, und zwar schon 1904, traten die als Pächter gewonnenen Brandner Thomas Beck und Vincenz Gafner an die Sektion Straßburg heran mit dem Ansuchen, auf der Alpe Oberzalim, auf halbem Wege von Brand zur Straßburger-Hütte, eine kleine Unterkunftshütte zu erbauen. Zur Begründung führten sie an, daß im Falle ein Privatunternehmer hier eine Hütte erbaue, die Sektion durch die Konkurrenz in ihren Interessen erheblich beeinträchtigt werden könnte. Nach Befürwortung durch die Sektion Bludenz, die in früheren Jahren schon an dieser Stelle eine Hütte errichten wollte, den Plan aber wieder aufgab, kam zwischen der Sektion Straßburg und den Pächtern im Mai 1905 eine Vereinbarung zustande dahingehend, „daß nach einem von der Sektion gebilligten Bauplan die Hütte von den Pächtern als Sektionseigentum erstellt und die Gesamtkosten als unkündbares Darlehen 10 Jahre lang kreditiert werden sollten“. Mit dem Bau wurde sofort begonnen; Grundriß und Ausführung sind



Geb. Heimliches Erben, Dintoni, phot.

Straßburger-Hütte gegen Panüfer Schrotten

ähnlich wie bei der Straßburger-Hütte, nur sind die Maße erheblich kleiner: das Erdgeschoß enthielt außer einer Veranda die Küche sowie das Gastzimmer nebst Schlafzimmer für das Personal; im Dachstock befanden sich 3 Zimmer mit 4 Betten und 1 Schlafraum mit Matratzen für 6 Personen. Bis zur Einweihung der Straßburger-Hütte war der in 1930 Meter Seehöhe errichtete Bau, der den Namen Oberzalim-Hütte erhielt, im wesentlichen fertiggestellt.

Die folgenden Jahre benutzte die Sektion Straßburg zur Vervollständigung und Verbesserung der Hütten, zum Bau von neuen Wegen und zur Anlage einer Wasserleitung nach der Oberzalim-Hütte. Die Wasserversorgung der Straßburger-Hütte blieb eine dauernde Sorge der Sektion; infolge Fehlens von Quellwasser konnte sie nur mühsam durch Einschmelzen von Schnee oder Eis erfolgen. Die Sektion erwog deshalb später den Plan, durch die Anlage eines Widders eine bessere Wasserversorgung herbeizuführen; eine genauere Prüfung des Vorhabens indessen zeitigte das unerfreuliche Ergebnis, daß die Wasserleitung, namentlich wegen der Schwierigkeit, die Rohre auf etwa 400 Meter Länge in den Felsboden zu verlegen, unverhältnismäßig kostspielig werden würde. Infolgedessen wurde dieser Plan aufgegeben.

Der Besuch der Hütten war gleich von Anfang an ausgezeichnet; er nahm von Jahr zu Jahr zu, und namentlich die Straßburger-Hütte hatte in der Hauptreisezeit des öfteren starke Ueberbelegung. Die Eintragungen im Hüttenbuch der Straßburger-Hütte schwankten in den ersten 5 Jahren zwischen 1000 und 1400 Touristen bei 650—670 Uebernachtungen. Die Sektion sah sich deshalb bereits 1909 veranlaßt, dem Gedanken einer baldigen Vergrößerung der Straßburger-Hütte näherzutreten, zumal sich neben der Ueberfüllung auch das Fehlen eines eigenen Aufenthaltsraums für Führer und Träger unangenehm

bemerkbar machte. Nach längerer Vorbereitung wurde am 2. Juni 1911 mit Zimmermann Bernhard Meyer in Brand ein Bauvertrag abgeschlossen, inhaltlich dessen sich dieser verpflichtete, den geplanten Erweiterungsbau um die Summe von 15 460 Kronen zu erstellen; bis zum 1. Juli 1913 sollte der Bau ganz vollendet sein. Infolge schlechter Witterungsverhältnisse verzögerte sich die Bauausführung, so daß die Fertigstellung — ausgenommen die Anschindelung und die Aufführung eines Kamins — erst bis Herbst 1913 gelang.

Nach der Erweiterung enthielt die Straßburger-Hütte folgende Räume: im Erdgeschoß die Küche, 2 Gaststuben (eine größere allgemeine und die sog. „Mülhauser-Stube“), 1 Führerzimmer, 1 Trockenraum und 1 Wirtschaftszimmer mit 2 Betten; im Obergeschoß 11 Zimmer mit 18 Betten; im Dachgeschoß 1 Zimmer mit 2 Betten und 3 allgemeine Schlafräume mit zusammen 31 Matratzenlagern; außerdem die entsprechenden Nebenräume.

Bevor noch die letzten Arbeiten am Erweiterungsbau vorgenommen wurden, brach der Krieg aus und die Hütten mußten geschlossen werden; der offizielle Schluß erfolgte laut Eintrag des damaligen Pächters Stefan Zerlauth am 8. August 1914. Während der ganzen Kriegsdauer war auch im Rhätikon ein touristischer Verkehr so gut wie ausgeschlossen. Nach den Einträgen im Hüttenbuch der Straßburger-Hütte wurde diese in den vier Kriegsjahren von nur 22 Bergwanderern besucht, darunter von dem letzten Vorsitzenden der Sektion Straßburg, Herrn Archivdirektor Dr. Otto Winkelmann, der sich am 27. und 28. Juli 1916 zusammen mit Bergführer Eduard Meyer und Landesjäger Dallio zwecks Besichtigung in der Hütte aufhielt. Beide Hütten dienten während des Kriegs längere Zeit den österreichischen Grenzschutztruppen als Stützpunkt. Die Einquartierung brachte den Hütten natürlich keine Vorteile, namentlich beim Fehlen geordneter Aufsicht. Schlimmer aber noch als

diese wirkte sich der Umstand aus, daß der Anbau der Straßburger-Hütte nicht völlig fertiggestellt war. Es fehlte insbesondere der im Anschluß an den Trockenraum vorgesehene Kamin, durch dessen Nichtaufführung die freigelassene Dachlücke nur provisorisch abgedeckt war. Hierdurch drang im Laufe der Jahre Regen und Schnee in das Innere des Hauses und verursachte großen Schaden. Eine Reihe beschädigter Läden und Fensterscheiben, die infolge der während des Krieges bestehenden Verkehrssperre nicht ausgebessert werden konnten, gewährten ebenfalls der Masse ungehinderten Eintritt in das Innere der Hütte. In der Niederschrift über die im Auftrage des Hauptausschusses durch den obengenannten Herrn Dr. Winkelmann und Herrn Anton Sandholzer von der Sektion Bludenz am 12. und 13. August 1919 vorgenommenen Besichtigung der Straßburger-Hütte heißt es hierüber wörtlich: „Die Böden in den Gängen sind vielfach infolge eingedrungener Feuchtigkeit gehoben, die Decken zeigen lange Spuren von Schimmel. Ebenso ist in einigen Zimmern infolge der Schneeschmelze im Sommer die Decke schimmelig geworden und einige Matratzen sind völlig verfault. Ebenerdig rechts im 1. Zimmer trafen wir noch Wasser an; dies hatte zur Folge, daß der Fußboden sich bedeutend gehoben hatte; im Gastzimmer ist der Fußboden von der Türe herein infolge Feuchtigkeit aufgequollen; im Matratzenlager des Neubaus hat der Boden durch eingedrungenen Schnee sehr gelitten und die Decke ist stellenweise sehr düstig.“

Auch sonst befanden sich die Hütten nebst Zugangswegen zum Teil in wenig guter Verfassung. Am Dach der unteren Hütte fehlte ein Teil der Schieferplatten, die Umzäunung war verschwunden, die Wasserzuleitung funktionierte nicht mehr, Wegtafeln fehlten fast gänzlich. An der oberen Hütte war die Blitzableiteranlage beschädigt, fast alle Fensterläden waren auszubessern, das Privatschloß war abgerissen und das Vereinschloß reparaturbedürftig; Fensterscheiben waren zerbrochen.

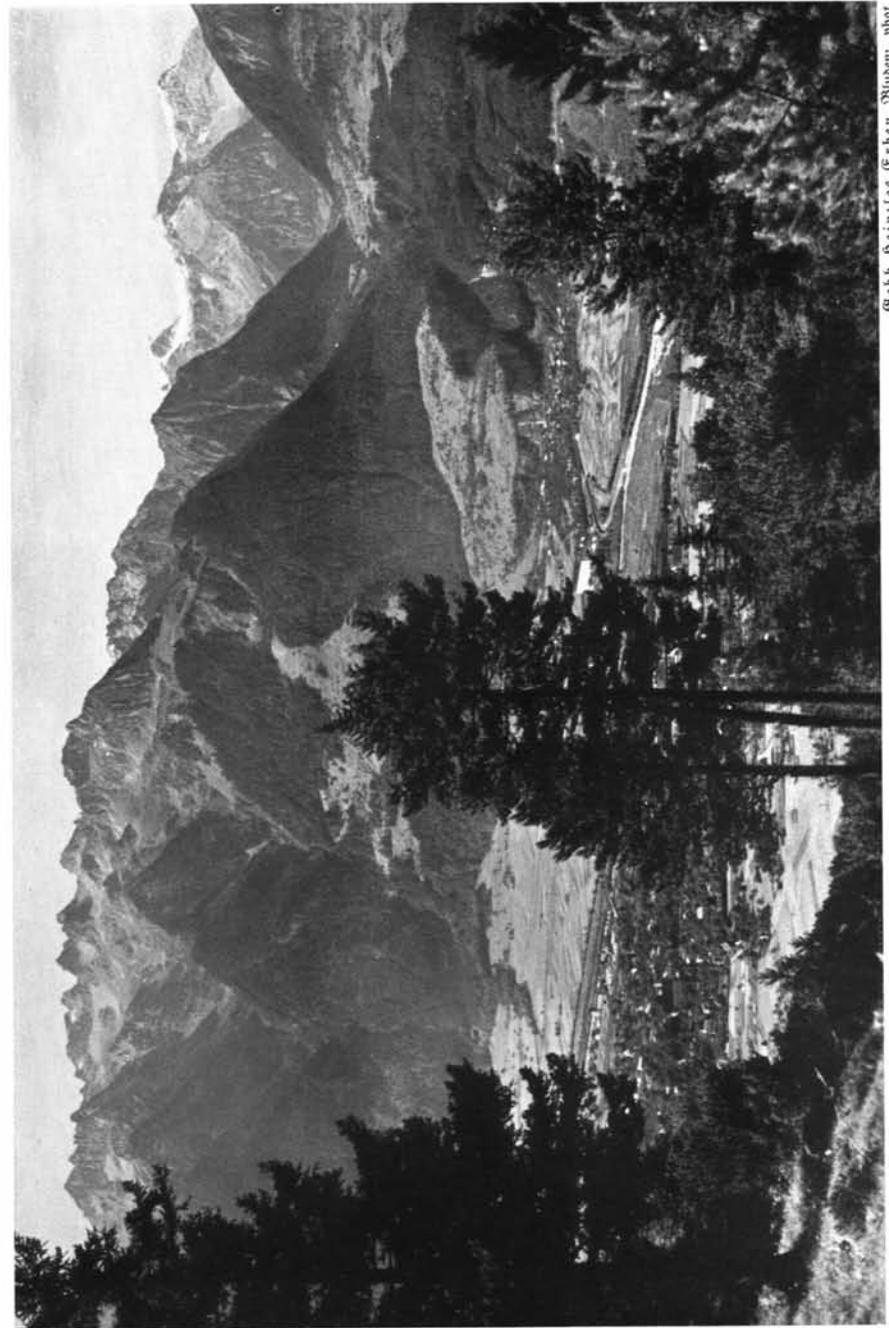
Die Sektion Bludenz, der der Hauptverein 1919 die Beaufsichtigung der Hütten übertragen hatte, sorgte sofort für gründliche Lüftung der Innenräume und für einen besseren Verschluß der Dachluke für die Kamindurchführung. Bei der Besichtigung der oberen Hütte durch unsere Vertreter im Juni 1920 war die gute Wirkung dieser Maßnahmen bereits festzustellen, wenn auch die wesentlichsten Mängel noch vorhanden waren.

Es war klar, daß die Wiederinstandsetzung der Hütten und die Vollendung des Neubaus der oberen Hütte schwere finanzielle Opfer seitens der Sektion erforderte. Der Umstand, daß Krieg und Inflation das Sektionsvermögen aufgezehrt hatten, machte der Sektion den Entschluß wegen der Uebernahme der Hütten nicht leicht. Trotz vielfacher Bedenken indessen entschied der Sektionsausschuß in bejahendem Sinne, und die einberufene außerordentliche Mitglieder-Versammlung trat diesem Beschlusse bei.

B. Die Mannheimer Zeit

Als bald nach der Uebernahme der Hütten erging seitens der Sektion an die Mitglieder ein Aufruf zur Bildung eines Hüttenfonds, der starken Erfolg hatte. Die Zeichnungen beliefen sich bis Ende 1920 auf 32 000 M. Diese Mittel reichten zunächst aus, um die dringlichsten Instandsetzungsarbeiten vorzunehmen.

Nach mühevollen Verhandlungen mit den früheren Hüttenpächtern Thomas Beck und Vincenz Gafner in Brand gelang im Sommer 1920 ein Abkommen, nach welchem der Sohn des ersteren, Alois Beck, sowie Schreiner Josef Schedler sich verpflichteten, von Anfang August ab die Bewirtschaftung der Hütten und deren notwendigste Ausbesserungen zu übernehmen, während die Herstellung des Leiberwegs Vincenz Gafner übertragen wurde. Der Erfolg der getroffenen Maßnahmen entsprach ganz unseren Erwartungen. Soweit die Schäden auf Feuchtigkeit



Gebr. Heiniges Erben, Bludenz, phot.

Bludenz und Seefalana

beruhten, hatte die Lüftung diese fast völlig beseitigt. Die Reparatur der Dächer, Fenster und Türen konnte erfolgen, die Schlösser in Ordnung gebracht und die Wetterseite des Neubaus der oberen Hütte zum größten Teil angeschindelt werden. Auch der Leiberweg erfuhr eine durchgreifende Ausbesserung. Schließlich erwarb die Sektion im Oktober 1920 die dem ehemaligen Pächter Vincenz Gasner gehörige Drahtseilanlage, die den Lebensmitteltransport nach der oberen Hütte sicherstellte. Deren Ueberführung in das Eigentum der Sektion erwies sich als zweckmäßig, weil bei Belassung des bisherigen Zustandes eine gewisse Abhängigkeit unsererseits vom Besitzer der Anlage bestand, die vermieden werden mußte.

Einige Schwierigkeiten machte die Verpachtung der Hütten. Die Brandner zeigten keine Lust, die Pacht zu übernehmen wegen der Ungewißheit über den wirtschaftlichen Erfolg; wir mußten deshalb die Hütten anschreiben. Es gelang, sie an die Eheleute Bernhard Hämmerle von Dornbirn zu verpachten. Die mit diesen gemachten Erfahrungen waren in jeder Beziehung gute; obwohl bisher ohne Erfahrung in der Hüttenbewirtschaftung, waren die Pächter den bedeutenden Anforderungen, die der gewaltige Hüttenbesuch im Sommer 1921 an sie stellte, vollaufgewachsen. Das Erträgnis aus der Verpachtung war allerdings gering; es betrug nur 10 721 stark entwertete österr. Kronen.

Unsere Absicht, die zur Fertigstellung des Neubaus der Straßburger-Hütte notwendigen Arbeiten im Sommer 1921 wesentlich zu fördern, konnte leider nicht verwirklicht werden, weil es an geeigneten Arbeitskräften fehlte. Die allein in Frage kommenden Brandner Handwerker waren im Tal so voll beschäftigt, daß keiner von ihnen auf die Hütten zu bringen war. Wir machten demnach die gleiche Erfahrung wie die ehemalige Sektion Straßburg, die in ihrer Festschrift 1910 ebenfalls darüber klagt, „daß der Mangel an Arbeitskräften im Brandner Tal sich sehr empfindlich geltend mache und trotz allen Drängens

die wünschenswerte rasche Ausführung der Arbeiten vielfach nicht erzwungen werden könne.“ So mußten wir uns in dem für Bauarbeiten an den Hütten besonders geeigneten trockenen Sommer 1921 darauf beschränken, einige kleinere Arbeiten vorzunehmen.

Als Mangel wurde empfunden, daß auf den Hütten sich keine Wäsche befand und auch das unvollständig vorhandene Geschirr nicht der Sektion sondern dem früheren Pächter Gasner gehörte. Dieser überließ uns auf Wunsch entgegenkommend das alte Geschirr leihweise, während wir für einen erheblichen Betrag weiteres Geschirr hinzukaufen. Zum Ankauf von neuer Wäsche besaßen wir keine Mittel, und ein Aufruf an unsere Mitglieder, uns gebrauchte Bettwäsche zur Verfügung zu stellen, hatte nur geringen Erfolg.

Auch 1922 ruhte die Bewirtschaftung der Hütten in den Händen der Eheleute Hämmerle; das Pächtertragnis konnte durch neue Abmachungen wesentlich gesteigert werden. In diesem Sommer gelang die Fertigstellung des Neubaus der Straßburger-Hütte durch Aufführung des fehlenden Kamins und Erstellung des Trockenofens, nachdem durch eine erneute Sammlung unter den Mitgliedern ein großer Teil der erforderlichen Mittel zusammengekommen war. Allerdings war die Gewinnung der Arbeitskräfte, die Beschaffung des notwendigen Materials und dessen Verbringung an Ort und Stelle mit ganz außergewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden. Dazu trat die nasse und in der Höhe kalte Witterung der Sommermonate, die das Arbeiten im Freien häufig unmöglich machte. Schließlich drohten die Arbeiten stecken zu bleiben. Nur durch sofortiges persönliches Eingreifen des Hüttenwarts, dem sich in dankenswerter Weise Herr Hügel vom Sektionsauschuß zur Verfügung stellte, gelang es, Ofen und Kamin noch vor dem Abzug der Pächter fertigzustellen. Alle weiter erforderlichen Arbeiten, wie die so notwendige Blecheinfassung des neuen und des alten Kamins und die



Steb. Heintjes Erben, Dürren, phot.

Bild vom Gipfel der Seelaplane

Erneuerung der Blechverkleidung am Dachfirst der Straßburger-Hütte gelangen nicht mehr, weil seit Ende August dichter Nebel und starke Schneefälle jegliche Dacharbeit ausschlossen. Immerhin konnte trotz der zunehmenden Geldentwertung mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln das notwendige Material noch rechtzeitig angeschafft und auch nach den Hütten verbracht werden.

Die Kosten für die Fertigstellung des Trockenraums beliefen sich auf etwa 2 Millionen Kronen, eine nach damaligen Begriffen ungeheure Summe. Sie hätte sich um ein Bedeutendes noch vermehrt, wenn der Versuch des Erbauers von Ofen und Kamin, eine Nachforderung auszudrücken, nicht an den mit ihm getroffenen festen Abmachungen letzten Endes gescheitert wäre. Die Anlage selbst ist einwandfrei erstellt und erfüllt in jeder Hinsicht ihren Zweck.

Im Winter 1922/23 erklärten uns die Eheleute Hämmerle, daß eine weitere Pachtung unserer Hütten für sie nicht in Frage komme, weil sie mittlerweile die freigewordene Douglas-Hütte übernommen hätten. So sehr wir diesen Entschluß unserer Pächter bedauerten, brachte dieser uns doch keine Schwierigkeiten. Die Brandner hatten inzwischen umgelernt und waren gerne bereit, ein Pachtverhältnis mit uns einzugehen. Wir übertrugen die Bewirtschaftung der Hütten an Oekonom Vincenz Gafner in Brand, der die Pacht heute noch besitzt, in den letzten Jahren zusammen mit seinem Neffen Alois Beck. Die langjährige Pachtdauer allein schon zeigt, daß Verpächterin und Pächter im wesentlichen miteinander zufrieden sind. —

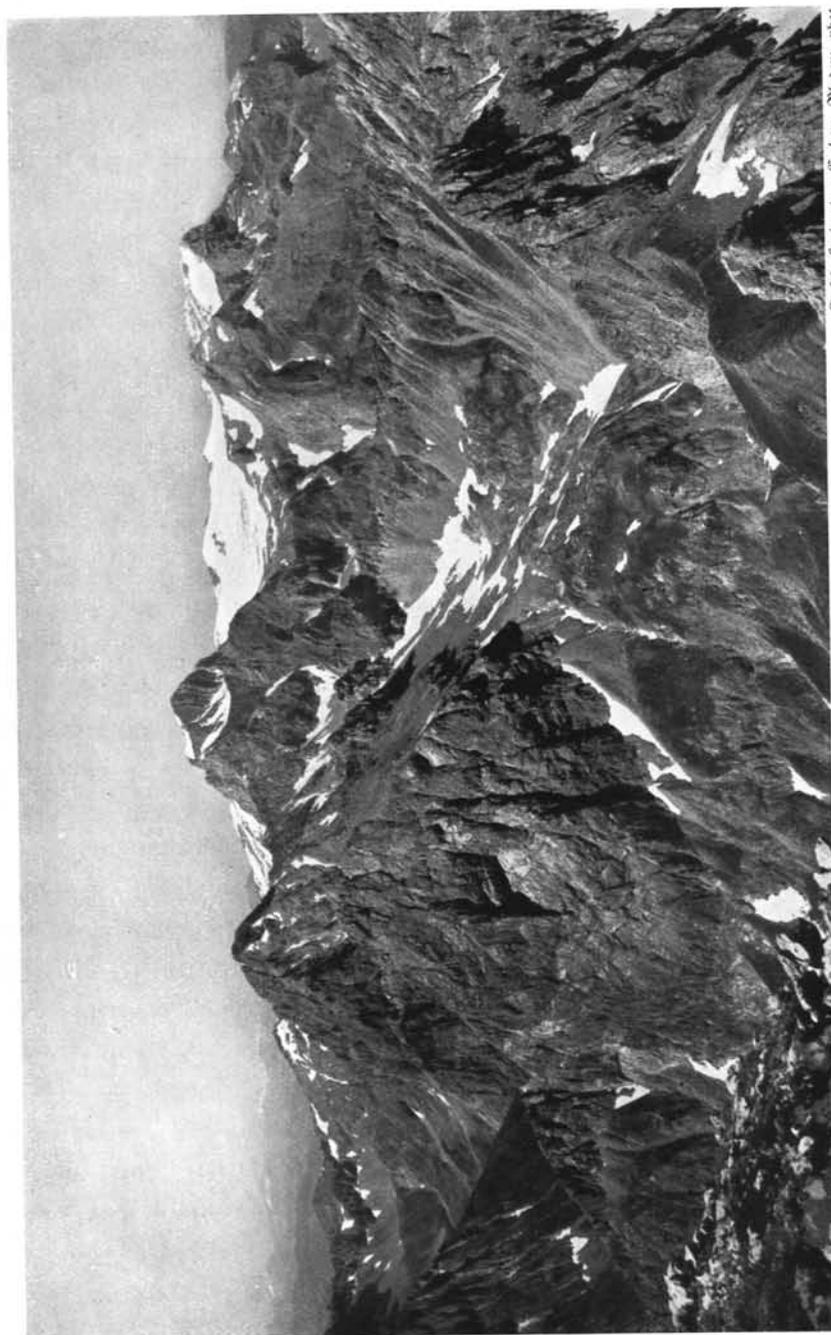
Der Sommer 1923 stand im Zeichen stärkster Inflation. Hierunter hatte natürlich auch unser Hüttenbetrieb zu leiden. Die Besucherzahl fiel beinahe auf ein Viertel des Sommers 1921. Das Pächtertragnis war ein äußerst geringes; es reichte gerade hin, um an der Straßburger-Hütte die Dacharbeit zu vollenden und die Schäden auszubessern, die durch die Stürme des vorangegangenen Winters an Fenstern und Läden entstanden waren.

Der fortschreitende Zerfall der deutschen Währung erleichterte dem größten Teil der Hüttenanteil-Zeichner ihren dankbar begrüßten Entschluß, der Sektion ihre Anteile zu schenken. Ein weiteres Geschenk erfolgte seitens unserer Vaterstadt durch Ueberlassung einer Anzahl Bilder mit charakteristischen Ansichten von Mannheim, wofür dem Herrn Oberbürgermeister unser Dank ausgesprochen wurde; die Bilder sind in den Hütten aufgehängt.

Die Ende 1923 eintretende Festigung unserer Währung ging Hand in Hand mit der Besserung der Hüttenfinanzen. Sie ermöglichte uns, in der Folgezeit planmäßig alle wesentlichen Arbeiten an und in den Hütten vorzunehmen. So erhielten 1925 die Läden der Strassburger-Hütte nach vorheriger Ausbesserung einen Delfarbanstrich in den Farben rot-weiß, der die Hütte weithin sichtbar erscheinen läßt; die Schieferplatten an der Wetterseite des Daches, die sich als wenig zweckmäßig erwiesen, wurden entfernt und durch Schindeln ersetzt; die vorhandene aber beschädigte Blaugasanlage wurde nachgesehen und in betriebsfähigen Zustand versetzt, sowie ein neuer Feuerlöscher angebracht. In der Mülhauser Stube fehlte bisher ein Ofen. In dankenswerter Weise stellte unser langjähriges Ausschuß-Mitglied, Herr Geh. Komm.-Rat Köchling, die Mittel zum Ankauf und zur Aufstellung eines solchen zur Verfügung.

Auf der Oberzalim-Hütte wurden im gleichen Sommer die Schlafgelegenheiten vermehrt; die Hütte enthält jetzt 7 Betten, 12 Matrasenlager und 5 Notlager. Auch die Erneuerung der Hüttenumzäunung wurde vorgenommen und ein neuer Feuerlöscher beschafft.

Die schlechte Witterung des Frühsommers 1926 verzögerte den Wirtschaftsbeginn bis 5. Juli, während der Hüttenschluß infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche und Sperrung der Zugangswege bereits am 26. August erfolgen mußte. Trotzdem gelang es, dank rechtzeitiger Vorbereitung, verschiedene umfangreiche Arbeiten durchzuführen.



Gehb. Heintjes Erben, Munden, phot.

Das Cecilianamassiv, von der Zimbarpitze aus gesehen

Wie bereits erwähnt, besteht zur Sicherung der Verpflegung der Straßburger-Hütte eine etwas oberhalb der Oberzalim-Hütte beginnende und an der oberen Hütte endigende Drahtseilanlage. Diese wurde von dem Vorbesitzer wohl zweckentsprechend, aber mehr behelfsmäßig und mit den einfachsten Mitteln errichtet. Dem starken Verkehr der Nachkriegszeit genügte die Einrichtung längst nicht mehr; es stand vielmehr zu befürchten, daß sie durch übermäßige Inanspruchnahme zusammenbreche. In einem solchen Falle aber wäre die Bewirtschaftung der oberen Hütte aufs Äußerste gefährdet worden. Eine Ueberprüfung der Anlage durch Ingenieur Hermann Zwickle aus Lochau ergab, daß lediglich mit einer Verbesserung derselben nicht zu helfen, vielmehr die Erstellung einer neuen Anlage erforderlich war. Die Arbeiten wurden sofort vergeben und unter Leitung des Herrn Zwickle durch die Firma Ludwig Steurer in Dornbirn so gefördert, daß sie gerade noch vor dem verfrühten Hütteneschluß beendigt werden konnten. Als bald vorgenommene Probefahrten befriedigten vollauf; die Anlage arbeitet seither ohne jeden Fadel. Damit ist die Sektion im Besitze einer Transportanlage, durch die auch bei starkem Verkehr alle Verpflegungsmittel nach oben geschafft werden können. Der Aufwand für dieselbe belief sich allerdings auf 5100 RM. Gleichzeitig wurden die Matrasen auf der oberen Hütte aufgearbeitet und das Gastzimmer der Oberzalim-Hütte neu bestuhlt, sowie die Brunnenleitung und das Dach dieser Hütte gründlich instandgesetzt. Der gesamte Aufwand für die Hütten im Jahre 1926 belief sich auf 6100 RM.

Auch im Sommer 1927 konnten verschiedene Neuanschaffungen gemacht werden. So wurde der noch aus der Vorkriegszeit stammende Küchenherd auf der Straßburger-Hütte durch einen neuen ersetzt und die Hütten mit neuer weißer Bettwäsche versehen an Stelle von alter farbiger Militärwäsche, die uns früher einmal voneinem geschätzten Ausschuß-Mitglied in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde. Der Aufwand in diesem Sommer betrug 900 RM

Zu erwähnen ist noch, daß der Antrieb der neuen Seilbahn nach Anbringung eines von den Pächtern auf eigene Kosten angeschafften Motors durch diesen und nicht mehr wie bisher durch mit Steinen beladene Wagen erfolgt, eine Einrichtung, die sich bis jetzt als sehr zweckmäßig erwiesen hat.

Bei unserer gesamten Tätigkeit im Hüttengebiet stand uns von Anfang an die Sektion Bludenz jederzeit mit Rat und Tat bereitwilligst zur Seite. Zwei Herren dieser Sektion namentlich sind es, denen wir für ihre selbstlose Hilfsbereitschaft zu größtem Danke verpflichtet sind: Anton Sandholzer und Franz Egger. Sie haben nie versagt, wenn wir um ihre Mithilfe an sie herantraten, und mehr als einmal haben sie ihre eigenen Interessen zurückgestellt, wenn es sich um unsere Hütten handelte. Ihnen dafür von ganzem Herzen zu danken ist uns angenehme Pflicht.

Ueber die zu den Hütten führenden Wege und die Wanderungen im Hüttengebiet sei in Kürze folgendes bemerkt:

Nach der Scesaplana gelangt man: a) Von der Bahnstation Bludenz (581 Meter) der Arlbergbahn aus durch das Brander-Tal nach Brand und von da entweder westlich über die Oberzalim- und die Straßburger-Hütte zum Brandner Ferner und diesen querend, oder in südlicher Richtung über Douglas-Hütte und die Totenalp zur Spitze; b) von Menzing aus durch das mit dem Brandner-Tal parallel laufende Gamperdonatal zum Menzinger Himmel, von da über den „Straußweg“, der durch ein Verbindungsstück in den Leiberweg mündet und weiter wie bei a); c) von Süden her aus der Schweiz über Seewis und das Scesaplana-Haus (2185 Meter) des SAC. und weiter zu der Südflanke des Brandner Ferners, wo sich der Weg mit dem von der Straßburger-Hütte heraufziehenden vereinigt.

Auf allen drei genannten Wegen gelangt man in etwa 8–9 Stunden zum Ziele. Ausgangspunkt für den kürzesten Aufstieg ist Bludenz. Von hier führt das Brandner-Tal in

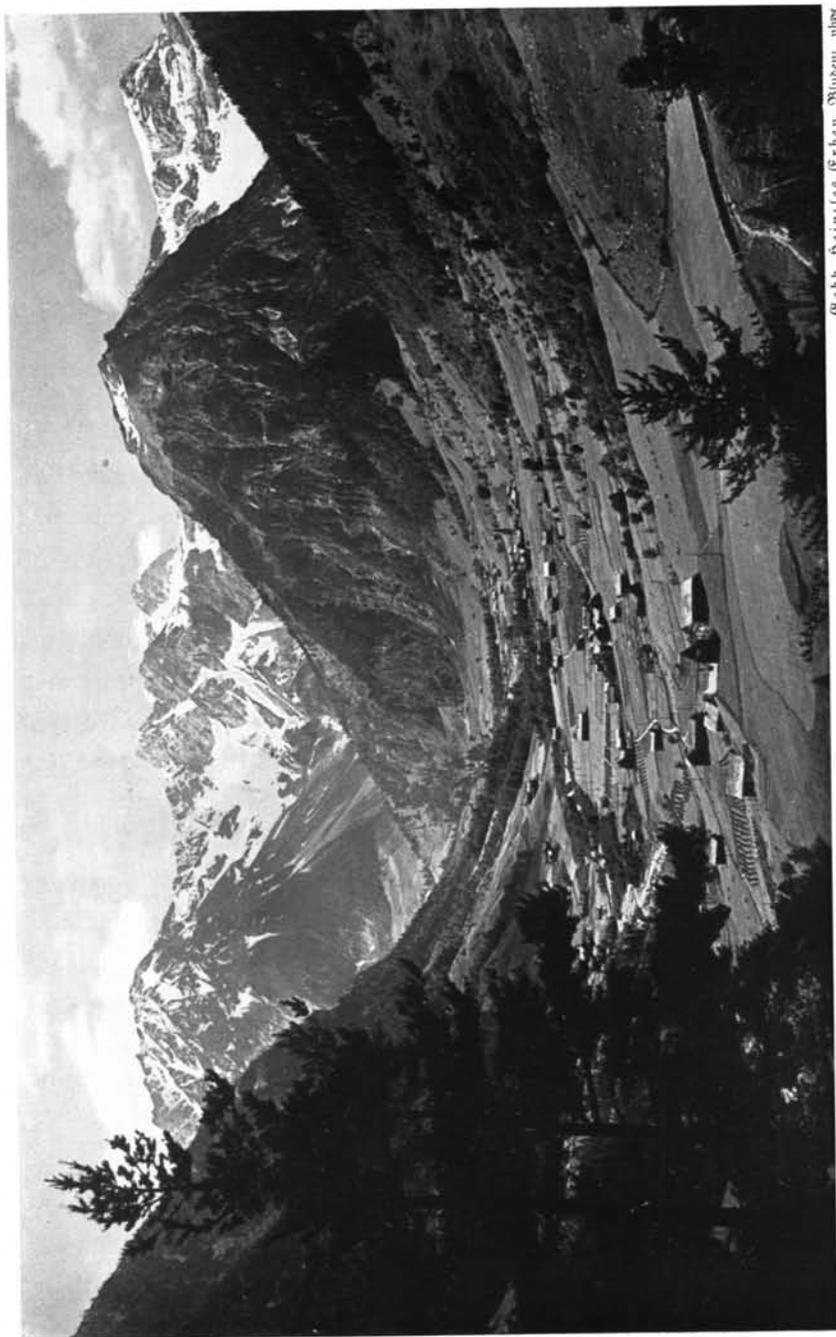


Abb. Heintjes Erben, Bludenz, phot.

Brand am Fuße der Scesaplana

2½stündiger genußreicher Wanderung, dem tosenden Alvierbach entgegen, über Bürs und Bürserberg nach Brand (1050 Meter). Kurz nach Bürserberg schon bieten sich prachtvolle Blicke einerseits in das Sarotlatal und nach der über diesem hochaufragenden Zimbaspiße, dem Matterhorn des Rhätikon, andererseits auf das gewaltig aufragende Eis- und Felsmassiv des Brandner Ferners mit der Scesaplana, dem wie ein Schild der Mottenkopf vorgelagert ist. Das Dörfchen Brand, eingebettet in weite grüne Matten, ist reizend gelegen. Es besitzt 2 Hotels und eine Reihe von Privatpensionen, die gute Verpflegung vermitteln und den Aufenthalt recht angenehm gestalten. —

Von Brand führen, wie oben bemerkt, zwei Wege auf die Scesaplana. Es empfiehlt sich, über den Leiberweg auf- und die Douglas-Hütte abzustiegen; denn beim Aufstieg gewährt die dem Gipfel zu am weitesten vorgeschobene Straßburger-Hütte dem Bergsteiger größere Annehmlichkeiten, als die viel tiefer gelegene Douglas-Hütte. Beim Abstieg über die letztere hat man außerdem in den meisten Fällen das Vergnügen einer prächtigen Schneeabfahrt über mehrere Steilstufen vom Gipfel bis zur Totenalp und noch darüber hinaus, Freuden, die bei Ausführung der Besteigung in umgekehrter Richtung nicht beschieden sind. Man verläßt demnach am Ausgang von Brand die Dorfstraße und wendet sich nach der linken Talseite, also rechtsab. Der Weg führt zunächst steil über Wiesenhänge bergan bis zur „Säge“, läuft dann in mäßiger Steigung über die grünen Matten der unteren Jalim-Alpe und erreicht am Talende nach Ueberwindung einer kurzen Steilstufe die in 1930 Meter Seehöhe gelegene Oberjalim-Hütte (2½ Stunden von Brand). Die Hütte ist als Zwischenstation zwischen Brand und der Straßburger-Hütte errichtet und dient einerseits der Bequemlichkeit der Bergwanderer, die hier eine Pause einlegen wollen, andererseits der Erleichterung in der Lebensmittelversorgung der höher gelegenen Straßburger-Hütte.

Man verläßt die Hütte und strebt der Ostflanke des Panüler Schrofen zu. Hier beginnt der Leiberweg, so genannt zu Ehren des früheren Vorstehenden der Sektion Straßburg. Er ist ein kühner Felsensteig, der sich von der Ostflanke des Panüler Schrofen über die steilen Nordabstürze des Wildberg bis zum Brandner Ferner erstreckt. Der Steig ist gut angelegt und für Geübte bei normalen Verhältnissen ohne Führer zu begehen. Nichtgeübte allerdings sollten sich einen Führer nehmen, namentlich dann, wenn auf den teilweise abschüssigen Wildberg-nordhängen noch erhebliche Mengen Schnee liegen, ein Zustand, der auch im Hochsommer bestehen kann. Links vom Felssteig läuft in gerader Linie die weiter oben erwähnte Drahtseilanlage zur Straßburger Hütte.

Etwa 2½ Stunden ab Oberjalim-Hütte erreicht man den Rand des Brandner Ferners und wenige Minuten darauf die Straßburger Hütte (2700 Meter). Die Lage dieser Hütte ist einzig schön. Nach Süden erblickt man in mächtiger Ausdehnung den Brandner Ferner, über dem die Scesaplana emporragt, nordwärts schaut man die grünen Wiesen und Wälder des Brandner- und Bludenzertales, weit in der Ferne grünen Bregenzerwald, Allgäuer- und Lechtaler-Alpen, und, heimatliche Gefühle weckend, leuchtet der Bodensee von fern her herauf.

In Fortsetzung der Bergfahrt überquert man den Brandner Ferner in seiner ganzen Breite von Norden nach Süden. Er ist einer der größten Ferner der Ostalpen und gilt im allgemeinen als harmlos. Wenn jedoch nach einem heißen und trockenen Sommer die obere Schnee- und Firnschicht weggeschmolzen ist, zeigen sich oftmals lange und breite Spalten, die vorsichtig zu umgehen sind. Nach Uberschreitung des Ferners betritt man, sich östlich wendend, die Felsen der Scesaplana; hier trifft der Weg mit dem von der Schweizerseite heraufziehenden Steig zusammen. Weiterhin auf z. T. getretenem Pfad erreicht man kurz darauf den Gipfel der Scesaplana (2969 Meter), 1¼ Stunden ab Straßburger Hütte.



Die Aussicht von der Scesaplana gilt als eine der schönsten und umfassendsten in den Alpen. Sie reicht von der Zugspitze bis zum Montblanc, so daß man bei klarem Wetter den größten Teil des Vorarlberger-, Tiroler- und Schweizgebietes erblicken kann. Kein Gipfel in der näheren und weiteren Umgebung erreicht die Höhe der Scesaplana; das Bild, das sich hier oben abrollt, ist ein vollkommenes.

Vom Gipfel abwärts geht es zunächst in flotter Abfahrt über mehrere langgedehnte Schneerunsen zur Totenalp. Von hier führt ein gut angelegter Steig nach der Douglas-Hütte am Lünensee (1969 Meter), 1½ – 2 Stunden ab Gipfel. Die Lage dieser Hütte am prachtvollen Lünensee ist einzig schön. Der Weiterweg führt in Serpentinaen über einen ziemlich steilen Felsabhang ins Tal und über Schattenlaggant, entlang dem Alvierbach, der seine Wasser vom Lünensee empfängt, zurück nach Brand (2½ – 3 Stunden ab Douglas-Hütte).

Wer nicht nach Brand zurück will, kann von der Douglas-Hütte aus die Höhenwanderung genussreich fortsetzen. Er nimmt den Weg über Verajoch, am Schweizertor vorbei nach der Lindauer Hütte und erreicht über den Bilkengrat die Tilsunahütte, von wo man über den Sarotlapaß nach Gargellen und über Vergaldnerjoch zur Tübinger Hütte gelangt, um weiter am Hochmaderer vorbei die Saarbrücker Hütte zu erreichen. Hier kann der Abstieg durch das Vermunttal nach Parthenen ins Montafon erfolgen oder die Höhenwanderung zur Wiesbadner Hütte in das Gebiet der Silvretta fortgesetzt werden.

Freunde der Alpenflora kommen auf der Wanderung nach unseren Hütten zum vollkommenen Genuß; birgt doch gerade unser Gebiet einen verschwenderischen Reichtum an Alpenblumen jeglicher Art.

Geologen von Ruf haben zahlreiche Exkursionen nach unserem Gebiet unternommen. Aus ihren Forschungsergebnissen, die in

einer Reihe von wissenschaftlichen Werken niedergelegt sind, geht hervor, daß der Rhätikon in geologischer Beziehung zu den interessantesten Felsgebilden der Alpen zu zählen ist. Ueber den „Aufbau des Gebirges in der Umgebung der Straßburger-Hütte“ gibt ein ausgezeichnete Aufsatz des Mitglieds der früheren Sektion Straßburg, Prof. Dr. W. v. Seidlitz, in der Festschrift dieser Sektion (1885 – 1910) lehrreichen Aufschluß.

Der Besuch der Hütten war bis jetzt recht unterschiedlich. Er erreichte im heißen Sommer 1921 die höchste Ziffer, um mit dem fortschreitenden Zerfall der Währung immer mehr zu sinken. Nach der Festigung der Währung entwickelte sich die Kurve wieder nach oben, den Sommer 1926 ausgenommen, in welchem aus den obenerwähnten Gründen die Dauer der Bewirtschaftung vier Wochen hinter der Normalzeit zurückblieb. Aus den Einträgen in den Hüttenbüchern ergeben sich folgende Zahlen:

	Oberzalim-Hütte	Straßburger-Hütte
1920	435	573
1921	2049	3392
1922	1632	2169
1923	657	908
1924	1200	1731
1925	1954	3000
1926	873	1202
1927	1588	2540

Diese Statistik zeigt, daß bei normaler Dauer der Bewirtschaftung die Besucherzahl schwankt bei der Oberzalim-Hütte zwischen 1500 – 2000, bei der Straßburger-Hütte zwischen 2500 – 3000; die Uebernachtungsziffer beträgt bei der hierfür hauptsächlich in Betracht kommenden oberen Hütte durchschnittlich zwei Drittel der Besucherziffer. Es ist demnach eine erfreulich

hohe Zahl von Bergwanderern, die alljährlich unser schönes Gebiet aufsuchen, um dort die Sorgen des Alltags zu vergessen und neue Stärkung zu gewinnen. Hoffen wir, daß angesichts der Wanderlust unseres Volkes immer mehr Freunde der Berge den Weg zur Scesaplana finden werden, und daß ein gütiges Geschick auch fernerhin über unseren Hütten walte.

Bergfahrten
unserer Mitglieder von
1888—1928

Zusammengestellt von Dr. Robert Seubert

Bergfahrten

unserer Mitglieder von 1888 – 1928

Die Zahlen hinter den Namen der Gipfel bedeuten die Anzahl der Besteigungen

I. Ostalpen

a) Nördliche Kalkalpen

1. Allgäuer Alpen (mit Bregenzer Wald) Aggenstein . . . 4 Biberkopf . . . 5 Bockarkopf . . . 6 Bretterspizze . . . 5 Canisfluh . . . 3 Daumen 5 Entschenkopf . . . 1 Faule Wandspitzen 1 Gaishorn 4 Himmeleck . . . 2 Höfats 6 Hohes Licht . . . 29 Hoch Isen 2 Hochrappenkopf . . 3 Hochfrottspizze . . 1 Hochvogel 24 Hornbachspizze . . 1 Iseler 8 Kellenspizze 1 Kreuzeck 6 Gr. Krottentopf 17	Mädelegabel . . . 40 Nebelhorn 23 Defnerspizze . . . 5 Rauhorn 12 Kofspizze 5 Spießer 6 Schafberg 2 Schneck 1 Schnippenkopf . . . 1 Trettachspizze . . . 9 Widderstein 5 Wilde 1 2. Bayerische Voralpen. Benediktenwand . . . 9 Hochfellen 2 Kampenwand 4 Kistenkopf 1 Planckenstein 4 Rotwand 5 Rifferkogel 7 Säuling 5	3. Dachsteingebiet. Bischofsmütze . . . 5 Hoher Dachstein . . 6 Thorstein 1 4. Kaisergebirge. Ackerlspizze 1 Ellmauer Halt . . . 29 über Kopfstörlgrat 2 Gamshalt 6 Goinger Halt vord. 10 Goinger Halt hint. 8 Kleine Halt 8 Fleischbank 8 Karlspitzen 14 Predigtstuhl 12 Totensessel 6 Totenkirchl 26 Regal-Wand 1 Hackenköpfe 9 Sonneck 11 Scheffauer 10
--	---	--

Treffauer . . . 4	Parfeierspize . . 11	Hoher Göll . . . 10
Kleinkaiser . . . 3	Schindler . . . 4	Hochkalter . . . 5
Zettenkaiser . . . 5	Spuller Schafberg 1	Hochkönig . . . 4
Mitterkaiser . . . 2	Balluga 6	Klein Kalter . . . 1
Naunspize . . . 4		Kuchergöll . . . 1
Pyramidenspize . 8		Kahlersberg . . . 1
	7. Mieminger-Kette.	Salzburger
	Hinterer	Hochthron . . . 1
	Drachenkopf . . 2	Schönfeldspize
	über Drachengrat 2	(steinernes Meer) 13
	Vorderer	Schneibstein . . . 1
	Drachenkopf . . 5	Wagendrösch-
	Grünstein . . . 11	horn 4
	Marienbergspizen 2	Wagmann . . . 25
	Sonnenspize . . 11	(Alle 3 Spizen) 7
	Tajaköpfe . . . 6	
	Wampeter Schrofen 3	9. Wettersteingebirge.
5. Karwendel.		Alpispize 23
Bettelwurf . . . 5		Dreiterspizen . 18
Birkkarispize . . 14	8. Salzburger und	Hochblaffen . . . 8
Gleierschspize . . 2	Berchtesgadener	Hochwanner . . . 2
Grabenkarispize . 4	Kalkalpen.	Hoher Gais . . . 4
Hochalpenkreuz . 1	Archenkopf . . . 1	Höllentalspizen . 5
Hochnissel . . . 4	Berchtesgadner	Höllentorkopf . . 6
Kaltwasser-	Hochthron . . . 1	Musterstein . . . 1
karispize 4	Breitthorn	Riffelwandspize . 6
Karwendelspize . 10	(steinernes Meer) 5	Rotplattenspize . 1
Lamsenspize . . . 7	Gamskogel . . . 2	Sonnenspihl . . . 2
Mannispize . . . 2	Groß Geiered . . 1	(a. d. Zugspize)
Maryenkarispize . 1	Groß Grundübel-	Schneefernerkopf 2
Mitterspize . . . 1	horn 1	Vollkarispize . . 1
Mitterkarispize . 1	Großer Hundstod 2	Warensteine . . . 8
Oedkarispizen . . 3	Häusl Horn . . . 1	Wetterspizen . . 2
Reitherspize . . . 4	Hohes Brett . . . 7	Windhaspelspize 1
Schlauchkarispize 1		Zugspize 70
Gr. Solstein . . . 3		
Speckkarispize . . 7		
Tiefkarispize . . . 3		
Wörner 2		
6. Lechtaler Alpen.		
Feuerspize 2		
Gatschkopf 5		
Muttelkopf 2		

b) Zentrale Alpen

1. Adamello-	Daunkogel 4	Hoher Angelus . . 7
Presanellagruppe.	Festkogel 2	Königspize . . . 13
Adamello 9	Finailspize . . . 3	Kreilspize 1
Presanella 1	Fluchtkogel . . . 20	Madritschspize . . 6
	Glockturm 2	Monte Rosole . . . 5
	Hinterer Schwärze 2	Monte Bioz 5
2. Ferwall.	Hochwilde 2	Ortler 58
Eisentälerspize . . 1	Karlespize 2	Palon della Mare 5
Fädnerspize . . . 1	Marzellspize . . . 2	Rötelspize 4
Faselspize 2	Mittagkogel . . . 2	Schöntaufspize . 26
Hochjoch 3	Mittel- und	Schrötterhorn . . 3
Versailspize . . . 2	Hintereispize . . 1	Suldenspize . . . 2
Hoher Riffler . . 11	Muttlerspize . . . 6	Tabarettaspize . . 4
Kuchenspize . . . 3	Delgrubenspize . . 9	Tschengelser
Pflunspize 2	Petersenspize . . . 2	Hochwand 12
Patteriol 6	Ramokogel 4	Trafoier Eiswand 2
Seekopf 1	Roschkopf 1	Thurwieserspize . 2
Scheibler 13	Schalkkogel . . . 8	Vertainspize . . . 13
Strittkopf 1	Seeberspize . . . 1	Zeburu 1
Zamannspize . . . 2	Seelenkogel . . . 1	
	Similaun 17	6. Rhätikon.
3. Kalkkogel.	Sonnentogel . . . 2	3 Schwestern . . . 9
Nordturm 2	Weißkogel 27	3 Drusen-Türme . . 6
Ohsenwände . . . 4	Weiß Seespize . . . 8	Drusenfluh 3
Osturm 3	Wildspize 53	Falknis 2
Schlickerseespize . 4	Wurmkogel 1	Garfellakopf . . . 2
Schlickermandl . . 2		Kirchlispizen . . . 1
Südturm 4	5. Ortlergruppe.	Rühgratspize . . . 2
	Buzenspize 4	Madrishorn 2
	Cevedale	Mondspize 2
	od. Zufallspize 34	Naaskopf 2
4. Oetzaler Alpen.	Drei Sprachenspize 5	Ohsenkopf 1
Brochkogel 5	Eisseeispize . . . 8	Panüler Schrofen 22
Brunnentogel . . . 2	Geisterspize . . . 1	Scesaplana 66
Dahmannspize . . . 2	Hochofenwand . . . 1	

Sulzfluh . . .	20	Hoher Burgstall	3	Sonnblitz . . .	11
Ischagunser		Maierspiße . .	4	Groß Venediger	36
Mittagspiße . .	1	Schaufelspiße .	18	Klein Venediger	5
Zimba . . .	6	Schrankfogel . .	5	Gr. Wiesbachhorn	13
		Schußgrubenfogel	1		
		Serlesspiße . .	2		
7. Silvrettagruppe.		Sonnklarspiße .	5	10. Zillertaler Alpen.	
Darwinkopf . .	2	Wilber Freiger .	46	Ahornspiße . . .	1
Drei Kaiserspiße	3	Wilber Pfaff . .	47	Amthorspiße . .	2
Drei Länderspiße	7	Zribulaun . . .	5	Berliner Spiße .	1
Eckhorn . . .	4	Zuckerhütl . . .	44	Floitenspiße . .	2
Fluchthorn . .	12			Fußstein . . .	1
Gamshorn . . .	3			Gefrorene Wand	1
Großlißner . . .	5	9. Tauern.		Großer Greiner .	9
Kleinlißner . .	2	Anfogel . . .	3	Hochseiler . . .	2
Hochmaderer . .	3	Bratschenköpfe .	8	Hochgall . . .	2
Hohes Rad . . .	5	Gamsspiße . . .	4	Kraxenträger . .	2
Jamspiße . . .	2	Glockerin . . .	6	Kreuzspiße . . .	11
Dahsenkopf . .	1	Glockenarkopf .	2	Groß Mörchner .	8
Piz Buin . . .	31	Großglockner . .	47	Mörchenschneidspiße	2
Kleiner Buin . .	3	Grieskogel . . .	2	Mösele . . .	14
Piz Gliana . . .	1	Großer Bärenkopf	2	Olperer . . .	16
Piz Linard . . .	2	Großer Kauenkopf	2	Rauhekopf . . .	2
Plattenspiße . .	18	Hochalm Spiße .	1	Reichenspiße . .	9
Gr. Seehorn . .	3	Hochschober . .	2	Richterspiße . .	1
Signalhorn . . .	4	Hohes Aderl . . .	1	Rosfruchspiße . .	2
Silvrettahorn . .	2	Hoher Kasten . .	1	Schneebiger Noß	2
Tirolerkopf . . .	1	Hoher Zaun . . .	1	Schönbichlerhorn	19
Vallüla . . .	2	Johannisberg . .	1	Schöneck . . .	8
		Rißsteinhorn . .	6	Schrammacher . .	1
		Peßeck . . .	1	Schwarzenstein .	27
8. Stubaiyer Alpen.		Plattenkogel . .	1	Thurnerkamp . .	6
Becher . . .	30	Rainerhorn . . .	2	Wilde Kreuzspiße	1
Boßer . . .	2	Rößspitzen . . .	3	Weißzintspiße . .	1
Feuersteine . . .	3	Schlieferspiße .	1	Zsigmondyspiße .	10
Gamskogel . . .	2	Schmiedinger . .	1	(Feldkopf)	
Habicht . . .	6	Säuleck . . .	1		
Hochgewänd . .	1				

c) Südliche Kalkalpen

1. Ampezzaner Dolomiten.		3. Gröbener Dolomiten		Ciampatsch . . .	1
Becco di Mezzodi	7	Col dalla Pieres	3	Delagoturm . . .	5
Cadinspiße . . .	2	Cunedel . . .	4	Fensterlurm . . .	4
Cinque Torri . .	10	Gran Obla . . .	5	Kesselfogel . . .	14
Cristallinspiße .	1	Fermédaturm . .	30	Masaregrat . . .	1
Cristallo . . .	20	Kleine Ferméda .	10	Rosengartenspiße	20
Eroda da Lago .	17	Gran Saß de Mesdi	3	Rotspitzen . . .	4
Herrsteinturm . .	1	Große Furchetta	3	Rotwand . . .	4
Ilvolau . . .	35	Höchste Kanzeln	4	Stabelerturm . .	12
Pausa Marza . .	1	Pittle Saß de Mesdi	2	Tscheinerspiße .	2
Pelmo . . .	1	Saß Rigais . . .	25	Vajolettürme . .	12
Pomogagnon . . .	1	Wilnöser Obla . .	3	Zamischbachturm	2
Popena . . .	4	Wilnöser Turm . .	2	Zeufelspiße . . .	2
Sorapis . . .	3	Tschierspißen . .	24	Winklerturm . .	10
Tofanen . . .	4	Vambergerspiße	2	Coronelle . . .	2
		Boé . . .	28	Gamsburg . . .	3
		Dent de Mesdi . .	6	Laurinspiße . . .	2
2. Brenta-Gruppe.		Mesules . . .	4	Laurinswand . . .	1
Bocca di Brenta	5	Pisciadù . . .	11	Latemar . . .	1
Brenta alta . . .	1	Sas dal Lec . . .	3	Mittagkofel . . .	2
Campanile alto .	4	Sasso di Stria . .	1	Roter Turm . . .	2
Castello		Sellatürme . . .	16	Roterdspiße . . .	2
di Valesinella	1	Fünffingerspiße .	20	Sandspiße . . .	1
Casteletto . . .	7	Grohmannspiße . .	14	Seekofel . . .	6
Eima Brenta alta	4	Innerkoflerturm	2	Eima Umbretta . .	3
Eima Brenta bassa	2	Langkofel . . .	3	Marmolata . . .	33
Eima di Brenta	6	Plattkofel . . .	4	Piz Umbrail . . .	5
Eima del Mulaž	1	Zahnkofel . . .	3	Sasso Vernale . .	1
Eima di Jazzi . .	4	Santnerspiße . .	3	4. Lienzer Dolomiten.	
Eima Falkner . .	1	Schlern . . .	26	Hochstadel . . .	2
Eima Tosa . . .	9	Grasleitenspißen	7	Laserzköpfe . . .	1
Erosfspiße . . .	1	Grasleitentürme	17	Wildensender . .	2
Eroz del Rifugio	4	Molignon . . .	9	5. Pala-Gruppe.	
Erozon di Brenta	3	Scalieretspiße . .	2	Eima Corona . . .	2
Paradiso . . .	1	Bachofenspiße . .	1		

Eima	Figlio di Eusiglio	5	Einser und Elfer je	2
della Madonna	Dente del Cimone	2	Haunold	1
Eima di Ball	Pala del Cimone	1	Hochalpenkopf	1
Eima di Canali	Pala di San		Monte Piano	3
Eima di Gradusta	Bartolomè	1	Oberbacherspise	2
Eima di Val di Roda	Pala di San		Paternkofel	3
Eima di Bezzana	Martino	4	Schwaben-Alpenkopf	1
Cimone della Pala	Rosetta	27	Große Zinne	14
Campanile di	Sas Maor	14	Kleine Zinne	16
Val di Roda	6. Sertener Dolomiten		Westliche Zinne	2
Eusiglio	Drei Schusterspise	1	Zwölfer	3

II. Westalpen

1. Appenzeller Alpen.	Mittelhorn	12	5. Dauphiné.	
Altman	Mittelhorn	3	Aiguille du Goléon	2
Ramor	Mönch	1	Aiguille méridionale	
Säntis	Kenfenhorn	1	d'Arves	1
	Stoßhorn	5	Bec de l'homme	1
2. Berner Alpen.	Tschingellochtighorn	3	Grand Pic de	
Albristhorn	Wetterhorn	2	Bellebonne	1
Balmhorn	Wildstrubel	2	Tête de Chéret	1
Doldenhorn	3. Bernina-Gruppe.		Tête de la Maye	1
Doffenhorn	Bella Vista	2	Pelvour	1
Dürrenhorn	Diavolezza	16	Flèche Kouffe	1
Eggishorn	Piz Albris	1	Pic central	
Elfishorn	Piz Bernina	4	de la Meije	1
Ewig Schneehorn	Piz Bianco	2	6. Gotthard-Massiv.	
Fiffistöcke	Piz Corvatsch	8	Pizzo Centrale	2
Finsternarhorn	Piz Morteratsch	8		
Finsternarjoch	Piz Palü	7	7. Glarner Alpen.	
Groß Lohner	Piz Rosegg	1	Claridenstock	1
Groß Schreckhorn	Las Sours	1	Glärnisch	1
Gfür	4. Cottische Alpen.		Hausstock	1
Hangend Gletscher-	Col de la Traversette	1	Rüchi	1
horn	Monte Viso	1		
Jungfrau				

Ruchenköpfe	1	Scherhorn	3	Ober Rothorn	3
Tödi	2	Schneestock	1	Petite Dent de Weisvil	
Vorab	1	Spannort (groß)	2	Riffelhorn	19
		Spannort (klein)	1	Rimpfischhorn	4
8. Graubündener Alpen.		Eustenhorn	1	Sanct Joderhorn	1
Eima del Largo		Fierberg	1	Stecknadelhorn	2
(Bergell)	1	Uri Rotstock	2	Südlenspise	1
Kirchalphorn	1	Titlis	13	Strahlhorn	4
Piz Julier	2	Windgälle	4	Ulrichshorn	1
Piz Kesch	2	11. Walliser Alpen.		Unter Gabelhorn	5
Piz Languard	23	Aiguille de la Zaa	1	Unter Rothorn	1
Piz Mortel	2	Allalinhorn	2	Täschhorn	1
Piz Ott	3	Allalinjoch	2	Tête Blanche	1
Rheinwaldhorn	2	Alphubel	3	Weißhorn	5
		Breithorn	15	Weißmies	1
		Castor	1	Wellenkuppe	5
9. Montblanc-Gruppe.		Dent Blanche	2	Zinal Rothorn	4
Aiguille d'Argentière	1	Dent d'Hérens	1	Zumsteinspise	1
Aiguille de Charmoz	2	Dom	1	Die Pyrenäen.	
Aiguille de Grépon	1	Fletschhorn	1	1. Brèche de	
Aiguille du Géant	2	Gabelhorn	3	Tuquerouye	1
Aiguille du Gouiter	2	Hohberghorn	1	2. le Vignemale	1
Col de Charbonnet	1	Lyskamm	2	3. Mont Perdu	1
Col du Géant	1	Matterhorn	12	4. Maladettagruppe:	
Dôme du Gouiter	2	Klein Matterhorn	3	Pic d'Aneto	1
Montblanc	3	La Kouffette	1	5. Pic du Midi	
Mont Chétif	1	Mont Collon	1	de Vigorre	1
		Mont Dolin	1	6. Pic du Midi	
10. Urner Alpen.		Mont Pleurer	1	d'Osau	1
Dammastock	2	Monte Rosa		7. Pic de Spizoles	1
Düffstöck	3	(Dufourspise)	7	8. Port d'Os	1
Galenstock	3	Nadelhorn	2	Sierra Nevada.	
Gemsfayrenstock	2	Neues Weißtor	3	Pic Mulhacén	1
Oberalpstock	3	Ober Gabelhorn	2		
Rhonestock	2				

Zahlreiche Skitouren
in den Bayerischen Voralpen, Allgäuer Alpen, Lechtaler Alpen, Rhätikon, Silvretta, in der
Ortlergruppe, den Ostaler- und Stubai-er Alpen, dem Karwendelgebirge und in der Schweiz.

Die Entwicklung des Vortragswesens
in der Sektion

Von Walter Birtwein

Die Entwicklung des Vortragswesens in der Sektion

In den Alpenvereinssektionen nehmen die alljährlich, gewöhnlich im Winterhalbjahr von Oktober bis April oder Mai, gehaltenen Vorträge wohl allgemein die wichtigste Stelle unter den Vereinsveranstaltungen ein. Bei Flachlandsektionen, die leider nicht wie die glücklicheren gebirgsnahen Sektionen in der Lage sind, für ihre Mitglieder in größerem oder kleinerem Kreise Bergfahrten über Samstag und Sonntag ins Hochgebirge durchzuführen, sind die Vorträge vielleicht neben gemeinschaftlichen Wanderungen das hauptsächlichste Mittel, das Interesse am Gebirge und seinen Erscheinungen zu erhalten und zu vertiefen und namentlich auch die Mitglieder zu vereinen und einander näher zu bringen. Insbesondere ist das bei den Sektionen der Fall, die keinen besonderen Wert auf gesellschaftliche Veranstaltungen allgemeiner Art, mit Tanzunterhaltungen und dergl., legen.

Entwickelt hat sich das jetzt bei allen größeren Sektionen in hoher Blüte stehende Vortragswesen aus den Tourenberichten, die im kleinen vertrauten Kreise, in dem bei den damaligen noch kleinen Mitgliederzahlen jeder den anderen kannte, oft bei einem Glase Bier erstattet wurden. Wenn dabei noch Ansichtsskizzen oder Abzüge von Lichtbildern mitvorgelegt oder herumgereicht werden konnten, so war dies schon etwas Besonderes. Diese Art der Berichte über Bergtouren, bei denen der Vortragende anschließend auch auf Anfragen aller Art eingehen konnte, war für die Mitglieder in bergsteigerischer Hinsicht sicherlich die belehrendste und

wertvollste; sie ist heute in größeren Sektionen bei den allgemeinen Vortragsabenden infolge der großen Zahl der Zuhörer nicht mehr möglich, wird aber erfreulicherweise innerhalb der Sektionen durch kleinere Gruppen, an Stammtischen und dergl., weiter gepflegt.

Sehr bald waren es nicht nur die Schilderungen von Alpenfahrten als solchen allein, die in den Kreis der Vortragsabende gezogen wurden; es folgten Vorträge belehrenden Inhalts über die Technik und die Ausrüstung und Hilfsmittel beim Bergsteigen, ferner Vorträge geographischen, geologischen, volkswirtschaftlichen und volkskundlichen Inhalts über das Alpengebiet und Vorträge über die Flora oder Fauna der Alpenwelt und die Naturgewalten daselbst. Auch die außeralpine Landschaft, namentlich die in der Nähe der einzelnen Sektionen, wurde berücksichtigt. Ganz besonderes Interesse erweckten schon in früher Zeit auch Vorträge über außeralpine und außereuropäische Hochgebirge.

Der Kreis der Vortragsredner war anfänglich auf die Sektionsmitglieder beschränkt; bald traten aber auch auswärtige Redner hervor. Es ist begreiflich, daß man Wert darauf legte, bekannte Schilderer der Alpenwelt und ferner Bergsteiger, die besonders hervorragende Touren gemacht hatten, in den Sektionen persönlich kennen zu lernen. In den letzten Jahren ist bei zahlreichen großen Sektionen der auswärtige Redner so stark in den Vordergrund getreten, daß demgegenüber die Sektionsmitglieder als Vortragsredner, man muß beinahe sagen: leider, sehr zurücktreten.

Eine wesentliche Bereicherung erfuhren die Vorträge durch die technische Vervollkommnung des Lichtbildes, die gestattet, mit dem Laternbilderapparat die schönsten Alpenlandschaften groß und scharf und für jeden Anwesenden gut sichtbar auf die Leinwand zu werfen. Es ist heute geradezu eine Selbstverständlichkeit, daß zu dem Alpenvereinsvortrag auch Lichtbilder gehören. Der Zuhörer hat sich daran gewöhnt, zur Erläuterung des gesprochenen Wortes

auch etwas zu sehen zu bekommen. Nur hervorragende Redner, die etwas ganz Besonderes auf packende Weise zu sagen haben, werden heute bei alpinen Vorträgen auf das Lichtbild ganz verzichtet. Infolge dieser Entwicklung verengert sich der Kreis der Sektionsmitglieder, die für Vorträge in Betracht kommen, vielfach sehr, denn nicht alle guten Touristen, selbst wenn sie gleichzeitig etwas Rednerbegabung haben, sind auch gute Photographen. Einen Ausgleich können hier freilich die Sammlungen der Laternbilderstellen des Alpenvereins schaffen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß das vom Vortragenden persönlich aufgenommene Bild im Zusammenhang mit dem Vortrag regelmäßig stärker wirken wird, als das unpersönliche Bild der Sammelstelle.

Die Entwicklung des Vortragswesens unserer Sektion vollzog sich entsprechend den vorstehenden allgemeinen Sätzen. Die nachfolgende, aus den alten Jahresberichten gleichzeitig zum Gedächtnis an alte Mitglieder herausgezogene Zusammenstellung aller Sektionsvorträge ergibt, daß viele Jahre lang beinahe ausschließlich Mitglieder der Sektion als Redner auftraten und auswärtige Redner zunächst zu den Ausnahmen gehörten. Aber schon lange Jahre vor dem Kriege bereitete es Schwierigkeiten, immer genügend Sektionsmitglieder für diesen Zweck zu gewinnen, und verschiedene Aufrufe an die Mitglieder hatten nur teilweise Erfolg, so daß z. B. schon im Jahre 1897 und dann wieder 1913 überhaupt kein Sektionsmitglied sprach.

Die Vorträge wurden bis zum Kriege regelmäßig, und zwar mit Wirtschaftsbetrieb, im Nebensaal des Hotels National am Bahnhofsplatz hier veranstaltet, wo damals auch die Vereinsbibliothek untergebracht war. Das Erscheinen von 40–50 Mitgliedern und Angehörigen galt gewöhnlich schon als ganz stattliche Zuhörerschaft. Versuchsweise wurden seit 1907 einzelne Vorträge im Saal der Loge L 8, 9 hier, oder auch im Gesellschaftshaus der Badischen Anilinfabrik in Ludwigshafen ohne Wirtschaftsbetrieb abgehalten. Der für diese größeren Säle nicht

genügende Besuch zwang wieder zur Rückkehr in das alte Vereinslokal im Hotel National. Einige Vorträge hervorragender auswärtiger Redner, die zusammen mit dem Kaufmännischen Verein gegen Eintrittsgeld veranstaltet wurden, fanden im Musensaal statt. Seit 1901 hatte die Sektion einen Vorführungsapparat für Lichtbilder angeschafft, der von da ab bei den Sektionsvorträgen beinahe ständig benutzt wurde.

In den Kriegsjahren 1914–1918 und dem Nachkriegsjahr 1919 ruhte nach außen hin erklärlicherweise jede Vereinstätigkeit und damit natürlich auch jeder Sektionsvortrag. Mit Beginn des Jahres 1920 aber wurde, und zwar gleich mit großem Erfolg, die Reihe der Vorträge wieder aufgenommen. Auf einen erneuten Aufruf hin stellten sich erfreulicherweise für dieses und die zunächst folgenden Jahre eine Reihe Mitglieder für Vorträge zur Verfügung. Seit 1925 freilich überwiegen weit die auswärtigen Redner. Das Jahr 1922, in dem nur zwei Vorträge stattfanden, zeigt die durch die Inflationszeit hervorgerufenen Schwierigkeiten.

Die Vorträge wurden seit 1920 stets vor zahlreicher Zuhörerschaft, aber nur für Mitglieder, deren Angehörige und eingeführte Gäste, in größeren Sälen ohne Wirtschaftsbetrieb abgehalten, und zwar zunächst im Saal der Loge L 8, 9, dann, als sich auch dieser als zu klein erwies, teils in der Aula der Handelshochschule, teils im alten Casino und im alten Rathausaal. Einen einzigen Vortrag seit dem Krieg hat die Sektion als öffentlichen Vortrag mit Erhebung eines geringen Eintrittsgeldes für jedermann im Musensaal des Rosengarten veranstaltet, nämlich den von Theodor von Wundt: „Dämon Matterhorn“ im Herbst 1925; der Musensaal war ausverkauft. Seit dem Umbau des hiesigen Casinos, R 1, 1, finden die Sektionsvorträge ständig in dem schönen neuen Casinosaale, der schon manchmal stark überfüllt war, statt; anwesend sind durchschnittlich gut 400 Zuhörer.

Das sehr erfreuliche rege Interesse der Sektionsmitglieder und ihrer Angehörigen an den Vorträgen gab Veranlassung, ihre Vorbereitung und Durchführung, die ziemlich Arbeit verursachen, seit einigen Jahren einer besonderen kleinen Kommission innerhalb des Verwaltungsausschusses der Sektion, der sogenannten Vortragskommission, zu übertragen. Es steht zu hoffen, daß der seit 1920 unverkennbar eingetretene große Aufschwung des Vortragswesens anhalten wird, daß aber auch stets neben auswärtigen Rednern sich genügend Sektionsmitglieder finden werden, die sich in den Dienst dieser für die Sektion bedeutungsvollen Sache stellen.

Uebersicht

über die in der Sektion seit ihrer Begründung
gehaltenen Vorträge.

Das Zeichen * vor dem Namen des Redners bezeichnet ein Sektionsmitglied.

1888/89.

- Herr * E. Kub: Wanderungen in den Dolomiten mit allerlei Umständen.
Herr Galeriedirektor * Kour: Die Berge am Achensee.
Herr * Dr. Sebold: Hochtouren in der Berninagruppe (Piz Rosseg,
Monte Scerscen).
Herr * Dr. F. Müller: Ueber die Ausrüstung für Alpentouren.
Herr * Dr. H. Schunck: Bau und Bewegung der Gletscher.
Herr * F. Keiß: Wanderungen in den Dextaler Alpen.

1890.

- Herr * Dr. Grabendörfer: Der geologische Aufbau der Alpen.
Herr * August Herrschel: Ueber Jagden im Hochgebirge.
Herr * Otto Glöcklen: Eine Reise ans Nordkap.
Herr * Dr. H. Schunck: Von Kuffstein zum Benediger.

1891.

- Herr * E. Kub: Der Weinbau im Gebiete der Alpen.
Herr Galeriedirektor * Kour: Die Flößerei auf der oberen Isar.
Herr * Dr. P. Julius: Wanderungen in den Bergen bei Wien.
Herr * E. Kub: Reiseerlebnisse und Bericht über die Pfalzgauhütte.
Herr Dr. K. Boeck, Berlin: Meine Reise im Himalaya (mit Vorführungen
von Originalaufnahmen).
Herr * Dr. Schunck: Besteigung des Sorapis.

1892.

- Herr * August Herrschel: Mineralogische Verhältnisse des Gotthardt-
gebirges.
Herr * Otto Glöcklen: Reise nach Italien und Sizilien.

- Herr * H. Schubert, Neustadt a. H.: Eine Großvenedigertour.
 Herr * Dr. Friedr. Müller: Touren im Ampezzaner Gebiet
 (erste Erstigung des Sorapis durch die Nordwände).
 Herr * H. Schubert, Neustadt a. H.: Aus den Ampezzaner Bergen.

1893.

- Herr Professor Dr. W. König, Frankfurt a. M.: Ziele und Leistungen
 der meteorologischen Hochstationen.
 Herr Galeriedirektor * Kour: Der Landschaftsmaler im Alpengebiet.
 Herr Rechtsanwalt * Alex. von Harder: Erlebnisse auf einer Reise
 nach Argentinien.
 Herr Amtsrichter * Dr. Hummel: Besteigung des Piz Bernina.
 Herr Rechtsanwalt * Dr. Fürst: Ausflüge in England und Schottland.
 Herr Ingenieur * Behrle: Durch die Zillertaleralpen zum Großvenediger.
 Herr Oberamtsrichter * Dr. Hummel: Ein Gewitter auf dem Weisshorn
 bei Zermatt.
 Herr Professor Dr. Andreae, Heidelberg: Grundzüge im Aufbau der
 Alpen.

1894.

- Herr Professor * Dr. A. Bernthsen: Eine Nordlandsfahrt.
 Herr * Dr. Fr. Müller: Das Matterhorn.
 Herr Ingenieur * Behrle: Hochtouren in der Pala-Gruppe.

1895.

- Herr Dr. von Kraas-Koschla, Heidelberg: Die wichtigsten
 Mineralien der Alpen.
 Herr Dr. Julius Ritter von Payer: Meine Nordpolexpedition.
 Herr * August Herrschel: Betrachtungen über Odenwald- und Haardt-
 gebirge.
 Herr Rechtsanwalt * Dr. Alex. von Harder: Eine Reise nach
 Argentinien.

1896.

- Herr Dr. von Kraas-Koschla, Heidelberg: Ueberblick über den
 geologischen Bau der Dolomiten.
 Herr Rechtsanwalt * Dr. L. Jordan: Eine Fahrt durch das Eismeer
 nach Spitzbergen.
 Herr Landgerichtsrat * Dr. Schneider: Reiseindrücke aus Neapel.

80

- Herr * Dr. H. Schunck: Reiseerlebnisse an der dalmatinischen Küste.
 Herr * Dr. Schmidt: Berichterstattung über die Eröffnungsfeier unserer
 neuerbauten Pfalzgaubütte.
 Herr Landgerichtsrat * Dr. K. Hummel: Wanderungen im Montblanc-
 Gebiet (Traversierung des Montblanc, Erstigung der Aiguille du
 Géant).
 Herr Hans Leder: Hochgebirgswanderungen im Kaukasus.

1897.

- Herr Professor Dr. W. König, Frankfurt a. M.: Ueber Eishöhlen.
 Herr Professor Arthur A. Leitner, München: Humoristisches aus dem
 Hochgebirge.
 Herr Ludwig Brechter: Eigene humoristische Dichtungen in Pfälzer
 Mundart.

1898.

- Herr * Dr. Friedr. Müller: Berner Oberland, Besteigung der Jungfrau.
 Herr * Dr. H. Schunck: Meine Reise in Bosnien und der Herzegowina.

1899.

- Herr Ludwig Brechter: Eigene humoristische Dichtungen in Pfälzer
 Mundart.
 Herr Landgerichtsrat * Dr. K. Hummel: Wanderungen im Dauphiné.
 Herr * August Herrschel: Erinnerungen an Engelberg.

1900.

- Herr * Dr. med. D. Kasch: Touren in Vorarlberg.
 Herr * Dr. H. Schunck: Touren im Glocknergebiet.
 Herr * Eberhard Kub: Von Genf über Marseille nach Tunis und
 Sizilien.
 Herr * Eberhard Kub: Eine Reise in den Balkanländern.
 Herr Landgerichtsrat * Dr. K. Hummel: Bergfahrten bei Zermatt
 (Zinal-Rothorn, Traversierung des Matterhorns).

1901.

- Herr * Dr. Friedr. Müller: Unser Arbeitsgebiet in den Dolomiten
 (zum 1. Mal mit Vorführung von Lichtbildern auf der Leinwand).
 Herr * Dr. Oskar Kasch: Die diesjährige Nordlandsfahrt der „Augusta
 Viktoria“ nach Norwegen und Spitzbergen (mit 100 Lichtbildern).
 Ferner: Lichtbilderabend (farbige Lichtbilder): Motive aus dem Berner
 Oberland und aus Zermatt.

6

81

1902.

- Frau **Bulloß-Workman**, Amerika: Erstbesteigungen im Himalaya.
Herr Landgerichtsrat * **Dr. K. Hummel**: Wanderungen bei Zermatt (Obergabelhorn, Eyskamm, Dent Blanche).
Herr * **Dr. med. Seubert**: Touren in der Geislergruppe (Grödener Dolomiten).
Herr * **Adolf Gengenbach jr.**: In Kletterschuhen bei Sturm und Sonnenschein (Stabeler Turm, Fünf Fingerspize, Kleine Zinne, Traversierung des Cimone della Pala, Saff Maor).

1903.

- Herr Rechtsanwalt * **Dr. Arthur Deutsch**: Deßtaler- und Ortlergruppe.
Herr * **Dr. jur. Emminghaus**: Alpine Streifzüge eines Anfängers.
Herr * **Dr. med. D. Kas**: Graubünden, Wanderungen in den Quell-tälern des Rheins.
Herr Landgerichtsrat * **Dr. K. Hummel**: Wanderungen bei Zermatt (Nadelgrat, Zwillinge, Matterhorn).
Herr Privatdozent **Jens Lüssen**: Die zweite Durchquerung Mittelasiens durch Sven Hedin.
Herr * **Dr. med. Seubert**: Aus Engelbergs Bergwelt.

1904.

- Herr * **Dr. med. D. Kas**: Meine Reise nach dem nördlichen Schweden.
Herr Professor * **Dr. Scholl**, Karlsruhe: Auf dem Nordgrat des Walliser Weißhorns.
Herr * **Dr. med. Schuh**: Die höchsten Gipfel der deutschen Alpen.
Herr * **Dr. med. Seubert**: Bergfahrten in den Sertener und Ampezzaner Dolomiten.
Herr Rechtsanwalt * **Dr. Deutsch**: Vier Hochtouren in den Zillertaler Alpen.

1905.

- Herr Amtmann * **Max Zöller**: Von der Zugspitze zum Ortler.
Herr Landgerichtsrat * **Dr. K. Hummel**: Bergfahrten bei Zermatt (Allalinhorn bis Nadelgrat).
Herr stud. med. * **Julius Kramer**: Führerlose Hochtouren in der Schweiz.
Herr Amtmann * **Max Zöller**: Hochtouren in den westlichen Dolomiten.
Herr **Dr. med. Mühlstädt**, Leipzig: Winterfahrten um und auf den Ortler.

82

1906.

- Herr * **Franz Thorbecke**: Sumatra, Java, Neu-Guinea, Australien, Neu-Seeland.
Herr * **Dr. med. D. Kas**: Wädinger Fahrten 1905.
Herr Landgerichtsrat * **Dr. K. Hummel**: Bericht über die General-versammlung zu Leipzig.
Herr Rechtsanwalt **Dr. Kratt**, Pforzheim: Wintertouren.

1907.

- Herr **Dr. med. Mühlstädt**, Leipzig: Winterbilder aus den Bergen.
Herr Rechtsanwalt * **Freund**: Der Skilaut.
Frau **Fanny Bulloß-Workman**, Amerika: Erste Erforschung des großen Chogo-Lungma-Gletschers und andere Hochtouren im Himalaya.
Herr Hofrat Professor * **Dr. A. Bernthsen**: Ein Ausflug nach Spanien, Teneriffa, Marokko und zur Wüste.

1908.

- Herr Rechtsanwalt * **Dr. Deutsch**: Führerlose Bergfahrten in den Dolomiten.
Herr stud. med. * **Julius Kramer**: Führerlose Hochtouren bei Zermatt.
Herr * **Dr. med. D. Kas**: Fustouren im südlichen Norwegen.
Herr * **Dr. Fr. Müller**: Erinnerungen aus meinen schönsten Alpen-fahrten.

1909.

- Herr **Ph. Heinel**, Ludwigshafen: Acht Tage im Arbeitsgebiet der Sektion Memmingen.
Herr * **Dr. med. cand. Julius Kramer**: Eine Durchquerung des Berner Oberlandes auf Schneeschuhen.
Fräulein **Eleonore Hasenclever**, Frankfurt a. M.: Führerlose Fahrten in der Montblanc-Gruppe (Aiguille und Dome de Rochefort, Mont Mallet, Grandes Jorasses).

1910.

- Herr Rechtsanwalt * **Dr. Emil Selb**: Meine Beziehungen zum Matterhorn.
Fräulein **Eleonore Hasenclever**, Frankfurt a. M.: Das Bietschhorn.
Herr * **Dr. Julius Kramer**: Skitouren am Arlberg.
Herr **Dr. med. Mühlstädt**, Leipzig: Aus dem Wunderlande der Dolomiten.

6

83

1911.

Herr Rechtsanwalt * Dr. A. Deutsch: Von Molveno nach Madonna di Campiglio.

Herr * med. R. Seubert: Bergfahrten in der Palagruppe.

Herr Dr. med. Mühlstädt, Leipzig: Das Matterhorn.

Herr Regisseur Schiesold, Eisenach: Hochtouren im Herzen des Wilden Kaiser.

1912.

Herr * Dr. med. D. Käß: Alpinismus und Arzt.

Herr Rechtsanwalt * Dr. Jakob Loeb: Winterbilder aus den Schweizer Bergen.

Herr Hauptmann Härtel, Leipzig: Im Firnenglanz des Oberengadin.

Herr Regisseur Schiesold, Eisenach: Hochtouren im Herzen des Rosengarten.

Herr Proviantamtsinspektor Wagner, Mainz: Eine Reise von Peking nach Tscheng-Tschu, dem nördlichen Lassa.

1913.

Herr Dr. med. Mühlstädt, Leipzig: Der Winter im Gebirge als Künstler und Arzt.

1914.

Herr Rechtsanwalt * Freund: Skifahrten im Allgäu und Jungfraugebiet.

Herr Dr. Willinger, Freiburg: Die Schröder-Stranz-Expedition.

1920.

Herr Hauptlehrer * Karl Hügel: Die Ostalpen nach dem Weltkriege.

Herr Rechtsanwalt * Dr. Neumann: Eine 14tägige Radtour durch Südtirol.

Herr Rektor Dr. Wetter-Nidda: Eine Besteigung des Kasbek im Kaukasus.

Herr * Dr. med. Seubert: Klettertouren in den Sertener und Ampezzaner Dolomiten.

Herr Prof. Dr. Paulke, Karlsruhe: Erinnerungen eines Bergsteigers.

Herr Rechtsanwalt * Dr. Jakob Loeb: Lichtbilderabend.

1921.

Herr Ingenieur Leo Handl, Innsbruck: Kampf über den Gletscher (im Weltkrieg).

Herr * Dr. Sprenger: Malerische Winkel in Unterfranken.

Herr * Georg Orth: Unsere neuen Hütten an der Seesaplana.

Herr Dr. med. Blodig, Bregenz: Die Erstersteigung des Dome de Rochefort und der Aiguille de Rochefort.

1922.

Herr * Dr. med. Seubert: Aus einem verlorenen Paradies. (Bergfahrten in den Grödener Dolomiten).

Herr Geh. Rat Winkel, Marburg: Die Eishöhlen im Tennengebirge.

1923.

Herr * Heinrich Höhl: Bergfahrten im Wilden Kaiser.

Herr Rechtsanwalt * Dr. Jakob Loeb: Aus der Bildermappe eines Wanderers.

Herr Dr. Bemer (Sektion Schwaben): Sommer- und Winterfahrten in den Dextaler Alpen.

Herr * Dr. Berger: Vier Wochen mit der Kamera in den Alpen.

Herr Professor Dr. Paulke, Karlsruhe: Bergfahrten im Dauphiné.

1924.

Herr * Heinrich Höhl: Bergfahrten im Karwendel.

Herr Landgerichtsdirektor * Dr. Weis: Wie es einem Anfänger in den Bergen ergeht.

Herr * Dr. Berger: Neunzig Lichtbilder von einer Alpenreise 1923.

Herr Gewerbelehrer * Dipl.-Ing. Rittershofer: Bergfahrten im Gebiet des Bisertenstocks.

Herr Dr. med. Blodig, Bregenz: Hochtouren in der Monte-Rosa-Gruppe (u. a. Ostwand des Monte-Rosa).

Herr * Dr. Berger: Vom Engadin bis in die Dolomiten. (Eine Reise in Bildern.)

Herr Staatsanwalt Dr. Albrecht, Frankfurt a. M.: Sommertage im Dauphiné.

1925.

Herr Dr. Gretschmann, Gießen: Vom Totenkirchl zur Zugspitze.

Herr Theodor von Wundt, München: Dolomitenzauber.

Herr Studienrat Knäus, München: Eine Reise nach Madeira und den Kanarischen Inseln (Pico von Teneriffa).

Herr Dekan Wesenmeyer, Wiesbaden: Das Pflanzenleben in den Alpen. (Mit den farbigen Lichtbildern des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, Bamberg).

- Herr Theodor von W u n d t, München: Dämon Matterhorn.
 Herr Albert H o r e s c h o w s k y, Wien: Montblanc über den Pétécet-
 Grat.
 Herr Professor Dr. Guido L a m m e r, Wien: Bergsteigertypen und
 Bergsteigerziele.

1926.

- Herr * Heinrich H ö h l: Klettertage im Rosengarten.
 Herr Redakteur * Z i l l e n b u r g: Bergfahrten und Flußwanderungen
 (Paddelboot).
 Herr Dipl.-Ing. Ernst F u c h s, Berlin: Forschungsreise durch Feuerland
 und die patagonischen Fjorde.
 Herr * Dr. med. H e n n i n g: Winterfahrten in den Berner Alpen.
 Herr Staatsanwalt Dr. A l b r e c h t, Frankfurt a. M.: Vom Groß Glockner
 zum Groß-Venediger.
 Herr B ö l k e r t (Sektion Mainz): Der Naturpark der deutschen
 Alpen.
 Herr Dr. Henry H o e k, Frankfurt a. M.: Sonne, Schnee, Ski.

1927.

- Herr Professor Dr. Fr. K l u t e, Gießen: Forschungsreise nach dem
 Kilimandscharo.
 Herr * Heinrich H ö h l: Aus meinem Rucksack.
 Herr Daurat S a t t l e r, Braunschweig: Aus Innsbrucks Bergwelt.
 Herr Landgerichtsrat M ü l l e r, München: Wunder der Alpenfront.
 Herren Rechtsanwälte * Dr. E m i l S e l b und * Dr. K u r t S e l b:
 Das Matterhorn, ein Erlebnis und ein Gleichnis.
 Herr Dipl.-Ing. Ernst F u c h s, Berlin: Naturwunder Nordamerikas
 (Yellowstone Park, Grand Cannon des Colorado).
 Herr Walter F l a i g, Gargellen: Stürmische Schnee- und Eistouren im
 Jungfraugebiet.

1928.

- Herr Dr. Walter B i n g, Frankfurt a. M.: Alpine Skifahrten.
 Herr * Heinrich H ö h l: Kund um die Regensburger Hütte.
 Herr Berg-Ingenieur K l e e s, St. Ingbert: Spisbergen.
 Herr Rudolf D i e n s t, München: Hochtouren in den bolivianischen Anden.

Das Matterhorn ein Erlebnis und ein Gleichnis

Von den Sektionsmitgliedern

Dr. Emil Selb

und

Dr. Kurt Selb

in Mannheim

Nach Vorträgen

gehalten am 26. Oktober 1927

in der Sektion Mannheim des D. u. D. Alpenvereins



Matterhorn vom Schwarjsee

Dr. Senning, Edition Mannheim, phot.

Das Matterhorn

von Dr. Kurt Selb

Durch den Krieg und seine Folgen waren wir Deutsche über zehn Jahre von der Schweiz abgetrennt. Schon lange hegte ich den Wunsch, Zermatt und seine wundervollen Berge aufzusuchen. Als ich im Jahre 1925 zum ersten Mal wieder einen Sommerurlaub in der Schweiz verbringen konnte, stand für mich fest, daß das Reiseziel Zermatt sein müsse. In höchster Spannung kam ich dort an. Würde das Matterhorn die Vorstellung, die ich von ihm aus Bildern und Erzählungen gewonnen hatte, erfüllen, würde die Wirklichkeit dem kühnen Flug der Phantasie ebenbürtig sein? Aber, ich muß bekennen, alle meine Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Als ich den Weg zum Gornergrat emporstieg, als sich der Morgennebel langsam zerteilte, sich hier und dort in schwindelnder Höhe ein Schneefeld oder ein Wandstück zeigte, als schließlich der Wind den Vorhang ganz beiseite schob und diese unheimlich stolze Pyramide freigab, war ich zu tiefst ergriffen und dankte dem Geschick, das mir diesen unvergleichlichen Anblick vergönnte. Erwarten Sie nicht von mir, daß ich Ihnen dies Bild, das kein Maler vollkommen festhalten, kein Photographenapparat in seiner letzten Tiefe auf die Platte bannen kann, lebendig vor die Seele zaubere. Ich weiß wohl, das ist unmöglich. Ich vermag nur zu erzählen von meinem Erleben auf einsamer Höhe, von der Glückstrunkenheit in Angesicht dieser harmonischen, in sich geschlossenen Linien, von dem Freiheitsgefühl, dem Gefühl, allem kleinlichen Erdentreiben entrückt zu sein, der Empfindung, einen Hauch des Weltengeistes verspürt zu haben. Man nennt das Matterhorn eines der Weltwunder. Und ich

möchte sagen: Wer diesen Berg gesehen, wer seinen Gipfel ehrfurchtsvoll erklommen, der hat einen der Augenblicke erlebt, die das Leben erst lebenswert machen. So soll der heutige Vortragsabend auch nicht Ersatz sein für ein Erlebnis, das keinen Ersatz verträgt, sondern er möge den Wunsch lebendig werden lassen, gleichen Erlebens teilhaftig zu werden.

Ich machte in Zermatt zunächst eine Reihe kleinerer Touren, um mich einzulassen. Soweit es hierbei in die Gletscherwelt ging oder schwierige Klettereien auszuführen waren, begleitete mich als Führer Perren Gottfried, der mir bald ein lieber Kamerad wurde.

Einige Regentage hemmten meinen Tätigkeitsdrang. Da ward es beschlossene Sache, der erste wirklich sichere Tag sollte zur Wanderung auf die Matterhornhütte benutzt werden und dann, wenn Gott Petrus uns keinen Strich durch die Rechnung machte, wollte ich am anderen Morgen den Fuß auf den Gipfel setzen. Der schöne Tag kam. Strahlend blauer Himmel wölbte sich über den Bergen, kein Lüftchen regte sich. Da war aller Mißmut über Nebel und Wolken im nu zerstoßen, der Rucksack mit dem Allernötigsten gepackt, und dann, heidi, ging's los. In zwei Stunden stieg ich den bequemen Weg zum Schwarzseehotel hinauf, erst an dem wild schäumenden Zmuttbach entlang, dann durch den schattigen Arvenwald und schließlich über sonnige Wiesen. Vom Schwarzseehotel hat man einen prächtigen Rückblick nördlich auf das 1000 Meter tiefer liegende Zermatt, im Osten grüßt der Gornergletscher herüber, überragt von Monte Rosa, Lyskamm, Kastor, Pollux und Breithorn, im Südwesten aber strebt die unvergleichliche Pyramide des Matterhorns in den blauen Himmel, 1900 Meter höher als der Rücken, auf dem das Schwarzseehotel liegt. Noch ist man weit genug entfernt, um den ganzen Berg überblicken zu können, aber so unheimlich steil ragt der Riese in den Aether, daß man vergeblich nach einem Weg aufwärts sucht, daß man versteht, wie noch zu einer Zeit, als schon die meisten Alpengipfel erklommen waren, die Menschen in Furcht sich vor

diesem Horn abwandten, daß selbst der kühne Engländer Whymper, dem 1865 die erste Besteigung gelang, sich jahrelang auf der italienischen Seite, dem Südwestgrat, abmühte, bis er, durch äußere Umstände gedrängt, sich an den Zermatter Nordostgrat wagte und völlig entgegen seiner eigenen Erwartung einen fast leichten Aufstieg entdeckte. Hinter dem Hotel liegt der kleine Schwarzsee, in dessen dunklen Fluten sich das Matterhorn spiegelt. Der Weg führt an ihm vorbei und in Windungen die steile Felsenwand des Hörnli hinauf. Oben, auf fast 3000 Meter Höhe, trifft man gewöhnlich den ersten Schnee. Die Matterhornhütte, die man meistens vor Augen hat, wird immer größer, durch Geröll geht es im Zickzack die letzten 300 Meter empor, oft ist der breite Weg in die Felsen gesprengt. Auf der Hütte, wo ich um ½4 Uhr nachmittags eintraf, herrschte reges Leben. Auch in dem unmittelbar daneben gelegenen kleinen Hotel Belvedere hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Einen herrlichen Blick hat man nach Norden, über das Nicolaital hinweg grüßen die Berner Alpen herüber, am schönsten in der Form unter ihnen das Bietschhorn. Links flankieren das Nicolaital Weisshorn, Zinalrothorn, Obergabelhorn und Dent blanche, rechts Dom und Täschhorn. Wendet man sich um, so muß man den Kopf zurücklehnen, um dem steilen Grat bis zum Gipfel des Matterhorns folgen zu können. Als die Abendsonne die Gipfel vergoldete, als sie eine Flut von Farbensplanz über diese Märchenwelt ausschüttete, da erfüllte mich Glück und Wehmut zugleich: Glück darüber, daß ich so Erhabenes sehen und mit durstiger Seele in mich aufnehmen durfte, daß nun bald ein glühender Wunsch in Erfüllung gehen sollte, aber zugleich Wehmut, daß damit vielleicht einer der schönsten Augenblicke in meinem Dasein der Vergangenheit angehören würde. Erst als die Dämmerung heraufstieg und ihr fahler Glanz die Lichter auslöschte, suchte ich das Hotel auf. Unterdessen waren meine Führer erschienen. Ich wollte am anderen Tag das Matterhorn überschreiten und nach der italienischen Seite absteigen. Da die

italienische Seite seltener gemacht wird und deshalb irgend welche Wegspuren nicht zu erwarten waren, es aber außerordentlich aufhält, wenn der Führer, der im Abstieg den Touristen zu sichern hat, also hinter ihm geht, es dem Touristen überlassen muß, den Weg zu entdecken, hatte ich mich entschlossen, 2 Führer mitzunehmen. Es hatte dies den weiteren großen Vorteil, daß wir für den Rückweg, wenn wir in der Mittagssonne über den Gletscher mußten, als Dreierpartie viel sicherer waren, wie zu zweit.

Früh legten wir uns zu Bett. Kaum drei Stunden gönnten wir uns Schlaf. Mitternacht war eben vorüber, als wir Belvedere verließen. Die Nacht war völlig sternklar. Von der Kälte merkte man beim Steigen nichts. Nach wenigen Schritten waren wir an der ersten Kletterstelle. Die Felsen waren durch die tags zuvor herrschende Hitze in einen geradezu idealen Zustand versetzt, nirgends waren mehr Spuren von Schnee oder Eis, der Fels war vollkommen trocken. Den berühmten Matterhornweg, jene Folge von leichten Rinne und Bändern, über die sich so mancher Bergsteiger naserümpfend ausgelassen hat, ging es beim Kerzenschein in die Höhe. Man hält sich immer nah am Grat. Wo dieser Schwierigkeiten bietet, weicht man links, also nach der Südseite, aus. Die Nacht war bei der leichten Kletterei so recht zum Träumen angetan. Wir waren die ersten, unter uns schwankten in ziemlicher Entfernung die Lichter fünf weiterer Partien, als ob sie den Weg empor markieren wollten. Von Zermatt leuchtete kaum ein Schimmer herauf. Nichts unterbrach das andächtige Schweigen. Ueber uns glänzten die mir wohlvertrauten Sternbilder, ab und zu huschte vor ihnen eine Sternschnuppe vorbei. Ohne Zwischenfall gelangten wir zu der zerfallenen oberen Matterhornhütte, die sich dicht an den Grat anschmiegt, dann ging es wieder in die linke Flanke hinaus, in leichter Kletterei gewannen wir rasch an Höhe, bis uns die berühmte Moseleyplatte, so benannt nach einem Amerikaner, der hier zu Tod stürzte, etwas mehr zu schaffen machte. Bei Tagesanbruch betraten wir die Solvay-

Hütte, ca. 4000 Meter hoch. Wir verwahrten die Laternen, verzehrten etwas Proviant und blätterten im Hüttenbuch, in dem manch einer mit Stolz seinen Namen eingezeichnet hatte.

Nach kurzer Rast machten wir uns an den Weitermarsch, nun ging's hinauf zur Schulter. Die folgende Stelle war weit ermüdender als der Anfang. Wir trafen viel Schnee, doch war er gut gefest und ließ den Fuß nicht tief einsinken. Endlos zieht sich der Hang empor, in zunehmender Steile und ohne Absatz zum Verschlaufen. Was uns aber weit mehr störte, war ein kalter Wind, der sich erhob und sich mehr und mehr verstärkte. Er segte die oberste lose aufliegende Schneeschicht über den Grat hinüber, daß uns bald die Ohren brannten. Unter diesen Umständen waren uns die festen, nur wenig aus dem Schnee herausragenden Seile eine willkommene Erleichterung.

Kurz vor 7 Uhr betraten wir den 4500 Meter hohen Gipfel. Der Wind hatte sich inzwischen zum wütenden Orkan gesteigert. Man konnte kein Wort verstehen. Die Augen schmerzten und haschten mühsam den Anblick der unzähligen von allen Seiten grüßenden Gipfel. Nach Norden hatte sich das Panorama schon beim Aufstieg immer mehr entfaltet, aber überraschend war der Blick nach Süden. Zahllose italienische Gipfel breiteten sich vor uns aus, man sah weit nach Italien hinein. Im Südwesten wucherten Grand Combin und Mont Blanc in den wolkenlosen Himmel. Herrlich war der Tiefblick im Norden nach Zermatt, im Süden ins val Tournanche mit dem kleinen Dorf Breuil. So standen wir auf der höchsten Zinne des Matterhorns, doch der Berg spottete seiner Erststeiger, er überschüttete sie mit weißen Kristallen, als wollte er sie vertreiben. Aber ist ein Gipfel im Sturme gebraus nicht voll ganz erlebener Schönheit? Ist es nicht herrlich, wenn die wilden Felsgebilde mit der wütenden Natur zu einer Einheit zusammenwachsen und der Mensch sich als ein Teil des gewaltigen Alls fühlt? Wir waren dem Matterhorn nicht gram, daß es sich uns mehr von seiner erhabenen Seite, als freundlich zeigte.

Der italienische Grat rief zu neuen Taten. Zudem wollten wir womöglich am gleichen Tage nach Zermatt zurückkehren. Falls das Wetter umschlug, hatte die Tour ihre Gefahren. Deshalb drängten die Führer zum Aufbruch. Nach einer knappen Viertelstunde nahm ich Abschied, wir balancierten über die schmale Schneide an dem in einer Einsenkung stehenden Gipfelkreuz vorbei nach dem kaum 100 Meter entfernten gleichhohen italienischen oder Westgipfel hinüber.

Von dort konnten wir einen großen Teil des Abstiegs überblicken. Fast genau im Westen ragte als nächster Berg die Dent d'Hérens empor, nur 300 Meter niedriger als unser Gipfel. Zu ihr hinüber zieht der Grat, rechts von dem Tiefenmattengletscher, links vom glacier du lion begrenzt. Die beiden niedersten Stellen des Grats, der col du lion und der col tournanche, liegen 1000 Meter unter dem Matterhorn und doch noch fast ebensoviel über den Gletschern rechts und links. Zwischen den beiden Pässen liegt die 3700 Meter hohe Löwenspitze, tête du lion. Sie spielt in der Geschichte der Erstbesteigung des Matterhorns eine bedeutsame Rolle, denn dort endete der vor 70 Jahren unternommene erste Versuch, das Matterhorn zu erklimmen. Einer von den 3 Italienern, die sich daran beteiligten, war Jean Antoine Carrel, der im Jahre 1865 mit Whymper um den Ruhm der Erstbesteigung rang.

Wir mußten weiter, hinab in die Tiefe. Unheimlich steil ist die Gipfelwand. Eine über 30 Meter lange Strickleiter ermöglicht den Abstieg über eine senkrechte Stelle, dann wird der Grat etwas weniger exponiert. Noch immer zaufte uns der Sturm, als ob er uns hinabfegen wollte, so daß wir das Tempo nach Möglichkeit beschleunigten. Bald waren wir 300 Meter niedriger, der Grat war unterbrochen durch einen tiefen, aber schmalen Spalt, den wir mit vorsichtigem Spreizschritt überschritten. Hinter dieser Stelle, der sogenannten enjambée, folgt ein langgestrecktes, fast

ebenes Stück, der Tyndallgrat. Wir stiegen einige Meter an der windgeschützten Seite ab und lagerten uns zu einer Frühstücksrast. Während über uns die Windsbraut weiter tobte, saßen wir behaglich im warmen Sonnenschein und konnten in Ruhe zurückschauen. Von keiner Seite macht der Gipfel einen so imposanten, so wuchtigen und kraftvollen Eindruck, wie von hier. Die Schweizer Seite ist derart steil, daß man vom Gipfel unterwegs überhaupt nichts sieht. Hier ist man aber nur einige hundert Meter entfernt und hat durch das ebene Stück des Tyndallgrats den richtigen Abstand. Dahinter bäumt sich der breite Gipfelbau auf, an dem das Auge vergeblich einen Weg zu erkennen sucht. Der Tyndallgrat hat seinen Namen von dem Engländer Tyndall, der als erster 1862 bis auf diese Höhe mit Hilfe einer mitgeführten Leiter gelangte. Dann fand sein weiteres Vordringen einen Halt an den Schwierigkeiten über der enjambée. Ich muß dieses Mannes hier besonders Erwähnung tun, denn er hat 1868 die erste Traversierung des Matterhorns ausgeführt, indem er es von der italienischen nach der Schweizer Seite überschritt.

Unser weiterer Abstieg vollzog sich nach Möglichkeiten über den Grat, unpassierbare Stellen wurden ausnahmslos links, also auf der Seite des glacier du lion, umgangen. Unterhalb einem besonders wilden Stück des Grats, dem Hahnenkamm, crête du coq, findet man die Anfangsbuchstaben von Carrel und Whymper in den Fels gemeißelt als Zeichen ihres Kampfes um die Erstbesteigung des Berges. Bei einem steilen Schneefeld kommt man vorbei, dessen Namen linceuil d. i. Leihentuch man sich scheu zuflüstert. Dann folgt la grande tour, ein großer Turm im Grat, den man umgeht. Besonders gut ist mir ein hohes Kamin mit senkrechten glatten Wänden in Erinnerung, dessen Durchkletterung durch ein fest angebrachtes Seil erleichtert wird. Wir hangelten, die Füße am Fels, ab und standen kurz darauf, 4 Stunden nach Verlassen des Gipfels, vor der italienischen Hütte, dem Rifugio Luigi Amedeo di Savoia, 3900 Meter hoch. Wie von

einem Balkon sieht man von der Hüttenbank hinab auf den glacier du lion. Nach der langen Gratwanderung tat es uns gut, die Glieder in Sicherheit zu recken und zu dehnen. Das Hüttenbuch wies nur einen einzigen Eintrag aus dem Jahr 1925 auf, ein Zeichen, wie wenig diese Seite des Matterhorns besucht wird. Und doch ist sie ungleich abwechslungsreicher, allerdings auch schwieriger als die normale Route.

Der Abstieg von der italienischen Hütte zum col du lion war einfach. Das 4 Meter hohe Kamin, la cheminée, das man in allen alten Berichten erwähnt findet, existiert nicht mehr. Hitze und Kälte haben den Fels derart mitgenommen, daß von dem Kamin nichts mehr übrig geblieben ist. So vollständig kann die Verwitterung in der Zeit von wenigen Jahrzehnten den Berg ändern. Vom col stiegen wir wegen der Schneeverhältnisse nicht sofort ab, sondern querten unter der tête du lion durch. Es lag viel Neuschnee, der durch die Mittagshitze erweicht war, wir mußten daher sehr vorsichtig sein, um keine Lawinen abzutreten, und bewegten uns immer am obersten Ende der Schneefelder, dicht am Fels und gegenseitig sichernd. Als der Neigungswinkel weniger steil wurde, kamen wir rasch tiefer und standen bald auf dem glacier du lion. Mit jedem Schritt abwärts wurde es windstill, die Sonne brannte auf den Schädel, und als wir den glacier della Forca endlich erreichten, wurde die Hitze tropisch. Wir mußten den Gletscher seiner ganzen Länge nach überschreiten und zwar gerade in entgegengesetzter Richtung zu dem bisherigen Abstieg, denn wir wollten ja noch am gleichen Tag zurück nach Zermatt. In der Mittagssonnenhitze war die Gletscherwanderung ein unbehagliches Unternehmen. Wir gingen vorsichtig am langen Seil. Auf dem ebenen Stück kamen wir rasch vorwärts. Als es aber bei glühender Hitze im weichen Schnee hinauf zum Breuiljoch ging, wurde die Sache sehr anstrengend, wir mußten ab und zu verschnaufen. Gegenüber an der steilen Flanke des Matterhorns stürzten öfters kleine Staublawinen herunter. Endlich kamen wir auf das

Breuiljoch, warfen noch einen Blick zurück nach Italien, und dann ging's wieder in die Schweiz. Nach kurzem Abstieg zu dem Furgg-Gletscher querten wir mitten durch ein großes Lawinenfeld, von dem riesige Schneeböcke umherlagen, hinüber zu unserem Ausgangspunkt, dem Hotel Belvedere, wo wir um $\frac{1}{2}$ Uhr anlangten. Fast 15 Stunden waren wir unterwegs, man kann sich denken, daß wir uns mit wahren Schlemmergefühl auf die Bank vor dem Hotel niederließen und mit Hochgenuß einige Tassen Kaffee leerten. Nun trennte ich mich von den Führern, die schon wieder neue Verabredungen hatten, und eilte in $2\frac{1}{4}$ Stunden nach Zermatt hinunter, wo ich gerade recht zum Abendessen eintraf.

Von der himmlisch verlaufenen Tour war ich vollständig befriedigt. Aber der Zauber des Bergs ließ mich nicht los, schon nach 8 Tagen stand ich zum zweiten Mal auf der Spitze. Der Nordwestgrat, nach dem kleinen Dörfchen Zmutt der Zmuttgrat genannt, lockte mich. Dort gab es keine Seile. Der Berg war unberührt in seinem ursprünglichen Zustand. Ich stellte es mir einfach ideal vor, wenn ich nach hartem Anstieg die Spitze erreicht hätte und auf windstillem, sonnigem Gipfel eine lange Rast machen würde, ganz dem übergewaltigen Panorama hingegeben und mit dem Bewußtsein, das Schwierigste geleistet und nur noch den vertrauten Schweizer Abstieg vor mir zu haben. Dazu brauchte ich, da mir die Schweizer Seite bekannt war, nur mit einem Führer zu gehen. Schlechtes Wetter verzögerte die Ausführung des Planes, dann aber kam die Sonne durch, das Barometer stieg; so vertrauten wir ein zweites Mal auf unsern guten Stern. Bei glühender Hitze wanderten wir am Nachmittag in stark 3 Stunden nach der Schönbühlhütte, wo wir gegen Abend ankamen. Es waren schon eine Reihe von Partien da, aber keine wollte auf das Matterhorn. So hatten wir den Berg vollständig für uns, was uns sehr angenehm war. Wir musterten die Route hinauf, die man zum großen Teil hier übersieht, der Führer erklärte das Aussehen des Bergs für gut, nur meinte er, der Schnee

wäre besser noch mehr abgeschmolzen. Wir kochten uns selbst eine Suppe, dann, bei Einbruch der Dunkelheit, streckten wir uns zu einem kurzen Schlummer auf die Strohsäcke.

Bei Vollmond verließen wir um $\frac{1}{4}$ 1 Uhr nachts die Schönbühlhütte. Es war so hell, daß wir die Laterne nicht anzuzünden brauchten. Wir stiegen die wenigen Meter zum hier schmalen Zmuttgletscher ab, den wir unschwer überschritten. Plötzlich ertönte ein dumpfer Knall, erschrocken sprangen wir zur Seite. Der Schnee hatte sich gesetzt, es geschah nichts weiter. Aber es war doch ein unheimliches Gefühl, die Naturkräfte am Werk zu wissen. Der Berg hatte uns gewarnt, doch wir waren guten Muts. Ueber ein großes Schneefeld stiegen wir auf der anderen Seite empor und gewannen rasch an Höhe. Der Schnee war ideal, er trug uns und erforderte nirgends Stufen. Bald wurde es steiler, aber unverdrossen setzten wir unseren Weg fort. Etwa nach einer Stunde kamen wir an dem großen Felsblock vorbei, unter dem man früher, als die Schönbühlhütte noch nicht bestand, zu bivouacieren pflegte. Bald wurde der Aufstieg ungemütlicher, es ging durch eine steile Felsenge empor, die vom Schmelzwasser völlig vereist war. Die Felsen erschienen unter dem Eisbezug tief-schwarz. Wir mußten jeden Griff erst vom Eis befreien. Aber die Stelle war kurz, es folgte wieder ein langer steiler Schneehang, den wir rasch emporkamen. Etwa um 4 Uhr standen wir auf dem Schnee Grat unterhalb der 4 Felsenzähne, die man auf allen Matterhornbildern sieht. Der neue Tag zog herauf. Zu meiner großen Betrübnis brachte er Wolken und Sturm. Wieder segte uns die Windsbraut Eiskristalle um die Ohren. Nach kurzer Rast umgingen wir die Felsstürme. Nun folgte der schönste Teil der Tour. Es geht einen sehr steilen Seitengrat empor, der Fels ist ausgezeichnet, überall findet man gute Griffe, ohne festes Seil klettert man empor. Man hat das Gefühl eines offenen Kampfes, eines Messens mit den Kräften der Natur ohne Zuhilfenahme hinterhältiger Mittel. Um keine Zeit zu verlieren,

kletterten wir gleichzeitig, ab und zu verschlaufend und das immer mehr sich ausdehnende Panorama bewundernd. Am Ende der Seitenrippe machten wir längere Frühstückspausen. Von hier konnten wir den ganzen italienischen Grat übersehen. Zwischen ihm und uns lag eine stark geneigte, verschneite Fläche und darüber die senkrechte Gipfelwand. Wir waren ca. 4000 Meter hoch. Das folgende Stück war schwierig. Das flache Kouloir, durch das wir aufstiegen, hatte äußerst brüchiges Gestein. Schnee und Eis erschwerten das Fortkommen und machten die Tritte noch unsicherer. Besorgt musterten wir den Himmel. In der Ferne ballten sich die Wolken zusammen, die Sicht nach dem Mont Blanc zog sich zu, sollte uns unser Wetterglück verlassen? Wir beschleunigten den Aufstieg, aber die Schneeverhältnisse zwangen zu großer Vorsicht. Endlich hatten wir diese ungemütliche Stelle überwunden und befanden uns unmittelbar unter der Gipfelwand. Nun ging's nach links hinüber durch eine bequemere Rille zum Hauptgrat. Es war etwa 11 Uhr, ich war redlich müde. Aber es galt kein Verweilen, der Führer drängte vorwärts, damit uns das immer drohendere Wetter nicht vor dem Gipfel erreiche. Steil bäumte sich der Grat in die Höhe, aber die Kletterei ist nicht schwer, überall gibt es gute Griffe, und das Gestein ist ausgezeichnet. Als wir uns dem Gipfel näherten, wurde die elektrische Spannung so stark, daß das Haar zu knistern anfang und man deutlich das Ausfluten der Elektrizität durch den Kopf verspürte. Wir hörten Stimmen, mehrere Partien rüsteten sich gerade am Schweizer Gipfel zum Abstieg. Die ersten Menschen nach der langen einsamen Wanderung, wie diese vertrauten Laute wohl-taten! Noch ein kurzes unangenehmes Stück war zu überwinden, die 100 Meter Grat zwischen Italienischem und Schweizer Gipfel. Wir eilten geduckt hinüber, den Pickel ganz am Boden haltend, um den über uns dräuenden Blitz nicht anzulocken. Wieder stand ich auf dem Schweizer Gipfel nach fast 12stündigem Aufstieg. Wie anders hatte ich mir das vorgestellt. Nicht friedlich

war der Berg, kein behagliches Verweilen gab es, kein träumerisches Sichversenken in das Gipfelmeer. Aber was schadete es! Etwas von der Größe des Welterschöpfers fühlten wir in diesem sturmgepeitschten, gewitterschwangeren Augenblick auf dem Löwen von Zermatt. Wie gerne wäre ich noch geblieben, aber die Vernunft duldet kein Zaudern. Aus dem Nebelgebirge und Schneegestöber grüßte friedlich das Dorf Zermatt herauf, uns verbindend mit den Menschen der Tiefe. Als wir nach wenigen Minuten die ersten festen Seile erreicht hatten, kamen wir rasch abwärts, der vertraute Weg hatte für mich nichts Beängstigendes mehr. Kurz vor 2 Uhr betraten wir die Solvay-Hütte. Die halbstündige Rast, die wir dort einschubten, war sehr angenehm, ich war hundsmüde. Das Wetter hatte sich zum Glück nicht verschlechtert, es schneite zwar noch immer, aber je tiefer wir kamen, desto windstillter wurde es, und auch das Gewitter verzog sich. Durch den Neuschnee gestaltete sich die Partie unterhalb der Solvay-Hütte schwieriger, namentlich für den zuletzt absteigenden Führer. Von dem Kletterpfad, dem man bei normalen Verhältnissen unschwer folgen kann, war nichts zu sehen. Welche Vorsicht geboten war, zeigte ein kleiner Zwischenfall bei der alten Matterhornhütte. Man quert eine steile Schneerinne und betritt das Plateau, auf dem die zerfallene Hütte steht. Der Führer sicherte mich erst von oben, dann ich ihn von der Hütte. Wir kamen beide glatt über die gefährliche Stelle. Dicht hinter uns folgte eine zweite Partie, bestehend aus einem Touristen und einem Führer. Ersterer war ermüdet und wohl auch wegen des schlechten Wetters übertrieben ängstlich. Er ging sehr unsicher. Als er die Rinne etwas tiefer wie wir betrat, fürchteten wir gleich, daß dies schief gehen könne, wir nahmen festen Stand und setzten unser Seil in Bereitschaft, um es dem Touristen zuzuwerfen. Im gleichen Augenblick glitt dieser schon aus, der ganze Schnee um ihn setzte sich in Bewegung. Wenn er nicht durch seinen Führer gesichert gewesen

wäre und das ihm von uns zugeworfene Seil ergriffen hätte, wäre leicht ein Unglück geschehen. So kam er nach etwa 10 Meter zum Halt, und wir zogen ihn herauf.

Unterhalb der alten Hütte ist der richtige Weg bei Schnee besonders schlecht zu finden, ich bewunderte die Sicherheit, mit der die Zermatter selbst in der Dunkelheit bei Laternenschein sich auskennen. Dieses Stück wurde mir lang. Wenn man viele Stunden in Fels und Eis ist, entsteht schließlich eine richtige Sehnsucht nach einem Stück ebenen Wegs, wo man nicht jeden Schritt zu berechnen braucht, wo man sich frei und ungezwungen bewegen kann. Belvedere winkte herauf, aber noch manchemal versanken wir in den tiefen Schnee, bis wir endlich das Hotel erreichten. Genau 17 Stunden waren wir unterwegs, als wir Belvedere betraten. Nach weiteren 3 Stunden, kurz vor 8 Uhr, waren wir todmüde, aber trotz aller Fährnisse tiefbeglückt in Zermatt.

Wenn ich heute an die Sommertage in Zermatt zurückdenke, wird mir warm ums Herz. Es war ein Stürmen und Drängen, ein heißes Erleben, ein glückliches Sicherfüllen. Das Matterhorn war für mich das Ideal des vollkommenen Berges, und wie die Jugend ist, tatenfroh, voller Begeisterung, allem Warten und Vertrösten abhold, so sah ich den Berg und erklomm seine wilde Einsamkeit. Lassen Sie mich zum Schluß das, was mich auf dem Gipfel durchpulsste, zusammenfassen in die seltsam packenden Worte, mit denen der Dichter Lothar von Meppert einen Morgen über den Wolken schildert:

Welch ein Licht!

Noch schlafen die Täler im wolkigen Meer.

Golden bricht

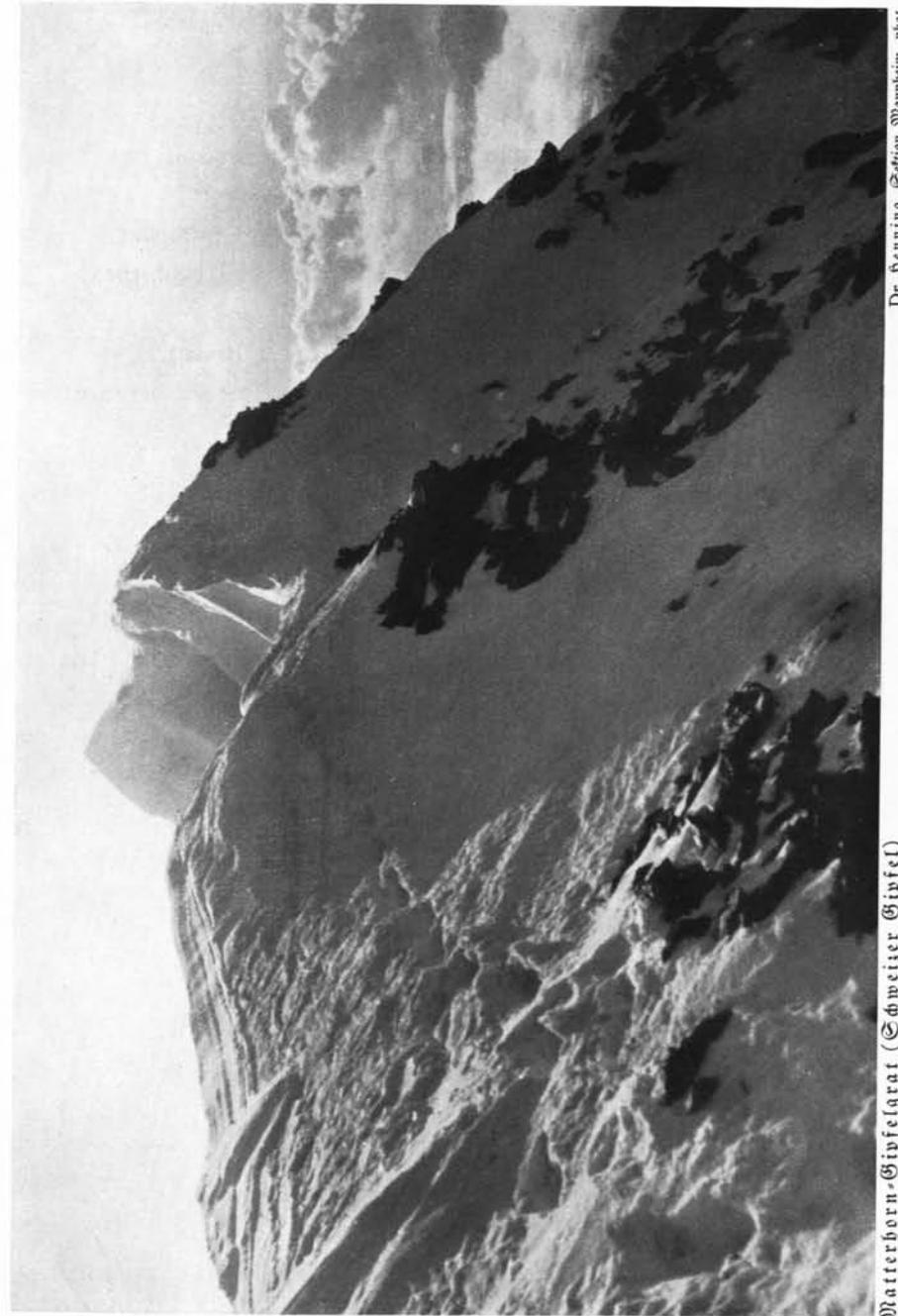
Ueber eisstarre Grate die Sonne her.

Stunde unirdischen Glücks, göttlicher Stärke —

Ferne sind Sehnsucht und Liebe, ferne Qualen und Leid —

Nimmst zur Erfüllung mich mit an dem lichtvollen Werke,

Das mit dem goldensten Traum froh meine Seele befreit.
Funkelnd ragen die Berge, lichtbeglückt,
In die unsagbare Reinheit gewaltigen Seins.
Wie im Gebet heb' ich die Arme, weltentrückt,
Starr mit der strahlenden Pracht bin ich eins. —
Leise verwischt den Traum steigend das Nebelmeer.
Schleier und Stimmen des Tals treibt es über mich her.
Aus Erdenferne und Glück, von einem Gott mir beschieden,
Gleite ich still hinab, stark und zufrieden.
Denen, die Tag um Tag dort unten so gierig ringen,
Möcht' ich ein Scheinchen nur von meinem Morgen bringen. —



Das Matterhorn ein Erlebnis und ein Gleichnis

Von Dr. Emil Selb

Ich habe das Matterhorn am 25. Juli 1910 unter erschwer-
ten Verhältnissen bestiegen. Ich habe im Winter darauf
in unserer Sektion über „Meine Beziehungen zum Matterhorn“
gesprochen. So lautete das Thema des Vortrags. Boshafte
Freunde sagten mir damals, sie hofften, daß dies nur der erste von
einer Serie von Vorträgen sei, besonders interessant müsse es
sein, wenn ich einmal über meine Beziehungen zur Jungfrau
sprechen wollte. Ich bin aber meiner ersten Liebe treu geblieben.
Nach 17 Jahren ist es abermals das Matterhorn, von welchem ich
zu Ihnen sprechen will. Ich löse damit ein gegebenes Wort ein.
Ich habe das Matterhorn bei der anormal schlechten Verfassung,
in welcher es sich im Juli 1910 befand, nur von der Schweizer
Seite aus besteigen können. Eine Traversierung nach der italieni-
schen Seite war unausführbar. Ich habe versprochen, wenn sich
je meine Liebe zum Matterhorn zu neuen Taten an ihm auswirken
sollte, Ihnen darüber zu berichten. Ich selbst bin zwar aus gesund-
heitlichen Gründen nicht mehr imstande gewesen, die Besteigung
auf einer der anderen, sehr viel schwierigeren Routen vor-
zunehmen. Aber wenigstens war dies zu meiner Freude Fleisch
und Blut von mir vergönnt. Mein Sohn hat im Sommer 1925
das Matterhorn zweimal traversiert, einmal von der Schweizer
Seite nach der italienischen und einmal über den Zmutt-Grat
nach der Schweizer Seite. Diese Begebnisse haben mir das
Matterhorn wieder nahe gerückt, und so ergab sich der Gedanke

von selbst, das heute von höherer Warte aus retrospektiv gewertete Erlebnis des Alten mit der frisch-froh-wagemutigen Tat des Jungen in einem gemeinschaftlichen Vortrag zu übermitteln, wobei naturgemäß der Alte das Erlebte mehr sub specie aeternitatis auf seinen bleibenden Wert hin zu betrachten und der Junge mehr die Wonne des tatenfrohen Augenblicks zu erfassen hatte. Hieraus ergab sich der Titel: „Das Matterhorn, ein Erlebnis und ein Gleichnis.“ Er soll bezeichnen das Trennende und das Vereinigende. Der Vortrag muß auseinanderfallen in zwei getrennte Erlebnisse und kann seine Synthese nur finden in der Einheit des Gleichnisses, das zu uns beiden aus dem Matterhorn spricht.

Dabei verstehe ich unter Erlebnis den inneren seelischen Vorgang, durch welchen einem Menschen etwas bewußt wird, was ihm vorher nicht bewußt war. Jedes wahre Erlebnis hat eine Erhöhung der Bewußtseinssebene zur Folge. Und ich verstehe unter Gleichnis das, was Goethe meint, wenn er am Schluß des 2. Teils des Faust sagt:

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“

Wie die Fabel uns Begebenheiten aus dem Naturleben, insbesondere dem Tierleben oder dem Alltagsleben der Menschen erzählt, aber in der Erzählung einen tieferen Sinn verbirgt, so hat alles Geschehen auf Erden, haben alle Freuden und Leiden des Menschen, sein Handeln und Erleben eine tiefere Bedeutung. Es birgt sich darin das Verlangen seiner Seele nach einem Höheren, Unvergänglichen. Dies ist dem Menschen selbst meist unbewußt, wird ihm aber durch ein wirkliches Erlebnis in dem einen oder anderen Punkt oft plötzlich zum Bewußtsein gebracht, so daß ihm aus dem Erlebten gleichsam auf letzte an das Leben gestellte Fragen eine Antwort wird.

Wenn ich Ihnen von dem Matterhorn auch als einem Erlebnis und Gleichnis sprechen will, so heißt das also: ich will Ihnen nicht nur von dem, was ich mit ihm und an ihm erlebt habe,

erzählen, sondern auch davon, inwiefern das Erlebte mein Bewußtsein bereichert hat, mir zum Erlebnis in diesem Sinne geworden ist, und damit zugleich zum Gleichnis, also zu einer Quelle der Erkenntnis für den tieferen Sinn des Lebens.

Im Juli 1906 kam ich zum erstenmal nach Zermatt. Es platzregnete in Strömen, die Wolken hingen bis tief ins Tal hinab, von den Bergen war nichts zu sehen. Am andern Morgen erhob ich mich zu später Stunde in der sicheren Erwartung, wie gestern in grauen Nebel zu blicken. Ich stieß den Laden auf und fuhr mir, geblendet, mit der Hand über die Augen. Zuerst sah ich nichts als ein Meer von strahlendem Licht, dann aber sah ich etwas nie Gesehenes. War ich wirklich wach? War das Wirklichkeit? Gab es so etwas auf der Welt? „Wie ein wunderbares Traumbild“, „einsam wie ein großer Gedanke“ ragte es in den tiefblauen wolkenlosen Himmel hinein. Zum Greifen nahe und doch in unermessliche Höhe aufsteigend, in frischem, silberweiß schimmerndem Gewand, verführerisch anlockend durch seine herrliche schlanke Gestalt und zugleich Schauer erweckend durch seine jäh abstürzenden Felswände und seine messerscharfen steilen Grate. War das ein zufälliges Gebilde der mechanisch sich vollziehenden Veränderungen der Erdoberfläche oder nicht vielmehr ein in sich abgeschlossenes, grandios gedachtes und empfundenes Kunstwerk von übermenschlichen Verhältnissen, von Meisterhand geschaffen und hineingestellt in den grünen Rahmen des Zermatter Tales, als habe der Schöpfer der Welt bei ihrer Erschaffung dem ewigen Rhythmus kraftvoller Schönheit ein Denkmal gesetzt, ein Denkmal von unsagbar herrlichem Schwung der Linien, von einer wunderbaren Ebenmäßigkeit in seinem ganzen Aufbau vom dunkeln Sockel, auf dem es sich erhebt, bis hinauf zu der leicht übergeneigten, vom tiefblauen Hintergrunde sich leuchtend abhebenden Spitze.

So lernte ich das Matterhorn kennen, und diese Begegnung sollte bedeutungsvoll werden für mein weiteres Leben.

Als ich dem Matterhorn so zum ersten Male gegenüberstand, löste es nicht das Gefühl in mir aus: Da mußt du hinauf. Ich war mir bewußt, daß ich zu etwas für mich Unerreichbarem aufblickte. Es war zunächst ein rein ästhetischer Genuß, den mir sein Anblick gewährte. In zweiter Linie regte sich das Interesse, wie wohl der Berg geologisch geworden und in der Nähe besehen im einzelnen beschaffen sein möge, von dessen Gesamterscheinung eine so gewaltige künstlerische Wirkung ausgehen konnte. Und erst als Drittes klang leise, ganz leise wie aus weiter Ferne ein Unterton der Sehnsucht und des sich Bescheidens mit hinein: Glücklich, wer diesen wunderbaren Berg besteigen kann. Doch für mich kommt das nicht in Frage.

Wohl liebte ich die Berge über alles; aber ich hatte bis dahin doch nur wenige recht harmlose Hochtouren gemacht. Auch war ich nicht mehr jung und hatte Frau und Kinder, denen ich für mein Tun und Lassen verantwortlich war. So zog es mich in diesem Jahr noch nicht auf diesen Berg, nur an ihn heran; ich wollte ihm möglichst nahe kommen und wollte ihn von allen Seiten beschauen und auf mich wirken lassen.

Derselbe Tag noch, an dem sich mir das Matterhorn so herrlich vorgestellt hatte, findet mich auf dem Schwarzsee-Hotel. Dieses schönstegelegene der Seiler'schen Hotels befindet sich auf einer freien Bergkuppe, 2589 Meter hoch, und bietet einen unbeschreiblich prächtigen Rundblick auf nahezu sämtliche Gipfel der Zermatter Gegend. Es liegt auf der untersten Stufe, auf dem Sockel, auf welchem sich das Matterhorn aufbaut, aber doch noch genügend entfernt, um einen Gesamtanblick des Berges ohne Verschiebung seiner Linien zu gestatten. Vom Schwarzsee-Hotel stieg ich auf das Hörnle hinauf, eine Zwischenstufe zwischen Schwarzsee und der Clubhütte, der sog. unteren Matterhorn-Hütte (3298 Meter). Einen Versuch, von da aus bis zur Hütte vorzudringen, mußte ich aufgeben. Es war damals noch kein Weg nach der Hütte in die Felsen gesprengt, auf dem man heute bequem

zu ihr hinauf steigt. Der Felsklettere, welche der weitere Anstieg erforderte, war ich — allein gehend — damals noch nicht gewachsen. Ich war dem Matterhorn so nahe auf den Leib gerückt, als mir damals möglich war. Aber meine Neugierde war nicht befriedigt. Vor allem interessierte mich nun, wie dieser Kolos von seinen anderen Seiten aus sah.

Bei dem Rückweg über die Staffalalp sah ich ihn mehr von der Nordseite. Der Berg erschien völlig verändert, als ob ihm ein Zauberer seine schöne ebenmäßige Gestalt genommen und ihn in ein Ungetüm verwandelt hätte mit einem mißgestalteten Höcker, bössartig lauernd, als ob es sich im nächsten Augenblicke schütteln wollte, um verwegene Menschen abzuweisen und Felsblöcke auf sie herabzuschleudern.

Als ich am Tag darauf vom Gornergrat, also von der östlichen Seite aus den Berg besah, von wo aus er den schönsten Anblick bietet, weil man ihn ganz von unten herauf aufwachsen sieht, konnte ich es kaum für möglich halten, daß die Matterhornkarrikatur, die ich gestern von der Staffalalp aus gesehen hatte, identisch sein sollte mit der scharfen, kühn geschwungenen „Klinge“, als die es sich von dieser Seite aus darstellt. Dann zwangen mich besondere Umstände, die Kyffalalp, auf der ich wohnte, und Zermatt früher als beabsichtigt war, zu verlassen, womit die Akten über den Fall Matterhorn zunächst ihren Abschluß fanden. Aber sie wurden nicht reponiert. Es wurde darauf geschrieben: Wiedervorlage in zwei Jahren.

Und so bin ich denn im Juli 1908 wieder in Zermatt, um dort die zweite Hälfte meines Urlaubs zu verbringen. Inzwischen war der Weg vom Hörnle zur untern Matterhornhütte angelegt worden; ihn kennen zu lernen und damit zugleich auch die Hütte und die hinter ihr liegende berühmte porta zum Matterhorn, erregte mein höchstes Interesse. Dieser Weg ist wohl einer der schönsten der Bergwelt, die Hütte in wunderbarer Lage. Ich war von dieser Exkursion begeistert. So war ich dem Matterhorn

in diesem Jahre doch wieder ein Stück näher auf den Leib gerückt. Hinter der Hütte geht es ein kleines Stück ziemlich eben zu der eigentlichen Einstiegsstelle, die ich vorhin als porta des Matterhorns bezeichnet habe. Wenn man diese Stelle ausprobiert, kann man einen Vorgeschmack von dem bekommen, was man bei einer Matterhornbesteigung unter schwierigen Verhältnissen zu gewärtigen hat. Es geht auf einem schmalen Band ein paar Schritte hinaus über den Abgrund, dann dreht man sich um und hat ein etwas höher ziehendes Band zurückzugehen. Der Fels über diesem Band hängt über, so daß man sich tief in die Knie beugen muß, um den Oberkörper vorbeizubringen, ohne hinausgedrückt zu werden. Auch fällt das Band nach außen ab und ist glatt poliert von dem darüber laufenden Schmelzwasser und dem vielen Rutschen auf ihm, da es viele auf dem Leib liegend machen. Es ist, als ob die Natur hier einen Kiegel vorgeschoben hätte, um Unberufenen den Zutritt zu wehren und ihren herrlichsten Berg nicht der Masse der Alltagsmenschen preiszugeben.

An einem der nächsten Tage machte ich meinen ersten Viertausender, das harmlose und bergsteigerisch uninteressante, aber hinsichtlich der Aussicht äußerst dankbare Breithorn, und dann gingen die Zermatter Tage wieder schnell ihrem Ende zu. Es nahte zum zweiten Male die Abschiedsstunde. Ich verbrachte den letzten Abend allein in Zermatt. Es war ein wunderbarer Abend. Keine Wolke am Himmel. Ein leichter Talwind trug den aromatischen Duft der blühenden Wiesen und des zum Teil schon gemähten Grases überallhin. Ich wanderte nach dem Abendessen noch ein Stück talaufwärts, um vor der Abreise noch einmal in der schweigenden Natur mit meinem Matterhorn allein zu sein. Das Matterhorn war heute besonders schön. Seine vornehmen Linien hoben sich scharf von dem hellen Abendhimmel ab. Es erschien verlockender denn je. Ich war dieses Jahr in zu nahe Berührung mit ihm gekommen, als daß ich es noch nur rein künstlerisch beschauend, wunschlos in seine Schönheit versunken, hätte genießen

können. Ich war nicht nur in körperliche Berührung mit ihm gekommen, ich hatte auch einen Blick in sein Inneres getan, ein Wesen voll des Interessanten hatte sich mir gezeigt, der Geist der an ihm vollbrachten Taten hatte mich umspielt. Nun war ich doppelt in seinem Bann, zumal sich auch die Technik meines Bergsteigens inzwischen vervollkommen hatte und sich damit neue Möglichkeiten eröffneten.

Das alles wußte die zauberhaft schöne Sphinx und nun lockte sie, der Wirkung ihrer Schönheit sich bewusst, und das gerade jetzt in dem Augenblick, da ich scheiden sollte, da mir das Herz schwer war und doppelt empfänglich für dieses Werben um Liebe. Noch einmal kämpfte ich einen harten Kampf, es rangen miteinander um den Sieg die kalte Vernunft und das wallende Blut, und ich wußte, wer in diesem Falle Sieger bleiben würde: „Ich scheide, aber kehre ich wieder, so wirst du mein.“

Seit diesem Abend hat mich der Gedanke an das Matterhorn nicht mehr verlassen bis zu seiner Besteigung.

Es folgte ein langer Winter. Er wurde benützt, um die gesamte Literatur des Matterhorns zu studieren. Vor allem war es Whymper's Persönlichkeit, die mich mächtig anzog. Und in der Tat kann man sich kaum etwas Packenderes denken, als dieses jahrelange unermüdliche Ringen des jungen Engländers um das Ziel, den Gipfel dieses Zauberberges zu erreichen. Es gibt in der ganzen Geschichte des Alpinismus kein zweites Kapitel, das sich an Spannung der Handlung, an dramatischer Entwicklung und an erschütternder Tragik des Abschlusses diesem Kampf um die Erstbesteigung des Matterhorns an die Seite stellen könnte. Einzigartig, wie der Berg selbst, ist die Geschichte seiner Erschließung. Er galt für unbesteigbar bis in die Zeit unmittelbar vor seiner Ersteigung durch Whymper. Einer nach dem anderen von den Zermatter Riesen war dem Ansturm des damals noch jugendlichen, aber darum nur um so kühneren Alpinismus er-

legen. Jungfräulich stand nur noch das Matterhorn. Da naht sein Held in Gestalt dieses jungen Engländers, der mit ausgezeichneten körperlichen Bergsteigereigenschaften eine eiserne Willenskraft verbindet. Und nun beginnt der Kampf dieses einzelnen, kleinen Menschen gegen den sich auf das Aeußerste wehrenden Felskoloss. Volle 5 Jahre dauert dieser Kampf. Jahr für Jahr verbringt Whymper seine Ferien in Zermatt und ist vom ersten bis zum letzten Tag, so weit es das Wetter erlaubt, an der Arbeit an diesem Berg. Und was für eine Arbeit war das! Oft steigt er allein die endlosen Schnee- und Felswände hinauf, da und dort Pfad suchend und ausprobierend und oft nur wenige Meter weiterkommend, als im Jahre zuvor. Die Versuche werden beinahe durchweg auf der italienischen Seite unternommen, die man damals für die allein ersteigbare ansah, indem man sich über den Neigungswinkel des Nordostgrates der Schweizer Seite optisch täuschte und die Steilheit desselben weit überschätzte. Einmal im Jahre 1862 ist er, einsam wandelnd, nahe dem Col du Lion volle 70 Meter abgestürzt und nur wie durch ein Wunder gerettet worden, indem er mit seinem Rock an einem Felsen hängen blieb und, erheblich verletzt am Kopf, gerade noch Halt finden konnte, ehe es über einen 250 Meter hohen senkrechten Absturz auf den glacier du Lion hinabging. Im Jahre 1863 bei seinem siebten Versuch hatte er einen 26 Stunden dauernden Schneesturm am Fuße des sogenannten großen Turms, wo er sich in einer Höhe von 3800 – 3900 Meter ein Zelt errichtet hatte, auszuhalten, so toll, wie er ihn nie wieder erlebt hat. Niemand ängstigte sich um ihn. Im Thal hatte man das denkbar schönste Wetter, eitel Sonnenschein und blauer Himmel über allen Bergen. Nur das Matterhorn hatte eine kleine Wolke, die wie eine Fahne an seiner Seite hing, und in dieser Wolke spielte sich das fürchterliche Unwetter ab, ohne daß die unten dies nur ahnen konnten. Heute weiß man, was kleine Wolken am Matterhorn auch bei schönstem Wetter bedeuten können für die, die an seinen Felsen hängen.

Endlich im Jahre 1865 wurde seinem Ringen der Erfolg zuteil. Und um die Sache menschlich noch interessanter zu gestalten, spielt hier noch ein Wettkampf der Nationalitäten hinein. Dem Engländer tritt als Rivale der Italiener entgegen. Jean Antoine Carel, ein alter Versaglieri, der beste Bergführer seiner Zeit, klettert schon seit 1857 an dem Matterhorn herum. Er hat Whymper oft auf seinen Versuchen, das Matterhorn zu ersteigen, begleitet. Er kennt diesen Berg wie kein Zweiter. Er mißgönnt den Ruhm seiner Erstbesteigung jedem, der nicht Italiener ist. Diese Auffassung gewinnt immer mehr Anhänger unter den Italienern und fällt auf fruchtbaren Boden bei dem tatkräftigen Turiner Ingenieur und Geologen Felice Giordano. Nach eingehendem Studium des Berges während zweier Jahre kam Giordano anfangs Juli 1865 wieder in Breuil an, also auf der italienischen Seite des Matterhorns. Er hatte sich den Führer Jean Antoine Carel gesichert. Als Whymper diesen in Breuil engagieren wollte, um den Aufstieg dieses Jahr einmal von der Zermatter Seite aus mit ihm zu versuchen, gab er ausweichende Antworten. Whymper merkte aber bald, was sich da vorbereitete und daß er um den Erfolg seiner jahrelangen Arbeit gebracht werden sollte. Und nun überstürzen sich die Ereignisse. Whymper eilt von der italienischen Seite über den Theodulpaß nach Zermatt, begleitet von einem Sohne des Zermatter Führers Peter Taugwaldner und dem 19jährigen Touristen Lord Douglas, welcher diesen als Führer engagiert hatte. Douglas erklärt, seinen Führer nicht freigegeben zu können, aber mit ihm an der Matterhornbesteigung teilnehmen zu wollen. In Zermatt angekommen, engagiert Whymper als weiteren Führer den Peter Taugwaldner sen. und trifft zufällig den ihm bekannten besten Chamoni Führer Michel Croz. Von ihm erfährt er, daß er von einem Reverend Hudson engagiert sei, um am nächsten Tag die Besteigung des Matterhorns zu versuchen. Whymper war sich sofort darüber klar, daß es absolut unangängig war, daß zwei selbständige

Partien zur gleichen Zeit mit der gleichen Absicht unabhängig von einander am Matterhorn tätig sein sollten. Whymper und Douglas luden deshalb Hudson ein, sich mit seinem Führer Michel Croz ihnen anzuschließen. Hudson hatte nun aber einen jungen Freund Mr. Hadow bei sich. Whymper, dem nur Hudson als guter Bergsteiger bekannt war, trug Bedenken, auch Hadow mitzunehmen. Hudson zerstreute die Bedenken, Hadow sei zwar in diesem Jahre zum ersten Male in den Alpen, er habe sich aber bei einer soeben ausgeführten Mont Blanc-Besteigung durchaus bewährt. So wurde Hadow der vierte Tourist der Expedition und ihr zum Verhängnis. Sie setzte sich nunmehr zusammen aus den 4 Touristen: Whymper, Douglas, Hudson und Hadow, und aus den drei Führern: Peter Zaugwaldner senior, Peter Zaugwaldner junior und Michel Croz.

Am 13. Juli wurde bei schönstem Wetter aufgestiegen und an der Stelle kurz oberhalb der mehrerwähnten porta in einem mitgeführten Zelt genächtigt. Am 14. Juli wurde von hier aus, sobald es genügend hell geworden war, aufgebrochen. Der Berg war in ausgezeichnete Verfassung, weder Eis noch Schnee auf den Felsen bis zur Schulter, noch irgend ein Steinfall an einem der beiden Tage. Man stieg im wesentlichen in den Rinnen der Ostfassade oder direkt an derselben in die Höhe und zwar möglichst nahe bei dem Nordostgrat, betrat diesen selbst aber nur vorübergehend, da man das Gestein auf dem Grat brüchig fand und den Aufstieg erheblich steiler und schwieriger als an der Wand. Bis zur Schulter ging die Sache vorzüglich. Der Aufstieg hinter der Schulter, der jetzt durch Seile und Ketten erleichtert ist, gestaltete sich schwierig und erforderte große Vorsicht. Die Felsen zeigten in dieser Höhe vielfach Vereisung. Alle meisterten die Sache ausgezeichnet; nur Hadow bedurfte ständig der Unterstützung durch die Führer und zeigte an diesen Stellen schon beim Aufstieg bedenklichen Mangel an Erfahrung in der Technik des Gehens auf Eis. Die schwierige Stelle nahm nahezu 1½ Stunden in Anspruch.

Dann wurde die Arbeit wieder leichter und 1 Uhr 40 mittags wurde zum erstenmal seit Bestehen der Welt dieser stolzeste aller Gipfel von einem menschlichen Fuße betreten.

Die letzten 200 Meter waren wie im Sturm genommen worden. Wußte man doch, daß an demselben Tage die Italiener von der anderen Seite aus die Besteigung versuchten. Man wollte sich den Ruhm der Erstbesteigung nicht entreißen lassen. Unsagbarer Jubel erfüllte die kühnen Eroberer, als sie sich auf dem Gipfel umfahen und keinerlei Spuren von Menschen zu entdecken waren.

Dann ging es hinüber nach dem italienischen Gipfel, und da — tief unten, mindestens 4—500 Meter unter sich — sahen sie die Italiener. Sie hatten den Gipfel nicht erreicht. Der Engländer bemächtigte sich eine unbändige, übermütige Freude. Sie versuchten mit allen Mitteln, sich bemerkbar zu machen, sie schrien und rollten riesige Steine in die Tiefe und erreichten damit ihren Zweck. Die Italiener wurden auf sie aufmerksam, sahen, daß sie den Wettkampf verloren hatten, und turned and fled, sagt Whymper in seinem Bericht: sie drehten um und flohen. Die Engländer aber hißten ihre Flagge auf dem Matterhorn, indem sie einen Alpstock einsteckten und daran Michel Croz's blaue Jacke befestigten, die er stolz zu diesem Zwecke opferte.

Aber auch die Siegesfreude der Engländer sollte ein jähes Ende nehmen. Wer kennt sie nicht, die erschütternde Tragik, welche die Erstbesteigung des Matterhorns umflort? Wer kann seinen Fuß hinaussetzen auf die letzte Steilstelle unterhalb des eigentlichen Gipfels und hinunterblicken in den schrecklichen 1000 Meter tiefen Abgrund, ohne schauernd daran zu denken, daß an dieser Stelle 4 Menschen der sieben Kopf starken Partie aneinandergeseilt über die schauerliche Nordwand hinabgestürzt sind auf den Matterhorn-Gletscher und die große Tat mit ihrem Leben bezahlt haben? Noch einmal hat das Ungetüm, als welches das Matterhorn von dieser Seite aus gesehen erscheint, sich aufgebäumt und die, die es

endgültig besiegt zu haben glaubten, bei ihrem Abstieg noch in fürchterlicher Weise daran erinnert, daß seine Kraft, mit der es solange allem menschlichen Ansturm getrotzt, noch nicht erloschen war.

Wie aber konnte das Schreckliche geschehen? Alle sieben stiegen aneinandergeseilt ab. Der Führer Michel Croz ging voraus. Ihm folgte als zweiter der wenig geübte Hadow, als dritter ging der in seinem Bergsteigerkönnen einem Führer gleichkommende Hudson, als vierter Lord Douglas, als fünfter der Führer Peter Taugwaldner sen., als sechster Whymper, als letzter der Führer Peter Taugwaldner jun.

Es war gegen 3 Uhr mittags, man war erst ein ganz kleines Stück abgestiegen und befand sich noch auf dem obersten Teil des Berges, der von Zermatt oder Nyffelberg aus gesehen, nach Osten überzuhängen scheint, an einer Stelle, die man schon im Aufstieg als schwierig befunden hatte. Michel Croz hatte seine Eisart beiseite gelegt und war damit beschäftigt, Hadow behilflich zu sein, indem er dessen Füße, einen nach dem andern in die geeignete Stellung brachte. Die andern waren in Stand. Niemand bewegte sich außer Croz, der, nachdem er Hadow in der besagten Weise unterstützt hatte, sich gerade umwendete, um seine Art wieder zu nehmen und selbst wieder einen oder zwei Schritte weiter zu gehen. In diesem Augenblicke rutschte Hadow aus dem Stand aus, fiel gegen Croz und warf ihn nach vorn über. Croz stürzte mit einem Entsetzensschrei Kopf über, und beide sausten hinab. Im nächsten Augenblick wurden durch den Ruck des Seiles, das zwischen Hadow und Hudson nicht straff gespannt war, Hudson und Douglas aus ihren Stufen gerissen. Die letzten drei, Whymper und die beiden Taugwaldner, standen wie ein Mann und suchten den gewaltigen Ruck aufzufangen und alle an dem Seil zu halten. Da versagte das Seil. Es riß zwischen Douglas und Taugwaldner: Croz, Hadow, Hudson und Douglas verschwanden in die Tiefe. Starr vor Entsetzen über den grauenvollen Anblick

hing Whymper mit den zwei Taugwaldner an den Felsen, 1200 Meter über dem Abgrund, der seine drei Gefährten und seinen besten Führer verschlungen hatte.

Wohl nie wurden Mannesmut und Selbstbeherrschung auf eine härtere Probe gestellt. Die beiden Taugwaldner sängen an, laut zu weinen, und erklärten, am ganzen Körper zitternd und bebend, keinen Schritt mehr vorwärts zu gehen. Sie wollten nur noch beten und versprachen sich davon allein Heil. Whymper aber behielt den Kopf oben. Es zeigte sich, welches Uebergewicht in solch ernster Situation, die den Mann völlig auf sich selbst stellt, strenge Selbsterziehung verleiht, die der gebildete und geschulte Mensch vor dem Naturmenschen voraus hat. Whymper zwang seinen eisernen Willen den beiden zu Schwächlingen herabgesunkenen Führern mit Gewalt auf und rettete damit sich und ihnen das Leben. Es wurde mit äußerster Vorsicht unter dem Kommando Whympers Schritt für Schritt abgestiegen und abgestiegen, bis es dunkel wurde, dann auf einer Felsplatte, die gerade groß genug war, den Dreien wachend Halt zu gewähren, sechs Stunden gerastet, bis es wieder hell wurde, und dann am nächsten Morgen Zermatt wieder glücklich erreicht.

Zwei Tage später, am 17. Juli 1865, erreichten dann die Italiener auch von ihrer Seite aus den Gipfel.

Für mich kam dann der Sommer 1909. Wieder zog es mich am Ende meines Urlaubs, den ich mit Frau und Kindern in Adelsboden verbracht hatte, mit magischer Gewalt nach Zermatt. Das Wetter war, als ich ankam, miserabel. Es war nicht daran zu denken, einen Viertausender zu besteigen. Jeden zweiten Tag regnete und schneite es. Das Matterhorn starrte in Eis und Schnee. Ich ging hinauf zur Hütte und stieß schon in dieser Höhe auf armdicke Eiszapfen an den Felsen. Vom 30. August bis zum 7. September saß ich vor dem Berg, der sich immer wieder von neuem in Wolken und Schneesturm hüllte. Noch sollte es offenbar nicht sein. Enttäuscht reiste ich ab, ohne ihn auch nur ein

einziges Mal richtig gesehen zu haben. Ein junger Bergenthusiast aus Stuttgart, mit dem ich mich auf der Nyffelalp angefreundet hatte, wartete geduldig bis zum 30. September und erzwang die Besteigung an diesem Tage. Es war die letzte, die im Jahr 1909 ausgeführt wurde. Er erzählte mir später, es sei die interessanteste, aber auch die anstrengendste Tour seines Lebens gewesen. Er sei total erschöpft zurückgekommen.

Ich aber grollte dem Berg und wollte den Gedanken an ihn los werden. Vergebliches Bemühen! Als der Winter kam, erschien auch wieder die Matterhornliteratur auf meinem Arbeitstisch der Privatwohnung. Ich vertiefte mich in diesem Winter vor allem in die Berichte der Unglücksfälle aller Zeiten, die sich am Matterhorn zugetragen hatten, studierte ihre Gründe und suchte Lehren daraus zu ziehen, wie sie hätten vermieden werden können. Die Einzelheiten habe ich in meinem ersten Vortrag besprochen. Ich beschränke mich heute darauf, festzustellen: Das Matterhorn ist der blutigste Berg der Welt. Am schwersten zu vermeiden ist die Steingefahr, da es unmöglich ist, bei der Länge der Tour rechtzeitig mit ihr zu Ende zu kommen, ehe der die Steine bindende Eis- und Schneefitt von der Sonne gelöst worden ist. Besonders verhängnisvoll sind ferner am Matterhorn die Wetterstürze. Es gibt keinen zweiten Berg der Alpen, an welchem sie so häufig eintreten und so gänzlich unvorhersagbar sind, wie beim Matterhorn. Es gibt aber auch keinen zweiten Berg, an dem sie so fürchterlich die ganze Lage verändern, wie am Matterhorn. So mancher, der das Matterhorn an einem glänzenden Tage bestiegen hat, zu einer Zeit, in welcher die Felsen in schnee- und eisfreier Verfassung waren, und vielleicht den Eindruck gewonnen hat, der Niese mit all den Ketten, in die er geschlagen liegt, ist gar keine so schlimme Sache, wie man meint, würde seine Auffassung revidieren müssen, wenn er einmal von einem Gewitter oder Schneesturm in der Höhe zwischen 3800 und 4500 Meter überrascht worden wäre. Und in dieser Beziehung ist dem Matterhorn nicht zu trauen. Oft

sieht man von Zermatt aus, daß sich bei schönstem Wetter plötzlich der Gipfel des Matterhorns in leichte Nebel hüllt, während alles andere völlig klar bleibt, und in diesen Nebeln entladen sich — nicht immer, aber oft — wie schon vorhin gesagt, furchtbare Unwetter. Dann — so schildert es Wundt — „rast dort oben der Sturm in ungeahnter Vehemenz, Regen und Hagel stürzen herab und die Felsen bedecken sich mit Schnee und Eis. Jetzt ist das Matterhorn der schwierigste Berg, den es gibt.“ Dann gleitet der Fuß aus, wo er hintritt, die Hand ist nicht vor den Augen zu sehen, und eisige Kälte umklammert den Bergsteiger, als wollte sie ihn in die Tiefe ziehen. Ein Vorwärtstreten ist dann oft nicht mehr möglich. Es muß auf exponierter Felswand, den Unbilden des Wetters preisgegeben, Halt gemacht werden. Wehe dem Ungeübten oder nicht genügend Abgehärteten oder auch nur nicht genügend warm Bekleideten, der dann über den fürchterlichen Abgründen an den steilen Felsen hängt!

Nachdem ich nun auch diese umfangreiche Literatur der Unglücksfälle am Matterhorn durchstudiert hatte, war ich theoretisch auf diesen Berg so gut vorbereitet, wie es wohl je einer war, der sich an ihn gewagt hatte. Damit wuchs aber auch das Verlangen, das alles in Taten am Matterhorn anzusehen, so gewaltig, daß ich das Herankommen der Urlaubszeit im Juli 1910 kaum mehr erwarten konnte. Ich verbrachte die erste Hälfte im val d'Hérens in Evolena und Arolla. Das Wetter war scheußlich, zweimal sah ich die Sonne auf Stunden, sonst Tag für Tag Regen und Schnee, so daß ich in diesem Dorado der Bergsteiger nicht eine einzige Hochtour ausführen konnte. Die Berge sahen aus, als ob es nicht Juli, sondern Winter wäre. Das sah nicht darnach aus, als ob sich der brennende Wunsch der Besteigung des Matterhorns in diesem Monat werde verwirklichen lassen. Dazu kam die psychische Depression, die die Nachricht von der fürchterlichen Katastrophe an der Jungfrau hervorrief. Alexander Burgener, der General der Zermatter Führerschaft, ein Mann, der über eine

Bergerfahrung verfügte, wie kaum ein zweiter, war mit samt seinen 2 Söhnen, andern Führern und 2 Touristen, die wanderfroh ihre Erholung in den Bergen gesucht hatten, einer heimtückischen Lawine zum Opfer gefallen. Wenn solches diesem Manne und auf dem harmlosen Wege zur Bergli-Hütte passieren konnte, so ließ dies auf eine ganz abnorme Beschaffenheit der Berge in diesem Sommer schließen. Die Ausichten waren recht trübe.

Am 12. Juli stieg das Barometer langsam und kam die Sonne durch die Wolken. Ich ging am Abend auf die Cabane de Bertol, um am andern Morgen den Uebergang über den Col d'Hérens nach Zermatt zu machen. Wir brachen nachts 2 Uhr von der Hütte auf. Es war trübes, nebliges Wetter. Trotzdem entschlossen wir uns, zu gehen. Der Weg führte über das Schneetrümmerfeld einer zwei Tage vorher niedergegangenen Lawine. Als wir den Col erreichten, der eine Höhe von 3480 Metern hat, zerteilten sich die Wolken und Nebel und zeigten als einziges, völlig abgeschlossenes, von Wolken umrahmtes Bild — das Matterhorn. Der Anblick kam ganz unerwartet und war überwältigend großartig. Der Col d'Hérens liegt gerade gegenüber der Westseite des Matterhorns. Man bewundert es hier gleichsam von der großen Loge dieses Naturtheaters aus. Und wie ein Theater war das Ganze. Nachdem das Bild einige Minuten völlig klar morgendlich beleuchtet vor uns gestanden, senkte sich der Vorhang von beiden Seiten wieder langsam herab. Man wußte nicht, war es eine Fata Morgana, war es ein Phantom, das — wie Gretchens Bild — auf Mephistos Geheiß erschienen war, so schnell und zauberhaft kam und schwand die Erscheinung. Ich aber nahm es als ein gutes Omen, für das ich dankbar war und das mich damit ausföhnte, daß wir in dem bald darauf einsetzenden Platzregen noch drei Stunden lang über die Schönbühlhütte nach Zermatt förmlich waten mußten. Triefend erreichten wir das Hotel Monte Rosa in Zermatt. So verheißungsvoll gestaltete sich mein vierter Einzug in Zermatt am 13. Juli 1910.

Meine erste Frage galt dem Matterhorn. Es war noch nicht geöffnet. Die letzte Besteigung war die bereits erwähnte vom 30. September des vorausgegangenen Jahres durch meinen jungen Stuttgarter Freund. Das war eine betrübliche Tatsache. Zugleich wurde mir der Held gezeigt, der sich in den Kopf gesetzt hatte, es als erster in diesem Jahr zu machen, ein Neffe des Reichskanzlers v. Bethmann-Holweg, der schon seit 1. Juli vor dem ihn narrenden Berg saß. Endlich am 21. Juli, dem ersten Tag, der nach der Wetterlage dafür in Betracht kommen konnte, erzwang er die Erstbesteigung dieses Jahres. Die Besteigung erforderte eine ungeheure Anstrengung. Der Berg wurde in einem Zustand der Vereisung und Verschneieung angetroffen, wie nie zuvor. Der Aufstieg begann von der Matterhorn-Hütte — 3298 Meter — nachts 12 Uhr, der Gipfel wurde um 12 Uhr mittags erreicht. Nachts 1 Uhr traf die Partie wieder in Zermatt ein.

Nun war der Berg endlich geöffnet. Die Spur war getreten, die Stufen waren in das Eis geschlagen. Das Wetter war glänzend, aber nach der Meinung der Führer war es doch ratsam, noch 2—3 Tage zu warten, ehe man mit den eigentlichen Touristenbesteigungen begann. Dennoch folgte am nächsten Tag eine weitere Besteigung. Ich war an diesem Tage zum Training auf der Wellenkuppe, 3910 Meter. Die Gipfel rauchten, d. h. der Nordwind blies so gewaltig, daß er überall den pulverigen Schnee in die Höhe wirbelte. Wir konnten uns auf dem Gipfel der Wellenkuppe, den wir morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr erreicht hatten, nicht stehend aufhalten. Die Matterhorn-Partie mußte an diesem Tag, nachdem sie bis zur Schulter vorgebracht war, in der Höhe von ca. 4250 Metern zwei volle Stunden vor dem Sturm hinter Felsen in Deckung gehen. Sie erreichte infolgedessen auch wieder erst nachmittags 1 Uhr den Gipfel.

Am nächsten Tag, am 23. Juli, kündete ein starker Föhn bei klarem Wetter den bevorstehenden Wettersturz an. Er trat am Nachmittag ein. Die Spannung der Atmosphäre entlud sich in

einem viele Stunden andauernden Gewitter am Matterhorn unter Regen, Schnee und Hagel. Es war ein grausig schönes Schauspiel, dieser Kampf der Elemente am Matterhorn. Mich aber warf er in meinen Hoffnungen wieder weit zurück. Schon ging mein Urlaub mit Riesenschritten seinem Ende zu!

Der nächste Tag, ein Sonntag, brach an. Erwartungsvoll stieß ich den Laden auf. Da leuchtete die stolze Sphinx, die mich nun einmal verheert hatte, im frischen weißen Sonntagskleide, von goldenem Sonnenschein umwoben, so zauberisch verlockend herüber nach der Nyffelalp, daß es kein Widerstehen mehr gab. Ich setzte mich telephonisch mit Zermatt in Verbindung, beordnete meinen einen Führer auf die Nyffelalp, den zweiten direkt nach Hotel Schwarzsee. Da das Wetter den ganzen Sommer noch nie länger als 2-3 Tage hintereinander schön gewesen war, durfte kein Tag mehr verloren gehen.

Gegen Mittag erschien mein einer Führer, Josef Maria Kronig. Es wurde alles besprochen, zu Mittag gegessen und dann das schon seit Tagen fix und fertige Gepäck auf den Rücken geworfen, der Pickel ergriffen, kurzer Abschied von Frau und Freunden genommen, die sich lebhaft für die Tour interessierten, und voll Glückseligkeit ging's hinab zum Gornergletscher, über den der Weg hinüber und dann hinauf zum Schwarzseehotel führt. Nach 1½ Stunden war es erreicht. Kurze Zeit darauf kam mein zweiter Führer aus Zermatt an. Wir studierten eifrig den Berg durch das Fernrohr. Josef Maria Kronig war mit seiner Beschreibung nicht zufrieden. Alles sei neu verschneit. Es werde morgen einen harten Tag geben und wir müßten uns klar sein, daß Umdrehen unter solchen Verhältnissen keine Schande sei.

Ich entschloß mich, nicht zur Hütte (3298 Meter) aufzusteigen, da diese noch nicht gerichtet, sich nach den Berichten Bethmanns in einem verschmutzten, feuchten, verwahrlosten Zustand befand, und lieber im Hotel Schwarzsee ein paar Stunden zu schlafen und die Tour von hier aus (2589 Meter) zu beginnen, wenn dies auch eine Mehrsteigung von 700 Metern bedeutete.

Gegen 5 Uhr erschienen vier andere Partien, darunter ein Graf Hohenthal mit zwei Führern, von welchen der eine Alois Wiener war, nach dem Tode Alexander Burgeners wohl der beste Zermatter Führer. Der Graf beschloß, die Tour gleichfalls von Schwarzsee aus zu machen. Die anderen 3 Partien stiegen, nachdem sie noch zu Abend gegessen hatten, abends halb 7 Uhr zur Hütte auf. Als sie weg waren, setzten wir beide uns zu Tisch, dann verbrachten wir noch eine halbe Stunde vor dem Hotel. Der Abend war einer der schönsten, die ich je in den Bergen erlebt habe. Die Sonne ging klar unter. Ihr scheidendes Licht rötete den Abendhimmel. Wohltuende Ruhe umfing die sanft entschlummernde Natur, köstliche Abendfrische umfächelte die Schläfen. Vor mir stand das Matterhorn, auf dessen Schneeflächen der silberne Mondschein langsam das weichende Tageslicht verdrängte, und nach der andern Seite, von mir getrennt durch den Eisstrom des zerrissenen Gornergletschers, lag mit hell erleuchteten Fenstern das Nyffelalphytel, wo man meiner gedachte und ich morgen um diese Zeit, so Gott will, wieder froh und glücklich meinen Einzug halten sollte.

Um halb 9 Uhr begaben wir uns zu Bett. Kinder können um diese Stunde schlafen, vielleicht auch ganz unverbrauchte erwachsene junge Leute. Ich mit meinen damals schon 41 Jahren und in der freudigen Erregung des Bevorstehenden brachte es nicht fertig. Graf Hohenthal, obgleich 20 Jahre jünger, erging es übrigens genau so. Erst gegen 10 Uhr fingen die Augen an, etwas schwerer zu werden. Da klopfte es auch schon rauh an die Türe. Ich erhob mich, ohne eine Minute geschlafen zu haben. Diese Möglichkeit hatten wir übersehen, als wir es für zweckmäßiger ansahen, auf Schwarzsee statt auf der Hütte zu übernachten, und damit stimmte dieser Teil der Rechnung nicht. Wir tranken einige Tassen warmen Tee und waren punkt halb 11 Uhr nachts marschbereit: Hohenthal und ich und unsere insgesamt 4 Führer.

Es war eine zauberhaft schöne Nacht. Sterne funkelten, wo man hinblickte. Der Vollmond ergoß die ganze Fülle seines Lichts auf unseren Weg. Wir machten den ganzen nächtlichen Anstieg zur Hütte und den Aufstieg am Matterhorn ohne Laternen. Das war wenigstens eine große Erleichterung unter all den Erschwerungen, die unsrer harrten. Wir stiegen schweigend hinan. Die feierlich ernste Stimmung der erhabenen Landschaft ergriff uns selbst. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und versenkte sich in sich selbst. Nichts unterbrach die nächtliche Stille, als der dumpfe Ton der gleichmäßigen, schwergengelagerten Männer-schritte, den dann und wann das schrille Aufschlagen des Pickels auf einem Stein begleitete. Die Lichter Zermatts glänzten herauf, und dort drüben wachte noch immer das Myffelalphotel mit seinen hell erleuchteten Fenstern. Die dort waren noch nicht einmal zu Bett gegangen, und wir waren schon längst wieder aufgestanden und am Werk.

Nachts dreiviertel 1 Uhr erreichten wir die Hütte und weckten die anderen 3 Partien. Sie hatten von $\frac{1}{4}$ 10 Uhr bis $\frac{3}{4}$ 1 Uhr, also volle $3\frac{1}{2}$ Stunden, köstlich geschlafen und sich nicht darum gekümmert, daß unter ihren Pritschen der hereingewehte Schnee lag. Sie hatten sich in Decken gehüllt, und die Nacht war mild. Da sie nur zu Dreien in dem Touristenraum waren, hatte nichts ihre Ruhe gestört. Wir rasteten auf der Hütte nur so lange, als zur Anlegung der Wickelgamaschen und zur Anseilung erforderlich war. Kurz vor 1 Uhr verließen wir die Hütte: die Partie Hohenthal mit Biener an der Spitze ging voraus; meine Partie mit Josef Maria Kronig an der Spitze folgte ihr auf dem Fuße. Die anderen drei Partien brachen erst etwa eine halbe Stunde später auf, da sie noch nicht marschbereit waren und Steingefahr vermeiden wollten.

Zwischen der Hütte und dem Einstieg trafen wir auf ganze Berge von Neuschnee, der aber fest gefroren und wie Firn gut gangbar war. Wenige Minuten und wir standen am Einstieg.

Der erste Ton, der seit dem Verlassen der Hütte unser Ohr traf, war ein dumpfer Fluch Bieners, als er als erster auf dem Band die ganzen Felsen vereist fand. Dann erklang hell sein Pickel, der wenigstens die Haupttrittstellen vom Eis zu säubern suchte. Vorsichtig wurde die schon bei Erwähnung der porta des Matterhorns beschriebene Stelle passiert. Lautlos schoben sich die einzelnen Körper in gebückter Haltung nach außen geneigt, um die Felsen herum, in dem hellen Mondlichte gespenstige Schatten werfend. Wenige Minuten und die Stelle war überwunden. Es schließt sich das kurze, steile Couloir an, das zu Whympers Zeltplatz seiner Erstbesteigung führt. Diese Kletterei ist bei normalen Verhältnissen ohne Schwierigkeit. Jetzt aber waren auch hier die Felsen völlig mit einer dicken Eiskruste überzogen. So gab schon dieses erste kleine Couloir einen Vorgeschmack von dem, was uns heute erwartete. Auch dieses Couloir wurde gemeistert. Die porta war durchschritten, wir waren eingedrungen in das Zauberreich des Matterhorns. Das Gefühl, auf historischem Boden des Alpinismus zu wandern, hob die Brust. Whympers Heldengestalt tauchte vor meinen Augen auf. An diesem Platze hatte das Zelt gestanden, in dem er mit seinen Genossen die Nacht vor dem ruhmreichen 14. Juli des Jahres 1865 verbracht hatte. Ein kurzes Gedenken und weiter ging's mit allen Gedanken bei dem Werk des Augenblicks. Denn dieses duldete kein Abschweifen der Gedanken. Es ging nach links zuerst ein Stück ziemlich eben in der Richtung der oberen Lisière des Furgengletschers. Es wechselte das Traversieren verschneiter und vereister Couloirs, die steil nach dem Furgengletscher zu abfielen und teilweise Stufenschlagen nötig machten, mit Felsbändern und kurzen Klettereien durch aufsteigende Risse. Dann ging es in einer langen Felspalte auf den Nordostgrat hinauf, den man oberhalb eines etwas tiefer auf dem Grat sitzenden und ihn sperrenden ziemlich hohen Felsgendarms erstmals betritt. Von da ging es auf dem Grat in die Höhe, meist mit dem Blick gleichzeitig nach zwei Seiten hinab,

links auf den Furgeng-, rechts auf den Matterhorn-Gletscher. Felsblöcke, die auf dem Grat aufragten, wurden teils überklettert, teils am Abgrund hin umgangen. Auch diese Arbeit, die an sich geübten Kletterern keine Schwierigkeiten bereiten würde, war eine recht heikle, weil eben überall trügerische Schneedecke auf Glatteis saß.

Endlich wurde der Grat wieder nach links verlassen, ein kurzes Stück in gehauenen Stufen über die ungeheuren Massen Schnees, die sich bei der sog. alten Hütte um diese und auf ihr angesammelt hatten, passiert und an der kaum aus dem Schnee herausragenden äußeren Umfassungsmauer der alten Hütte entlang das kleine Plateau dieser Hütte gewonnen, das aber als solches gar nicht zu erkennen war, sondern unter meterhohem Schnee verborgen lag.

Es war inzwischen 3 Uhr morgens geworden. Der Blick auf den tief unten im Mondlicht fahl erglänzenden Furgengletscher war schauerlich schön. Aber schon ging es wieder weiter. Es war nicht verlockend, sich auf den kalten Schneemassen zur Raft niederzulassen. Erst etwas höher, an einer etwas schneefreieren Stelle, wurde die erste Raft gemacht, um etwas zu essen. Sie dauerte nur 10 Minuten.

Dann folgte das schwierigste Stück des Aufstieges, die Stelle zwischen der alten Hütte und der Schulter. Dieses Stück besteht zunächst etwa eine Stunde lang aus plattigem Gestein, das vollständig vereist war. Den Schluß dieser Stelle bildete die berühmte Moseley-Platte, an welcher Moseley abgestürzt ist. Es war eine ekelhafte Stelle. Als sie überwunden war, hatte ich das Gefühl, daß viel Schlimmeres eigentlich nicht mehr gut kommen konnte. Biener rief mir von oben zu: „Das war ein vermaledeites Stück, für den Ersten zehnmal so schwer, als sonst!“

Von da ging es wieder auf den Grat und diesen hinan, endlos höher und immer höher. Kurz vor der Schulter nimmt die Steigung erheblich zu. Ehe wir diese Steilstelle betraten, machten wir die zweite kurze Frühstückskraft. Auch sie dauerte nur 10 Minuten. Da bei der Verfassung, in welcher sich der Berg be-

fand, an eine Traversierung des Matterhorns nicht zu denken war, wurden die Rucksäcke hier zurückgelassen und nur Taschenproviand mitgenommen. Die Hütte wurden mit den Schneehauben vertauscht, Fausthandschuhe wurden angezogen und dann ging es weiter, das unglaublich steile Schneefeld hinan, das auf die Schulter führt. Diese Stelle ist sonst wesentlich erleichtert durch ein in Kniehöhe laufendes, an Eisenstützen befestigtes Seil, an dem die eine Hand sich halten kann. Von der Masse des Eises und Schnees, mit der man in diesem Jahr zu kämpfen hatte, können Sie sich eine Vorstellung machen, wenn ich Ihnen sage, daß von diesem Seile an dem unteren Drittel des Schneefeldes überhaupt nichts zu sehen war, es lag völlig unter Eis und Schnee. Wir mußten also hier gänzlich auf diese Hilfe verzichten. Im zweiten Drittel hatte Biener den Kopf einer der Eisenstützen, welche das Tau geländerartig trugen, mit dem Pickel freigelegt und ein zu diesem Zweck mitgenommenes, 30 Meter langes Führerseil an ihm befestigt, das uns ermöglichte, bis zu dem obersten Drittel zu gelangen, wo das eigentliche Matterhorn-Tau freigelegt war, aber nicht in Kniehöhe, sondern direkt auf der Schneefläche aufliegend, was natürlich seine Handhabung auch wieder erschwerte, da man in gebückter Haltung aufsteigen mußte. Da aber der Schnee hart und tretbar war, kam man trotz allem verhältnismäßig schnell in die Höhe.

Endlich war die Schulter erreicht. Hier sahen wir zum ersten Mal den eigentlichen Gipfel. Es war, als ob die Königin der Berge eine leuchtende Rubinkrone trüge. Das Matterhorn trug in seiner Tiefe noch ein silberschimmerndes Gewand, nur den Gipfel, das Ziel unserer Wünsche, hoch über uns übergieß die erwachende Sonne mit Purpurglut, als ob wabernde Lohes den letzten Zutritt verwehren wollte.

Aber wir ließen uns nicht abweisen. Von neuem ging es an die Arbeit, und welche Arbeit! Die Stelle hinter der Schulter. Es geht da $\frac{3}{4}$ Stunden steil an den Felsen in die Höhe. Sie

bieten wenig Griffe und Tritte, so daß man stets mit einer Hand, oft aber mit beiden Händen sich an den angebrachten Seilen und Ketten in die Höhe ziehen muß, indem man die Füße glatt gegen die Felswand stemmt. Die Pickel wurden bis auf einen — dem meinigen — auf der Schulter zurückgelassen. Die Technik an dieser Stelle war sehr anstrengend für die Arme, aber nicht schwierig. Außerst schwierig muß diese Stelle für die Erstbesteiger gewesen sein, die dieser Sicherungen und Hilfsmittel völlig entbehrten.

Endlich war auch diese Kletterei überwunden, und nun ging es, da die Seilhilfen des letzten Stückes unter Schnee und Eis lagen, von der Kante rechts hinaus, um das Dach zu erreichen, unter welchem die Nordfassade mehr als 800 Meter senkrecht abstürzt. In dem Gedanken an die Katastrophe der Erstbesteiger, die sich nicht weit von hier abspielte, brauchte man einen Augenblick Zeit, um sich an den Anblick dieses schrecklichen Absturzes auf den Matterhorn-Gletscher zu gewöhnen. Von hier an ist das Gefühl ein ganz eigentümliches. Das Auge verliert die Verbindung mit der Basis des Berges, da es bei der Neigung des Dachs nicht möglich ist, die Wand zu sehen, welche das Dach mit der Basis verbindet. Infolgedessen hat man die Empfindung, als ob man nicht mehr auf der Erde, sondern auf einem Körper außerhalb derselben, etwa auf einem anderen Planeten oder auf der oberen Hemisphäre eines Luftballons in die Höhe steige. Der Blick geht — abwärts gerichtet — absolut ins Leere. Dies ruft zeitweise, namentlich so lange man sich selbst nicht bewegt, das Gefühl hervor, als ob der Gipfel mit einem davonschwebe.

In Wirklichkeit aber schwebten wir nicht in die Höhe, sondern arbeiteten uns den letzten steilen Hang mühsam hinauf. Morgens 8 Uhr 10 Minuten war der Gipfel erreicht. Hier enthüllte sich uns das Geheimnis des Berges, das die Menschen im Tal nicht wissen und nur seine Ersteiger erfahren. Dieser Felskoloss, um dessen Spitze ein so heißer Kampf entbrannte, hat gar keine

Spitze. Sein höchster Punkt ist in urvordenklicher Zeit abgebrochen und in die Tiefe gestürzt. Ein langer Grat, der von der schweizerischen zur italienischen Seite führt, bildet heute den Gipfel. Auf dem südlichen, tieferen Punkt der italienischen Seite befindet sich ein Kreuz.

Wie der Gipfel sonst aussieht, weiß ich nicht. Wir lernten ihn kennen als einen schneeweißen Grat, völlig von Eis, Winterschnee und Neuschnee überzogen, nach der Ostseite zu stark überwächtet. Ein Hinübergehen nach dem italienischen Gipfel mit dem Kreuz war nicht möglich. Die Führer lehnten dies rundweg ab mit Rücksicht auf den vielen Neuschnee, der erst 36 Stunden vorher zum letzten Male gefallen war, da sich nicht beurteilen ließ, ob bereits eine genügende Verbindung zwischen den einzelnen Schichten eingetreten war und nicht etwa beim Betreten des messerscharfen Grates ein Rutschen des Schnees oder ein Brechen der Wächte zu befürchten war.

Der Blick war herrlich. Es war kein Wölkchen am Himmel, die Fernsicht unbegrenzt. Auch was die Aussicht anbelangt, ist das Matterhorn einzig in seiner Art. Das Eigentümliche resultiert aus der völlig isolierten Lage dieses Felsobelisken. Nirgends Verbindung mit einem anderen Berge, nicht das Gefühl, daß man auf einem Gipfel inter pares steht, sondern das Gefühl, völlig außerhalb dessen zu stehen, was man rings um sich und zum großen Teil tief unter sich sieht. Das Breithorn lag unter uns und wirkte nur noch durch seine formlose Massigkeit. Dagegen wirkte geradezu imponierend der Monte Rosa durch die sich hier eröffnenden tiefen Perspektiven in seine Schnee- und Eismände. Wirklich dominierend erscheint vom Matterhorn aus das Weisshorn. Seine Eispyramide reckt sich grandios in den Himmel. Alles andere ordnet sich ein. Selbst die Dent blanche verliert an Bedeutung in dem Gesamtbild.

Auch die entfernteren Gruppen: die Berner Oberländer, die Engadiner und die Dauphinéberge waren völlig klar. Ich konnte

mir keinen günstigeren Tag wünschen. Es regte sich kein Lüftchen auf dem Gipfel. Es war angenehm warm. Der Gipfel des gegenüberliegenden Monte Rosa hatte Sturm.

Die Führer trauten diesem warmen, lokalisiert windstillen Wetter nicht. Sie drängten zum Aufbruch. Der Abstieg werde lang und voraussichtlich an manchen Stellen noch schwieriger sein, als der Aufstieg. Tief unten im italienischen Kessel bildeten sich brodelnde Nebel. Sie konnten im Laufe des Tages, von der Sonne erwärmt, am Matterhorn heraufsteigen und Unsicherheit oder gar Gewitter bringen. Nach 15 Minuten Gipfelrast wurde zum Abstieg fertig gemacht. Als die ersten schon abstiegen, sah man unsere fünfte Partie, die weit zurückgeblieben war, erst das Dach heraufsteigen. Da erfaßte ich die Situation und erwirkte bei meinen Führern, daß wir als letzte der schon wieder absteigenden Partien noch 5 Minuten verweilten. Diese kurze Frist wenigstens wollte ich den Gipfel meines langumwobenen, geliebten Matterhorns für mich allein haben. Und nun, da wir versunken in den Anblick all der Wunderwerke der Natur auf dem Gipfel ihres herrlichsten allein zurückgeblieben waren, umging uns völliges Schweigen, so tiefes, unendliches, wunschlos geheiligtes Schweigen, wie es dem rastlosen Menschenherzen nur in solcher Feierstunde „in seliger Dede auf sonniger Höh“ beschert werden kann. Es war ein Augenblick, in welchem die Seele befreit von aller Erdschwere mit weit ausgespannten Flügeln hoch über allem Irdischen schwebte, „als flöge sie nach Haus“. Ein unbeschreiblicher, unvergesslicher Augenblick, aber ach ein Augenblick nur. Dann begann der Abstieg.

Der Abstieg dauerte bis zur Matterhornhütte von 8 Uhr 30 morgens bis 3 Uhr 30 nachmittags. Das Schwarzsee-Hotel wurde erreicht 4 Uhr 45 nachmittags. Kurz nach 5 Uhr brach ich von dort nach der Nyffelalp auf, woselbst ich kurz nach 7 Uhr abends eintraf. Ich war also, abgesehen von einer Stunde, welche auf 5 Rastpausen entfiel, von nachts $\frac{1}{2}$ 11 Uhr bis zum anderen

Abend 7 Uhr, somit $20\frac{1}{2}$ Stunden angestrengt steigend und auf- und abklettern und unterwegs.

Beim Abstieg standen die einzelnen Partien, was Schwierigkeit anbelangt, im umgekehrten Verhältnis, wie beim Aufstieg. Wir hatten aufwärts schwierige vereiste Felsen und ausgezeichneten Schnee. Inzwischen hatte die Sonne die Vereisung aufgetaut. Dagegen war der Schnee unter dem Einfluß der Sonne weich geworden. Es zeigte sich, daß er an den Steilwänden keine feste Verbindung mit dem darunter liegenden Eis und alten Schnee hatte. Es mußten deshalb die Schneewände, insbesondere die lange, steile Wand, die von der Schulter herunter führt, und, wie beim Aufstieg erwähnt, teilweise ohne Benützung des noch verschneiten Taus gemacht werden mußte, unter Anwendung einer besonderen Technik bewältigt werden. Man mußte mit dem Gesicht gegen den Berg rückwärts absteigen. Der Pickel wurde unmittelbar unter der Art so gefaßt, daß der spitze Teil der Art gegen den Berg gekehrt war. Dann wurde diese Spitze der Art mit einem kräftigen Ruck durch den weichen Schnee in das darunter befindliche Eis oder den darunter befindlichen festeren Schnee eingestoßen. Dies war der eigentliche Halt, den man hatte. Die linke Hand faßte, wo ein Seil greifbar war, das Seil, wo ein solches nicht zu greifen war, wurde die Faust gleichfalls mit aller Kraft möglichst tief in den Schnee gestoßen. Erst wenn die beiden Arme saßen, bewegten sich die Füße eine Stufe weiter nach unten, wo sie mit den Spitzen möglichst tief in den Schnee eingestoßen wurden. Dann folgten wieder die Hände und so fort. Fast nie bewegten sich alle drei Personen gleichzeitig. Das kostete natürlich an diesen Stellen sehr viel Zeit und in dem brennenden Sonnenschein auch vielen Schweiß. Nach vierstündiger Trennung feierten wir freudiges Wiedersehen mit unseren Rucksäcken und den darin enthaltenen Getränken.

Auch der Abstieg auf den Grat erforderte äußerste Vorsicht. Die Moseley-Platte und die darunter liegenden Platten trafen

wir in gutem Zustand an. Die Traversierung der 3 Couloirs und die vorausgehende Durcheilung der Rinne, welche vom Grat nach dem Rand des Furgengletschers führt, bedeuteten die letzte große Anstrengung. Es galt da, äußerste Vorsicht mit größter Schnelligkeit zu verbinden. Zwischen unserem Auf- und Abstieg waren kolossale Steinklöbe heruntergekommen, deren Laufbahn man an den frischen Rinnen im Schnee erkennen konnte.

Dann kam endlich noch das vermöge seiner schattigen Lage auch im Abstieg total vereiste und daher recht schwierige kleine Couloir über der porta des Matterhorns und diese selbst. Zuletzt noch ein 2 Meter hoher Sprung in den Schnee und der ebene Teil hinter der Hütte war erreicht. Ich war heil aus dem Zauberreich des Matterhorn entkommen.

Das Matterhorn, das wie eine höhere Fügung in mein Leben getreten war und eine von Jahr zu Jahr sich steigende, zuletzt unwiderstehliche Gewalt auf mein Denken und Handeln ausgeübt hatte, war mir zu einem gewaltigen Erlebnis geworden. Dadurch hat sich mein Verhältnis zu ihm völlig geändert. Aus dem Gegenstand rein ästhetischer, wunschloser Betrachtung war es zunächst zum Ziel meiner kühnsten, leidenschaftlichsten Betätigungswünsche geworden. Und jetzt ist es mir wie ein lieber vertrauter Freund. Wir haben Großes und Schönes miteinander erlebt. Wir haben uns viel zu erzählen, wenn wir beieinander sind, und sind wir getrennt, so weilen meine Gedanken oft und gern bei ihm, aber ohne Sturm und Drang, ruhig und abgeklärt und voll Dankbarkeit für das, was dieser Berg Schönes in mein Leben gebracht hat.

Und was war nun das Erlebnis des Erlebten?

Oft fließt unser Leben jahrelang in ruhiger Bahn dahin. Da tritt plötzlich etwas in es hinein, scheinbar etwas ganz Unerhebliches. Doch es wird bedeutungsvoll. Wir fühlen instinktiv: es wird in unserem weiteren Leben eine Rolle spielen. Es beschäftigt uns immer mehr und mehr, es läßt uns nicht mehr los, faßt uns

fest und fester. Bei Tag drängt es sich in die Gedanken, bei Nacht in die Träume. Wir mögen wollen oder nicht, es muß ausge tragen, zu einem Ergebnis gebracht werden. Bis dahin ist es um die Ruhe geschehen.

So ist es mir mit dem Matterhorn ergangen, und als ich seinen Gipfel endlich erreicht hatte, da trat es mir zum ersten Mal klar in mein Bewußtsein:

Der Mensch ist nicht nur ein in sich abgeschlossener Organismus, „eine kleine Welt für sich in einer andern großen“. Er ist zugleich ein Teil des Kosmos und — wie Oswald Spengler es einmal ausdrückt — seinem Taktschlage unterworfen. Dieselbe Urgewalt, welche eine Pflanze die ersten grünen Spitzen aus der Wintererde treiben, ihre Knospen schwellen, sie wachsen, blühen, duften, leuchten, Früchte tragen und reifen und endlich welken und vergehen läßt, waltet auch in dem Menschen. Er teilt den Rhythmus des Kosmos, der ihn als Sehnsucht erfüllt und als Schicksal sein Leben bestimmt.

Das war mein großes Erlebnis am Matterhorn, und dieses Ergriffenwerden vom Rhythmus des Kosmos, das ist mir beim Aufgang der Sonne an diesem goldenen Morgen zwingend in das Bewußtsein getreten. An einem Beispiel will ich versuchen, das, was ich meine, klar zu machen. Mir waren bis zu diesem Morgen zwei unter sich verwandte Stellen im „Faust“ völlig unverständlich, die Worte Raphaels im Prolog im Himmel:

„Die Sonne tönt nach alter Weise“,

und die Worte Ariels am Anfang des 2. Teils:

„Horchet, horcht dem Sturm der	Welch Getöse bringt das Licht
[Hören!	-----
Tönend wird für Geistesohren	-----
Schon der junge Tag geboren	Unerhörtes hört sich nicht.
-----	-----
-----	Trifft es euch, so seid ihr taub.“

Ich hatte die Sonne nie tönen hören, nie ein Getöse gehört, welches das Licht bringt. Eine derartige Vorstellung war meinem empirischen Verstande völlig unmöglich.

Da, als ich auf der Schulter des Matterhorn stehend, losgelöst von allen Erdenbanden mich nur noch als Pulsschlag des Kosmos fühlte, den Blick in die Talestiefen hinuntersandte, wo alles noch in tiefem Schlummer lag, hinüber nach dem Stellisee, der sein Auge, den Spiegel des Firmaments und des Matterhorns, noch nicht geöffnet hatte, alles rings um mich und in mir durch eine unerhörte Stille das Heraufkommen der Sonne vorbereitete und da — endlich — ein Augenblick höchster dramatischer Spannung — die Sonne über dem Horizont erschien und ihr goldenes Licht auf Hunderte und Aberhunderte von Gipfeln warf, von wo es sich talwärts stürzte, Stufe für Stufe und die ganze Natur aus dem Schlummer des Morgens zum Tag erweckte, da ward mir mit einem Male bewußt, nicht durch Nachdenken, intuitiv, spontan aus der Anschauung, aus dem Erleben des Augenblicks heraus, rein kosmisch, daß die ungeheure Gewalt und Bedeutung dieses kosmischen Vorgangs von dem Menschen, dem zur Wahrnehmung nur seine mikrokosmischen Organe zur Verfügung stehen, nur erfaßt werden kann unter Zuhilfenahme der Vorstellungen, die er aus der Erfahrung von größten Bewegungsvorgängen in der seinen Organen zugänglichen Lebenssphäre gewonnen hat. Dieser Sturz des Lichtes durch den Weltenraum auf die Erde und innerhalb dieser von den höchsten Gipfeln hinab über Steilwände und Hänge in Schluchten, Spalten und Täler mußte einfach tönen. Nur ist uns kein Organ dafür gegeben: unser endlicher Organismus könnte die Urgewalt dieses unendlichen Getöses nicht ertragen. Tönend wird für Geistesohren, nicht für Menschenohren schon der neue Tag geboren. Welch' Getöse bringt das Licht! Aber für Menschenohren gilt: „Unerhörtes hört sich nicht.“ „Triffst es dich, so bist du taub!“ So

sah ich mit einem Male klar: ich hatte teilgenommen an dem gewaltigen Rhythmus des Kosmos: es tagte in ihm, und es tagte in mir!

Und nun das Gleichnis:

Wie ich am Matterhorn hinaufstieg, so kann der Mensch in seinem Leben aus dem Dunkel der Nacht hinaufsteigen zum Licht, aus den Niederungen des Daseins zu seinen sonnigen Höhen, einem sehnennden Verlangen folgend, das ihm das Schicksal in die Brust gelegt. Sterne zeigen ihm den Weg hinauf. Er muß nur wach sein, sie zu sehen.

Und je höher er steigt, desto freier wird der Blick, desto weiter die Schau. Er sieht Gipfel und Firn und Gletscher und Fels und Sturzbach und fruchtbares Tal, eines übergehend ins andere, nun in einer großen fortlaufenden Linie, alles Kleine und Kleinliche versinkt, und nur das Große und Bedeutende gibt seinem Auge Halt und Richtung, er sieht

„wie alles sich zum Ganzen webt,
eins in dem andern wirkt und lebt“

und schaut so die organischen Zusammenhänge, die er unten nicht ahnen konnte und erkennt:

„Gestaltung, Umgestaltung,
des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.“

Und immer näher kommt er dem Licht, das Helligkeit spendet: Erkenntnis dem zweifelgeplagten Denken, und Wärme: Erfüllung dem sehnennden Verlangen.

Aber der Weg hinauf ist lang und beschwerlich und voll von Gefahr. Er verlangt harte Arbeit, die der Mensch an sich selbst verrichten muß. Erst wenn er sich mit dem Ziel vertraut gemacht, stark geworden ist, und alle kleinlichen Bedenken abgetan hat, kann er den Aufstieg wagen. Der Zutritt zu den Höhen des Lebens steht nicht jedem frei. Er will erlehrt, erkämpft und erlitten sein. „Es gibt keinen Weg zur Gottheit,“ sagt Hebbel, „als durch das Tun des Menschen. Durch die vorzüglichste Kraft,

das hervorragendste Talent, was jedem verliehen worden ist, hängt er mit dem Ewigen zusammen, und soweit er dieses Talent ausbildet, diese Kraft entwickelt, soweit nähert er sich seinem Schöpfer und tritt mit ihm in ein Verhältnis. Alle andere Religion ist Dunst und leerer Schein.“ Und Hölderlin sagt: „Was wir sind, ist nichts. Was wir suchen, ist alles.“ Der Lateiner aber sagt: „Per aspera ad astra!“ Nur ein rauher, beschwerlicher Weg führt zu den Sternen!!!

Das ist das Gleichnis und der große göttliche Gedanke, dem der Schöpfer in diesem gewaltigen Naturdenkmal des Matterhorn in bronzefarbenem Stein, in marmorfarbenem Eis und Schnee, in Linien, die alle nach oben streben und doch sich zuletzt wie in Ehrfurcht neigen, Ausdruck verliehen hat, als wollte er sagen:

Seht, so herrlich ist die Natur, die ich für Euch geschaffen! Schaut sie an! Vertieft Euch in ihren fließenden Rhythmus, lernt ihre Sprache verstehen, richtet den Blick nach oben, weckt und stählt alle in Euch schlummernden Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele! Folgt ihrem Ruf, zu ihren Höhen will sie Euch erheben, wo — naht Ihr in Ehrfurcht — ein Hauch der ewigen Gottheit Euch umfängt und Ihr schauend erlebt, daß, wie es der junge, hoffnungsvolle, im Weltkrieg gefallene Philosoph Hammacher ausdrückt: „gegenüber dem ewigen Leben des Weltgeistes alle Sinnlosigkeit, aller Jammer des endlichen Daseins zum wesenlosen Schein herabsinkt.“

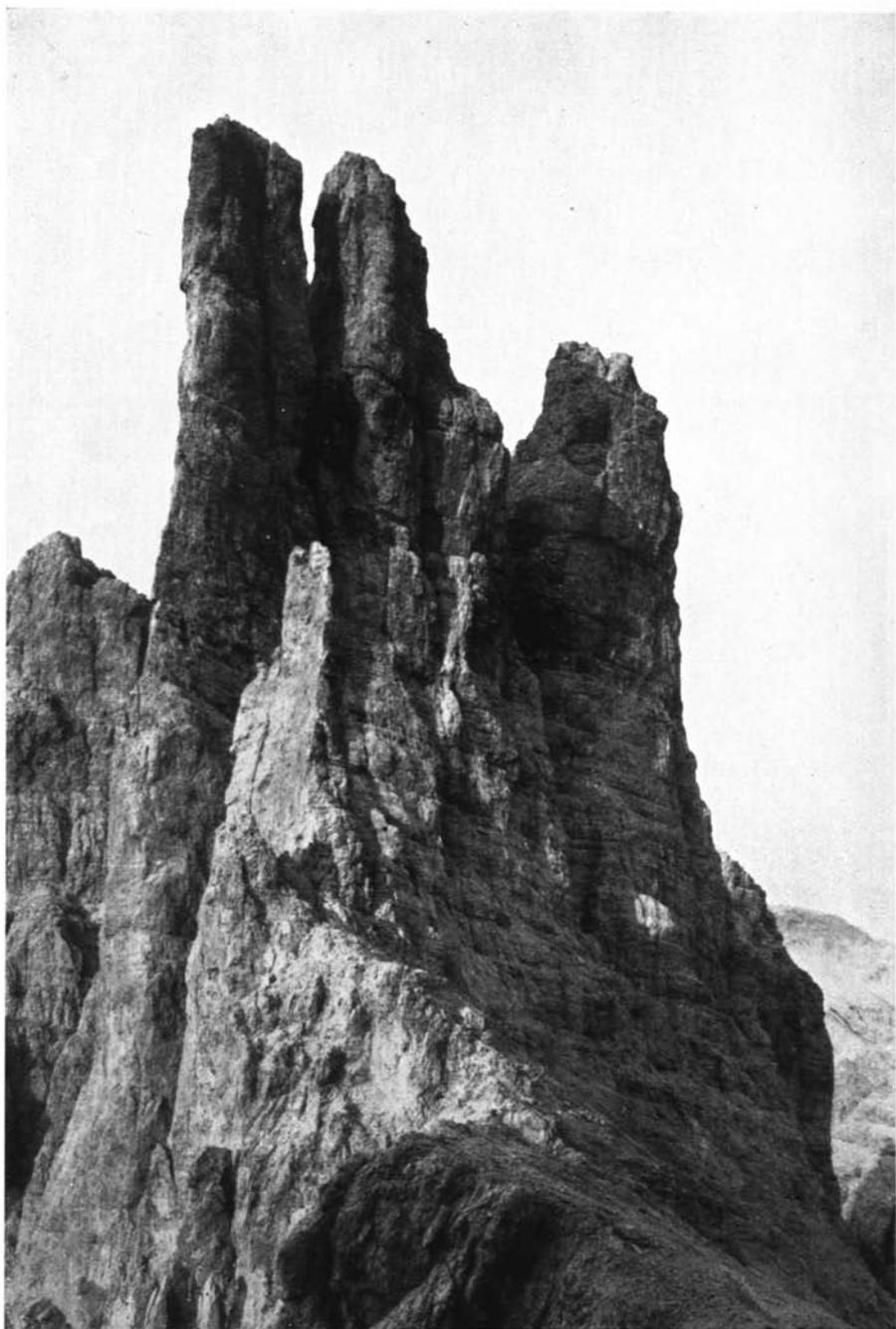
Darum, das ist die aus den nach oben strebenden Linien des Matterhorns zu uns tönende ewige Mahnung:

„Hebt gewaltsam Euch vom Dufte
Zu den Gefilden hoher Ahnen!“

Klettertage im Rosengarten

Von Sektionsmitglied Heinrich Höhl

Aus einem Vortrag
gehalten im November 1926
in der Sektion Mannheim des D. u. D. Alpenvereins



Die drei Bjolett-Türme

Heinrich Höhl, Sektion Mannheim, phot.

Klettertage im Rosengarten

In Klobenstein saßen wir beim Mittagessen und hatten große Rosinen im Kopf. Kein Wunder bei solcher Aussicht! Auf die Laurinswand fällt der Blick; hinter ihr baut sich die Rosengartenspitze auf, und daneben, diese unwahrscheinlichen Felsgebilde, das mußten die Bazolett-Türme sein. „Eigentlich eine Schande,“ meinte Freund de Millas, „daß wir uns noch hier herumdrücken, wenn einige Kilometer entfernt die kühnsten Gipfel locken!“ Er hatte ja Recht; aber das Herumdrücken hatte auch seinen Grund. Am Sonntag vor unserer Abreise war ich vom Motorrad gestürzt und hatte eine zwar ungefährliche, aber schmerzhaft Wunde am Arm davongetragen, die sich besonders fühlbar machte, wenn ich den Schnerfer geschultert hatte. — So gaben wir halt noch einen Tag zu, fuhren dann mit dem Postauto zum Karerpass und trugen von da aus unsere Weltkugeln von Rucksäcken zur Ostertaghütte. Kaum angekommen, ließ Petrus uns zum Willkommen eines seiner besten Gewitter auffahren und servierte uns zum Nachtisch einen zweitägigen Schnürlregen.

Doch auch der ging vorüber und schon sah uns die Sonne pustend die Gras- und Geröllhänge zur Bachofenspitze hinaufsteigen. Sie dachte sicher bei sich: „Aha, die wollen den Masarégrat überschreiten!“ Das stimmte; das heißt, wir wollten es wenigstens probieren. So einfach schien das auch nicht zu sein. Schon der erste Turm neben der Bachofenspitze ließ sich gar nicht übel an. Sogar einen Mauerhaken mußte ich in der stark exponierten, aber gut griffigen Wand opfern. Auch sonst brachte unser Grat noch allerhand nette Sachen. Da war zum Beispiel

ein Turm, ich glaube er hieß Paulinerturm, den mußten wir stehen lassen, weil er absolut unmöglich schien. Er soll jedoch schon zweimal „gemacht“ worden sein, wie uns der Hüttenwirt später erzählte. Zum Teil weist er auch die hinreichend bekannte Messerschärfe auf, unser Grat, so daß man außer Kletterer auch noch Seiltänzer sein muß. An seinem Ende, gegen die Teufelsspitze zu, gleicht er einer hohen Mauer von etwa einem Meter Dicke, und man wundert sich nur, daß dieses Gebilde nicht schon längst in die Tiefe gestürzt ist. Ein lustiges Abseilmanöver bringt uns über den senkrechten Mauerabbruch hinab in die zwanzig Meter tiefere Scharte. Von hier aus schien eine Reihe kurzer Kamine auf gangbares Gelände zu führen. Aber wie gesagt, das schien nur so. Ueberall schossen die Wände 80 bis 100 Meter tief hinab ins Kar und riefen uns ein unerbittliches „Halt!“ zu. Aber endlich, nachdem wir eine Stunde herumgesucht hatten, fanden wir am Fuße des Fensterturmes zwei gangbare Kamine, die auf Schroffen hinabführten. Hier hatten wir dann gewonnenes Spiel, und waren nach vierzig Minuten Abstieg wieder bei der Hütte.

Der nächste Tag brachte vor Tisch erneut Regen, darnach aber gleich zwei Gipfel. Als ersten den Fensterturm, so genannt, weil sein Gipfelgrat von einem riesigen Felsfenster durchbrochen wird. Von der Hütte aus sieht er gänzlich unnahbar aus; aber wir hatten tags zuvor vom Masarégrat aus einen Blick in seine Südwestwand getan und dort seine verwundbare Stelle entdeckt. Bis dahin ging es auf bekannten Pfaden, aber dann kam wieder Neuland. Im allgemeinen bedauere ich es, daß dem Kletterer für die Welschtiroler Berge nicht die Literatur zur Verfügung steht, wie wir sie für Kaiser, Wetterstein, Karwendel usw. haben. Andererseits finde ich es auch wieder besonders reizvoll, von der Route nichts zu wissen und sich auf seine Augen zu verlassen. Das schärft den Blick und hat so etwas vom Reiz einer Erstersteigung. — Am Fensterturm entlang steigen wir über Geröll bis ziemlich an das nördliche Ende des Berges. Von hier aus geht es in eleganter,

nicht unschwieriger Kletterei bis auf den Grat und über ihn seiltänzelnd bis zum Gipfel. Am Fenster vorbei seilten wir uns dann über die Gipfelwand hinunter und da uns die Teufelsspitze einladend ihre zuerst abschreckende, bei genauerem Zusehen aber gutmütige Nordflanke darbot, folgten wir der Lockung und nahmen auch diesen Gipfel noch mit. Die Gipfelraft war von bekannter Güte. Weniger schön fand ich es, daß man auch hier oben noch als Ersatz für das Alphorn das Zuten des Boshornes und das Gerülpse der Klarone serviert bekommt. Mit der Bergeinsamkeit ist es in den Dolomiten gründlich vorbei, seitdem man mit dem Auto über die Pässe fahren kann. Es fehlt nur noch, daß sich z. B. das Sellajochhaus auch noch eine Autogarage zulegt.

Mit der Teufelsspitze wollten wir unsere Gipselfahrten im Bereich der Ostertaghütte beenden und uns im nördlichen Teil der Rosengartengruppe lohnenderen Zielen zuwenden. — Das nächste Ziel sollte die Gardecciahütte sein. Ploötzlich einsetzendes Regenwetter ließ uns jedoch auf der Ciampediehütte einkehren, wo wir dann leider auch zwei volle Tage festgehalten waren. Doch auch der Regen nahm ein Ende und eh' wirs uns versahen, saßen wir auf der Gardecciahütte bei einem ganz vorzüglichen Mittagessen. Leider konnten wir dort nicht bleiben, denn es war alles belegt, und so blieb uns denn nichts anderes übrig, als zu Piaž auf die Bajoletthütte zu gehen.

Für den nächsten Tag stand die Rosengarten-Ostwand auf dem Programm. Das Anstiegsblatt spricht von etwa sechs Stunden Kletterzeit; da konnten wir ja gemächlich tun. Beinahe am Einstieg, stellte ich fest, daß ich meine Gelscheibe vergessen hatte. Da man ohne diese keine Wolken aufs Bild bekommt, trabte ich zurück, um die Scheibe zu holen. Am Einstieg hatten wir also schon eine gute Stunde Verspätung. Die wollten wir wieder einholen, gaben nicht genügend auf die Route acht, und bald saßen wir richtig in der Falle. Verstieg! Im Anstiegsblatt war von einem markanten Köpfl die Rede, das den Weiterweg zum „Wiener

Schnitzel" vermitteln sollte. Dieser leckere Punkt war nämlich der Schlüssel zum Gipfel. Außer dem markanten Köpfl meines Begleiters de Millas sah ich aber kein weiteres Köpfl, das man als markant hätte bezeichnen können. — Im Kar unten wurden die Schatten länger und länger und das Wegsuchen konnte noch Stunden in Anspruch nehmen. Unwillkürlich tauchte auch noch die Erinnerung an die Unglücksnacht am Campanile alto in uns auf, und wir beschloßen schweren Herzens, unverrichteter Dinge umzukehren, um wenigstens vor Einbruch der Dunkelheit wieder unten am Einstieg zu sein. Mit aller Vorsicht machten wir uns an den Abstieg und als die ersten Sterne erschienen, waren wir wieder auf sicherem Boden. Ich kann nicht sagen, daß wir an jenem Abend gut bei Stimmung waren. So konnten wir unmöglich den Tag auf der ungemütlichen Bazoletthütte beschließen und stiegen daher hinunter zur Gardeccia. Quartier gabs zwar immer noch nicht; dafür half uns aber ein liebevoll bereitetes Abendessen über den Mißerfolg hinweg. Spät in der Nacht stiegen wir zur Bazoletthütte auf, nicht ohne der spröden Rosengartenspitze Rache geschworen zu haben. Ueber den Südgrat hinauf und über die Westwand hinunter: das war unser Plan für den nächsten Tag.

Wieder marschierten wir in strahlender Morgensonne unter der Rosengartenostwand den Tschagerjochweg empor bis zur Höhe der Rosengartenscharte. Dort stiegen wir in eine Schlucht ein, die direkt auf die Scharte leitet. Rauschend ging, von den Genagelten losgetreten, das Geröll in die Tiefe. Aber das schadete niemanden, denn wir waren die Einzigen auf dem Wege. Zwanzig Minuten vor der angegebenen Zeit waren wir auf der Scharte. Die Kletterschuhe wurden hier aus- und die Genagelten eingepackt. Eine anregende Kletterei begann. Unsere Anstiegsbeschreibung ließ uns gleich zu Anfang im Stich. Wir setzten sie daher außer Kurs und kletterten der Nase nach. Zwei Türme hatten wir schon überstiegen und hielten einen dritten vor uns für den Südgipfel. Er war es aber immer noch nicht. Zu regnen begann es auch; und

— was war das? Ein Donnerschlag zerriß die Stille; vielfach widerhallte das Echo. Ein Gewitter? Nein! sondern der Beginn einer halbstündigen Kriegsspielerei, die die Italiener drunten bei der Kölner Hütte veranstalteten. Rasselnd setzten die Maschinengewehre ein, und, um die Sache noch echter zu gestalten, brummte ein Flugzeug über uns hinweg. — Da hatten wir sie wieder, die vielgerühmte Bergeinsamkeit. Aber wir waren ja in Mussolinien, das sagt alles. Evviva, Evviva! Betrieb, Betrieb! — Doch ich wollte ja von der Kletterei erzählen. Nach dem zweiten Gratturm leisteten wir uns einen schneidigen Quergang nach Westen hinaus, bis uns eine schneerfüllte Schlucht Halt gebot. Auf ihrer rechten Begrenzungsrippe kamen wir in anregender Kletterei rasch höher, überkletterten oben ziemlich schwierig ein plattiges Köpfl, bogen dann im rechten Winkel in eine Rinne hinein und hatten den Südgipfel gewonnen. Der folgende Grataufschwung zum Hauptgipfel ist bei einiger Vorsicht ein reizvoller Spaziergang und war in einer halben Stunde bezwungen. Während sich Freund Willi seiner Lieblingsbeschäftigung hingab — meistens erfolglos — nach Mannheimern zu suchen, erkundete ich den Abstieg. Er ist markiert. Zwar nicht mit Farbe, aber mit Dreck! so ähnlich wie der Führerweg am Totenkriehl. Demgemäß machte das Abklettern keine Schwierigkeiten. — Auf dem Heimweg sahen wir zum ersten Male die Bazolettürme. Wie eine Riesenorgel standen sie da im goldenen Abendlicht, und heftiger Wind blies auf ihnen eine gewaltige Melodie. Wen wunderts, daß bei ihrem Anblick Kletterer und Wanderer andächtig stille stehen und trunkenen Auges diese Herrlichkeit in sich aufnehmen. Lange standen wir und schauten, bis uns das schmerzende Genick in die Wirklichkeit zurückrief. Dann stiegen wir langsam zu Tal, schweigsam, einen Wunsch im Herzen. Noch sprach ihn keiner aus. Zu unklar war in uns das Geflecht von Wahrheit und Dichtung, das sich um die Türme wob. Kürzlich erst hatte ich eine Schilderung von Guido Rey gelesen, der die Ueberschreitung der drei Türme beschrieb. Das mußte

überwältigend sein. Und dann, der sagenhafte Winklerriß und der nicht minder berühmte Pichlriß. Ob man das wagen konnte? „Wollen wirs nicht einmal probieren?“ „Warum nicht? Du hast ja schon mehr schwere Felsstouren gemacht!“ „Gut, also morgen früh!“

Um zehn Uhr gingen wir zu Bett, wir wollten gut ausgeruht sein. An Schlaf war aber nicht zu denken. Zu stark standen unsere Nerven im Banne der Türme. „Willst du eine Schlaf-tablette?“ frug mich Willi nach einer Stunde. Ich nahm an und bekam eine verabreicht. „Das wirkt! In zehn Minuten schläfst du!“ Endlos dehnten sich die Minuten. Aus zehn wurden zwanzig, fünfzig, hundert. Da verlangte ich noch eine Dosis; aber diesmal eine richtige. Ich bekam sie. Die Wirkung war vernichtend: Als früh um fünf Uhr der Wecker rasselte, war ich kaum wach zu kriegen, auch mit kaltem Wasser nicht. Ich hatte einen ungeheuren Brummschädel und drehte mich auf die andere Seite. Um drei Uhr nachmittags wurde ich zum zweiten Male erfolglos geweckt und erst abends um acht Uhr gelang es Willi, mich aus Morpheus Armen zu befreien. Verdammte! ein herrlich schöner Sonntag war verschlafen. Nie nehme ich wieder ein Schlafmittel. — Aber wir hatten unverdientes Glück. Am nächsten Tage war das Wetter nicht minder schön und wir langten fahrplanmäßig am Einstieg an. Vier deutsche Bergsteiger aus Bozen waren schon da. Das war mir nicht unlieb; da brauchte ich mich nicht mit Wegsuchern aufzuhalten. — Gleich nach dem Einstieg kommt der Winklerriß. Man ist noch ganz bei Kräften. Das ist auch nötig, denn der Kraftaufwand ist bedeutend. Den linken Arm im Riß, schindet man sich mühsam hinauf. Ein Glück, daß es nur wenige Meter sind. Endlich ist's geschafft. Willi kann nachkommen. Rißklettern ist seine schwache Seite. Natürlich kommt er nicht durch, und da er zu schwer ist zum Heraufziehen, muß ich ihn wieder hinunterlassen. Zum Glück hat das wenig auf sich, denn der Riß kann durch ein kurzes Wandl nach rechts

hinaus umgangen werden. Das eignete sich besser für meinen langbeinigen Freund, und ohne die an schweren Stellen üblichen Puststöße von sich zu geben, stand er bald an meiner Seite. Was weiterkommt, ist immer anregend und interessant; aber nicht wieder so schwer wie der Winklerriß. Vom Gipfel kletterten wir hinab auf das sogenannte Winklerband in der Nordseite. Es führt bequem in die Scharte zwischen Winkler- und Stabeler-turm. Dort muß man sich einige Meter abseilen bis die Scharte so eng wird, daß man übertreten kann. Die Kletterei am Stabeler selbst ist mäßig schwierig, ein Begriff, der freilich relativ ist. Auf dem Gipfel des Stabeler herrschte reges Leben. Verschiedene Parteien hatten uns, während ich photographierte, überholt, und waren nun alle auf dem Stabeler versammelt. Der Gipfel leerte sich langsam. Die vier Bozener waren schon drüben am Delagoturme, als wir uns endlich anschieden, abzustiegen. Der erstere Kletterer stak im Pichlriß. Teufel! das schien ja haarig zu sein. Auch unter dem Riß das kurze Wandstück mußte kein Kinderspiel sein, denn der eine Bozener, der gerade daranhing, schien sich ordentlich zu plagen. Willi fiel das Herz in die Hose, als er die Tierquälerei im Pichlriß sah. Ich mußte ihm tüchtig Mut einreden. Bald standen wir in der Scharte. Aber wir kamen noch lange nicht dran. Durch den Riß war erst einer der Bozener, der zweite steckte im Riß, die zwei anderen waren noch unten. Außerdem waren da: Zwei Steiermärker aus Graz, zwei Kletterer aus Kowno, dann drei Italiener, und dann kamen erst wir beide. Das war ja vielversprechend. Dabei blies ein eisiger Wind durch die Scharte. Aber der Wind hatte auch sein Gutes. Er vertrieb die drei Italiener, so daß wir um drei Mann früher drankamen und nur eine Stunde anstehen mußten. Ganz ausgefroren durfte ich endlich Hand an den berühmten Riß legen. Alle waren mit der linken Körperseite im Riß emporgeklettert. Nur mein Vorgänger machte es umgekehrt und behauptete, das ginge besser. Ich probierte es deshalb ebenso und siehe da, das ging wie geschmiert. In

fünf Minuten war ich, etwas atemlos allerdings, oben. Nun kam Willi. Wie vorausgesehen, machte ihm der Riß zu schaffen. Aber da gab es kein Zurück, und schließlich langte mein Freund abgekämpft, aber sonst wohlbehalten auf dem Gipfel des Delagoturmes an. — Der Abstieg erfolgte über die Südostseite durch Abseilen. Fünfmal gingen wir am Doppelseil herunter. An der zweiten Abseilstelle, also beinahe noch am Gipfel, ließ sich das Seil nicht mehr abziehen; es hatte sich festgeklemmt. Da half alles Fluchen nichts, ich mußte nochmals hinauf. Das war ein zweiter Pöcklriß, nur brauchte ich länger dafür. Bei Einbruch der Dunkelheit erreichten wir sicheren Boden. Die anderen waren schon verschwunden, als wir die Senagelten anzogen.

Vollmond stand am Himmel, als wir langsam die Gartlschlucht hinunterstiegen, müde, aber hochzufrieden. Ein Bergwasser rauscht zu Tal, unsere Tritte klirren auf dem steinigen Pfad, und ehern und unbeweglich ragen die Türme von Vajolett. Wir waren auf ihrem stolzen Scheitel gestanden, Grund genug, um mit Zufriedenheit an den verflossenen Tag zu denken. Und dennoch, etwas schob sich störend ins Bewußtsein und lag auf unserer Zufriedenheit wie ein Hauch. In der Stille der Bergnacht hatte ich es bald gefunden. Er war die Tatsache, trotz der Schwere der Tour keine neue Leistung vollbracht zu haben. Eine Stunde Anstehen am schwersten Dolomitturm, das gab zu denken. Ob die Pioniere der Alpen diese Entwicklung geahnt hatten? Ich weiß es nicht, aber ich fühlte eines: Wir sind nur Epigonen!

Trotzdem, wenn uns Spätgeborenen auch keine Erstersteigungen mehr winken, so heben wir doch voll Vertrauen unsere Augen auf zu den heiligen Bergen, denn sie sind es immer wieder, die uns Kraft und Trost geben, jedesmal wenn wir verzagt sind und unser Mut zum Weitermachen klein geworden ist. — Und darin liegt der tiefe Sinn des alten, schönen Bergsteigergrußes, der da lautet:

Bergheil!

Gengenbach & Hahn
Druckerei und Verlag A.-G.
Mannheim

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000572815

Fer
(